



# **CHRONJK**

## **BAND 8**

## Inhaltsverzeichnis

Seite	III.	Vorwort des Verfassers.
	01.	Die Opfer des zweiten Weltkrieges.
	02.	Vergleichende Betrachtungen über die Opfer des ersten und zweiten Weltkrieges.
	04.	Gefallene und vermisste Soldaten aus unserer Gemeinde im zweiten Weltkrieg.
	11.	Erinnerungen an die Kriegs- und Militärzeit.
	13.	Meine Erlebnisse als Soldat und in Gefangenschaft.
	34.	Flüchtlinge und Umsiedler auch in Weddersleben.
	35.	Befehl des Militärortskommandanten.
	37.	Erlebnisbericht eines Vertriebenen aus der Gegend von Leitmeritz in der Tschechischen Republik, der in unserem Ort eine Heimat fand und hier verheiratet ist.
	39.	Beschreibung einer Flucht aus Guben in den letzten Monaten des 2. Weltkrieges.
	41.	Die Ausweisung der in den von Polen besetzten Gebieten lebenden Deutschen.
	42.	Charta der deutschen Heimatvertriebenen gegeben zu Stuttgart am 5.8.1950.
	44.	Die Charta als Grundlage einer gesamteuropäischen Friedensordnung.
	47.	Die Verwaltung unserer Gemeinde am Ende des Krieges bis zur Neuwahl im September 1946.
	48.	Eine von den Amerikanern ausgestellte Registrierkarte.
	49.	Ein Soldatengrab am Fuße der Teufelsmauer.
	54.	Zwei unbekannte polnische Bürger liegen auf dem Friedhof begraben.
	55.	Die Besetzung Deutschlands durch die Alliierten.
	56.	Der Einzug sowjetischer Soldaten auch in Weddersleben.
	57.	Liste der Anfang September 1945 verhafteten Bürger unseres Ortes.
	57.	Aus der Gefangenschaft nicht zurückgekehrte Bürger unseres Ortes.
	58.	Weitere Übergriffe gegen die Bevölkerung.
	59.	Eine Zeitung der amerikanischen 12. Heeresgruppe für die deutsche Zivilbevölkerung.
	63.	Ein Flugblatt des „Werwolf“ vom Herbst 1945.
	65.	Ein Flugblatt der kommunistischen Partei.
	67.	Die sowjetische Besatzungsmacht und ihre Ziele.
	68.	Gründung von Parteien in Weddersleben.

Seite	69. Bodenreform und Industrieenteignungen.
	73. Die Schulreform in der sowjetischen Besatzungszone.
	74. Unter Anleitung durch die Besatzungsmacht wird langsam die Wirtschaft wieder in Gang gebracht.
	75. Die Lage der Bevölkerung zu Beginn des Jahres 1946.
	78. Die Gemeindewahlen in der sowjetischen Besatzungszone im September 1946.
	83. Auszüge aus dem letzten Protokollbuch der Gemeinde.
	83. Der Volksentscheid für die Einheit Deutschlands vom 23.05. bis 13.06.1948.
	83. Die politische Lage und die Zerstrittenheit der Siegermächte.
	88. Die Verwirklichung des Halbjahrplanes 1948 und die notwendige Steigerung der Produktion.
	88. Entwicklung der Preise 1948/49.
	89. Die Weltmachtpolitik der USA.
	90. Persönliche Erinnerungen an die Zeit von 1947 bis 1949.
	95. Die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik am 7. Oktober 1949.
	97. Weddersleben während des 1. Fünfjahrplanes 1951 - 1955.
	98. Der Einsturz des Bodewehres und der Bau eines neuen Wehres.
	100. Der erste Fünfjahrplan in Weddersleben.
	122. Dorfspiegel
	124. Aus den Protokollen der Gemeindevertretung in den Jahren 1952 bis 1955.
	125. Bau des Feuerwehrdepots.
	127. Bau des neuen Sportplatzes.
	128. Der 17. Juni 1953.
	130. Westflucht in den fünfziger Jahren.
	131. Stalins Tod.
	133. Die Ergebnisse des 1. Fünfjahrplanes.
	<u>Anhang.</u>
	134. Extrablatt der Volksstimme vom 12.03.1952.
	136. Fotos vom zerstörten und im Wiederaufbau Befindlichen Magdeburg.
	143. Quellenverzeichnis

Vorwort zum achten Band.

Der vorliegende 8. Band behandelt den Beginn des Wiederaufbaues unseres arg zerstörten Vaterlandes. Mehr und mehr fließen eigene Erlebnisse in das Geschehen ein. Meine Erlebnisse beschrieb ich so, wie ich sie sah und mir ist klar, dass die von mir dargelegten Gedanken durchaus subjektiven Charakter tragen. Ich offenbare damit meine innere Einstellung und muss damit leben, dass der eine oder andere der Leser meiner Aufzeichnungen eine andere Meinung von dem Geschehen hat.

Die Originalfotos aus dem Jahre 1952, die ich im Plandokument fand, wurden von Herrn Dr. Rudi Neuber hergestellt, dem ich postum recht herzlich danke.

Die Fotos vom zerstörten Magdeburg besorgte mir mein alter Freund Rudolf Hendrich, der seit Jahren in Magdeburg wohnt. Auch ihm gebührt mein herzlichster Dank.

Ich danke auch allen Freunden und Bekannten, die mir ihre Erlebnisse zur Verfügung stellten.

Weddersleben, im Februar 1997

*Hans-Joachim Kerke*

## Die Opfer des zweiten Weltkrieges.

Auf das Schuldkonto des faschistischen deutschen Staates kommen mehr als 50 Millionen Tote, 35 Millionen Versehrte, 20 Millionen Vermisste und 20 Millionen Waisen. Vier Fünftel der Weltbevölkerung waren vom Kriegsgeschehen mehr oder weniger betroffen.

Der Schaden wird auf etwa 260 Milliarden Dollar geschätzt. Davon entfielen über 128 Milliarden auf die Sowjetunion, über 20 Milliarden auf Polen, 200 Milliarden auf Frankreich, 6,5 Milliarden auf Großbritannien.

Der Krieg vernichtete unersetzliche Kulturgüter.

Die direkten Kriegsausgaben aller Staaten betrugen mindestens 1.117 Milliarden Dollar.

Der sowjetische Hauptankläger im Nürnberger Prozess beschuldigte die dafür Verantwortlichen die faschistischen Führer und deutschen Generale: „Wenn blühende Landschaften sich in Wüsten verwandelten und die Erde das Blut der Ermordeten getrunken hat, dann war dies das Werk ihrer Hände, ihrer aufreizenden Gedanken und ihrer Führung.“

Der zweite Weltkrieg war der verheerendste Krieg der Menschheitsgeschichte. Er übertraf in jeder Beziehung das Ausmaß des ersten Weltkriegs von 1914 bis 1918 um ein Vielfaches.

## Vergleichende Betrachtungen über den ersten und den zweiten Weltkrieg.

Fakten	1914-1918	1939-1945
Staaten im Kriegszustand	36	61
Gesamtzahl aller Einberufenen	70 Mill.	110 Mill.
Gesamtzahl der Toten	10 Mill.	50 Mill.
Kriegsversehrte	20 Mill.	35 Mill.
Direkte Kriegsausgaben	208 Mrd.D.	1.117 Mrd.D.

Die Völker der Antihitlerkoalition kämpften gegen die faschistische Gefahr, die die gesamte Menschheit bedrohte. Die Sowjetunion hatte die Hauptlast zu tragen. Sie verlor 20 Millionen Menschen. Zehn Millionen sowjetische Soldaten fielen auf den Schlachtfeldern, davon für die Befreiung der anderen Völker 600.000 in Polen, 140.000 in der Tschechoslowakei, 140.000 in Ungarn, 69.000 in Rumänien und 102.000 in Deutschland. Weitere 10 Millionen Sowjetbürger kamen während der Kriegshandlungen um, wurden von den Faschisten entsprechend ihrer „Neuordnungspläne“ des „Generalplanes Ost“ erschossen, im Zuge der „Endlösung der Judenfrage“ getötet, verhungerten als Zwangsarbeiter in deutschen Rüstungswerken oder wurden in den „Todesfabriken“ ermordet.

Das Sowjetvolk musste auch die größten materiellen Opfer bringen. Rund 25 Millionen Menschen wurden obdachlos und es wurden

- 1.710 Städte,
- 70.000 Dörfer,
- 66,2 Millionen m<sup>3</sup> Wohnfläche,
- 31.800 Industriebetriebe,
- 1.138 Gruben,
- 99.876 Kolchosen und Sowchosen,
- 2.890 Maschinen und Traktorenstationen,
- 1.300 Brücken,
- 65.000 km Eisenbahnstrecken zerstört.

Auch die anderen ost- und südosteuropäischen Staaten erlitten außerordentlich hohe Menschenverluste und schwere materielle Schäden. Das polnische Volk, das erste Opfer des faschistischen Krieges, hatte mehr als 6 Millionen Menschen zu beklagen, das sind 17,2% der Vorkriegsbevölkerung.

Es fielen für die Freiheit ihrer Länder 1,7 Millionen Jugoslawen, 520.000 Griechen, 460.000 Rumänen, 420.000 Ungarn, 420.000 Bulgaren, 400.000 Tschechen und Slowaken sowie 480.000 Österreicher.

Die Völker Westeuropas hatten ebenfalls sehr hohe Verluste an Soldaten und Zivilisten: 635.000 Franzosen, 368.000 Briten, 210.000 Niederländer, 88.000 Belgier, 480.000 Italiener. Die Truppen der Amerikaner verloren bei ihren Kämpfen etwa 500.000 Soldaten, die Mehrzahl davon auf dem pazifischen Kriegsschauplatz. Dort hatte das aggressive militaristische Japan etwa 2 Millionen Tote hinzunehmen einschließlich der 280.000 infolge

der militärisch sinnlosen amerikanischen Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki. Der Lange Krieg kostete dem chinesischen Volk zirka 10 Millionen Menschen.

Während im ersten Weltkrieg etwa eine halbe Million Zivilisten ums Leben kamen, wurden im zweiten Weltkrieg mehr Zivilpersonen als Soldaten getötet - 25 bis 30 Millionen-. Der moderne Krieg greift in seiner Schrecklichkeit immer rigorosier nach den scheinbar Unbeteiligten.

Etwa 18 Millionen Männer, Frauen und Kinder hatten die Faschisten in ihre Konzentrationslager getrieben. Davon wurden fast 11 Millionen erschlagen, erschossen oder in den Gaskammern vernichtet, unzählige verhungerten. Von den 9,5 Millionen Juden die 1939 in Europa lebten, gab es 1945 nur noch 3,5 Millionen. Vom deutschen Volk forderte der Krieg mehr als 6 Millionen Tote. Davon sind mehr als 4 Millionen in den Kampfhandlungen an allen Fronten gefallen oder vermisst. Mehr als 410.000 Deutsche starben im Bombenhagel der anglo-amerikanischen Luftangriffe, 7.5 Millionen wurden obdachlos. 10 Millionen verloren ihr Zuhause, da sie entweder aus luftkriegsgefährdeten Räumen bzw. aus den umkämpften westdeutschen Grenzprovinzen evakuiert wurden oder aber die ostdeutschen Gebiete im Zuge der Rückzugskämpfe der faschistischen Armeen verlassen mussten. (1)

Bei Kriegsende befanden sich 8 bis 10 Millionen sogenannte Displaced Persons auf deutschem Boden; das waren überwiegend durch die Nationalsozialisten Zwangsverschleppte aus den besetzten Gebieten und politische Flüchtlinge fremder Nationalität.

Auch mehrere Millionen Deutsche, vornehmlich aus den westlichen Reichsgebieten galten als entwurzelt, da sie aus dem vom alliierten Bombenkrieg besonders betroffenen Gebieten evakuiert worden waren. Diese Bombardements waren bereits seit Mai 1940 auch auf zivile Ziele ausgedehnt worden. Sie bewirkten bis Kriegsende verheerende Zerstörungen: „Etwa 1,35 Millionen Tonnen Bomben hatten die Alliierten auf Deutschland und 0,65 Millionen Tonnen auf besetzte Gebiete abgeworfen, davon mehr als die Hälfte auf Städte. Etwa eine halbe Million Menschen kam dabei ums Leben, allein 35.000 bei den Flächenbombardements auf Dresden im Februar 1945, 22.000 bei einem Großangriff auf Berlin im Februar 1945. Insgesamt waren 131 deutsche Städte von den gezielten Angriffen betroffen, am häufigsten Berlin. Die Zerstörung bzw. Beschädigung von 3,37 Millionen Wohnungen hatte 7,5 Millionen Menschen obdachlos gemacht. Das Verkehrs- und Transportwesen waren auf das schwerste beeinträchtigt.

Über 11 Millionen deutsche Soldaten gerieten während des Krieges in Gefangenschaft, der größte Teil bei Kriegsende. Die meisten wurden nach wenigen Monaten, viele erst nach Jahren entlassen, die letzten kehrten erst 1955/56 aus der Sowjetunion zurück. Dort waren von 3,155 Millionen Gefangenen 1,095 Millionen ums Leben gekommen. Auch in den amerikanischen und französischen Massenlagern, die 1945 angelegt wurden, war die Sterblichkeit infolge völlig unzureichender Versorgung sehr sehr hoch. (2)

## Gefallene und vermisste Soldaten aus unserer Gemeinde im 2. Weltkrieg.

Die Zahl der gefallenen und vermissten Einwohner unseres Ortes ist nicht zuletzt deshalb so hoch, weil nach der Proklamierung des „totalen Krieges“ auch Jugendliche ab 16 Jahre und ältere Männer bis zum 65. Lebensjahr zu den Waffen gerufen wurden.

### Gefallene:

#### 1940:

Knoche Franz, 30 Jahre, 25.05., in Rolleghom-Klytgat, Belgien, Obergefreiter im Stabe eines Art. Rgts.  
Altvater Rudi, 20 Jahre, 30.05., Hanbourdin/Lille Nordfrankreich, Soldat in einem Inf. Rgt.  
Dix Fritz, 25 Jahre, 14.06., auf dem Großberg nördl. Büdin Lothringen, Feldwebel in einem Inf. Rgt.

#### 1941:

Vogt Hermann, 32 Jahre, 06.04., Carevo-Selo, Jugoslawien, Oberreiter.  
Krause Kurt, 29 Jahre, 27.07., nördlich Lessana in der Nähe der Stadt Marmoli Russland-Gefreiter in einem Inf.Rgt.  
Kowatzek Hans, 22 Jahre, 17.08., starb nach Verwundung im Feldlazarett Wassilkow-Kijew, Ukraine, OFeldw. in einem Art. Rgt.  
Lutze Bruno, 24 Jahre, 21.10., Lijowiniv-Mustolowo, vor Leningrad, Fallschirmjäger.  
Kühlewind Ernst, 44 Jahre, 20.10., in Chalons sur Marne Frankreich Leutnant der Reserve in einem Inf. Rgt.  
Apel Heinz, 21 Jahre, 24.11., nach Verwundung vor Moskau im Feldlazarett Moshajszk, Gefreiter in einem Pionier-Btl.  
Fromm Willi, 26 Jahre, 19.12., Iwanzewo, nördlich Kalinin Russland, Unteroffizier in einem Inf. Rgt.

#### 1942:

Severin Heinz, 22 Jahre, 07.01., Burmussowo-RSchew Russland, Gefreiter in einem Inf. Rgt.  
Hedler Joachim, 19 Jahre, 10.01., Tschubowo-Wolchow Russland, Gefreiter in einem Panzerregiment.



Haase Walter, 30 Jahre, 10.02., Tschjornoglasowka, Russland, Unteroffizier in einem Infanteriergt.

Mosebach Heinz, 21 Jahre, 23.04., starb nach im Kriegslazarett Verwundung vor Sewastopol 4/610 in Sineropol/Krim, MC Schütze in einem Inf.Rgt.

Wolter Gerhard, 26 Jahre, 23.04., starb nach Verwundung im Kriegslazarett Warschau. Obergefreiter in einem Inf.Rgt.

Wolter Joachim, 22 Jahre, 20.05., Charkow, Russland, Obergefreiter in einem Kradschützenbtl.

Wicht Adolf, 29 Jahre, 17.06., Schiwanowo nordöstl. v.Wjasma, Russland, Soldat in einem Inf.Rgt.

Noah Hans, 28 Jahre, 11.07., Nowaja Rossosch, westl.v. Bjelowodzk Russland, Unteroffizier.

Abesser Hermann, 19 Jahre, 14.07., mit Unterseeboot zum Stützpunkt St.Nazaire Frankreich nicht zurückgekehrt. Masch. Gefr. auf einem U-Boot.

Schmidt Erich Joachim, 20 Jahre, 07.09., 15 Km westlich Stalingrad, Gefreiter in einer Panzerjägerabteilung.

Steinbrecher Willi, 24 Jahre, 13.09., Bab-el-quatara Nordafrika, Gefreiter.

Klinke Walter, 21 Jahre, 16.09., in Stalingrad Gefreiter in einem Inf.Rgt.

Wiese Alfred, 22 Jahre, 25.09., starb im Reservelazarett III Hannover an Diphtherie, Oberschütze.

1943:

Ilse Ewald, 29 Jahre, starb in der Zeit vom 28.01.-09.02. nach Verwundung in russischer Gefangenschaft auf dem Transport von Torpetz nach Iwanowo, Oberfeldwebel im Inf.Rgt. 277.

Krause Rudolf, 29 Jahre, 17.02., Mischkino südl.Schlüsselburg Russland, Obergefreiter in einem Inf.Rgt.

Weise Walter, 30 Jahre, 26.02., im Feldlazarett 684 in Russland, Schütze in einen Inf.Rgt.

Köhler Heinrich, 21 Jahre, 18.03., starb nach Verwundung im Kriegslazarett Radom Russland, Gefreiter.

Becher Rudolf, 26 Jahre, 26.05., starb nach Flugzeugunfall bei Schatalowka Russland. Unteroffizier der Luftwatte.

<u>Hartung Herbert,</u>	20 Jahre, 13.07., Bjelgorod Russland, SS-Sturmann der Leibstandarte Adolf Hitler.
<u>Michael Ernst,</u>	31 Jahre, 03.08., Lugawskija Russland, Funker in einem Nachrichtenzug.
<u>Langenitz Rudi,</u>	29 Jahre, 20.08., südwestlich Wjasma Russland, Obergefreiter.
<u>Böhnstedt Willi,</u>	28 Jahre, 07.10., Lbitki Russland, Unteroffizier in einem Grenadierregi.
<u>Lüddecke Willi,</u>	20 Jahre, 24.11., erschossen in Fredereckshaven Dänemark, Matrose auf einem Vorpostenboot.
<u>Brinkmann Karl,</u>	29 Jahre, 21.12., südlich Nicopol Russland.
<u>1944:</u>	
<u>Drehkopf Bruno,</u>	42 Jahre, 20.03., bei Mailand Italien von Partisanen erschossen, Oberwachtmeister der Schutzpolizei.
<u>Zapp Paul,</u>	31 Jahre, 30.03., Brody Calizien. Obergefreiter in einem Panzergrenadierregiment.
<u>Hanemann Werner,</u>	21 Jahre, 04.05., Insel Fredö bei Christiansunt Norwegen, Gefreiter im Grenadierrgt. 517.
<u>Bauling Gerhard,</u>	27 Jahre, 24.05., starb nach Verwundung im Feldlazarett Imail/Dnjestr, Bessarabien, 50 Km östl. Kischinow, Feldwebel in einem Panzergrenadierrgt.
<u>Röhrig Gotthard,</u>	26 Jahre, 14.08., nördlich Hoppenhof Estland, Obergefreiter Landwehr.
<u>Lüddecke Heinz,</u>	18 Jahre, 19.08., Jurgi, südlich Riga Lettland, Funker in einem Panzerregiment.
<u>Lüddecke Ewald,</u>	29 Jahre, 22.09., starb nach Verwundung im Lazarett Neubrandenburg, Unteroffizier.
<u>Hedler Walter,</u>	18 Jahre, 18.10., Talsen Lettland, Grenadier.
<u>Lucke Willi,</u>	22 Jahre, 19.10., Fisceimea, Südostpreußen, Gefreiter in einem Inf.Rgt.
<u>Vocke Hermann,</u>	45 Jahre, 25.10., starb an Staublunge im Fliegerhorst Quedlinburg. Flieger.
<u>Smorodin Herbert,</u>	25 Jahre, 21.11., Rattern bei Aachen, Unteroffizier.
<u>Leibholz Louis,</u>	32 Jahre, 05.12., starb im russischen Kriegslazarett Smolensk in russischer Gefangenschaft, Obergefreiter in einem Art.Rgt.
<u>Krause Alfred,</u>	38 Jahre, 08.12., westlich Budapest Ungarn, Obergefreiter in einem Art.Rgt.

1945:

<u>Dippelt Bernhard,</u>	30 Jahre, 07.01., Dorog, 40 Km westlich Budapest Ung. Unteroffizier
<u>Krause Willi,</u>	34 Jahre, 15.02., Cumbrachtshofen-Oberbronn, 15 Km nordwestlich Hagenau, Unterelsass, Gefreiter, Fahrer.
<u>Hüffner Rudi,</u>	34 Jahre, 01.03., Manschnow, westlich Küstrin, Oberfeldwebel in einer Panzeraufklärungsabteilung.
<u>Gesch Willi,</u>	36 Jahre, 20.03., starb im russischen Hauptlazarett Kiew in russischer Gefangensch.
<u>Hempel Horst,</u>	18 Jahre, 04.04., am Dörnther Berg bei Ibbenbüren Kreis Tecklenburg, Grenadier-Ersatz-Ausbildungsbtl. 467.
<u>Apel Fritz,</u>	30 Jahre, 11.05., Monte Cassino Italien, Unteroffizier in einem Inf.Rgt.
<u>Reckebeil Hermann,</u>	42 Jahre, 19.06., starb in russischer Gefangenschaft in Androßschina in Russland, Volkssturmmann.
<u>Bergmann Fritz,</u>	40 Jahre, 15.07., starb im russischen Lazarett in Jimbandskaja im Kaukasus, Baupionier.
<u>Tiebe Arno,</u>	40 Jahre, 25.08., starb nach Verwundung im Lazarett Hamburg.
<u>Winter Hermann,</u>	45 Jahre, 27.08., starb im Lager Turany, südöstlich von Agram, Obergefr.
<u>Wagenschein Rudi,</u>	34 Jahre, 18.09., starb im russischen Gefangenenlager zu Pöllnitz bei Stettin, Unteroffizier in einer Kfz-Kolonne.
<u>Kunze Willi,</u>	44 Jahre, starb Mitte November an Unterernährung im Gefangenenlager Waterloo bei Brüssel, Kraftfahrer.
<u>Weise Wienhold,</u>	19 Jahre, 14.03., im Kreis Lebus. 7.Grenadierrgt.

1946:

<u>Rasehorn Kurt,</u>	23 Jahre, 09.03., starb im Lazarett Bethel bei Bielefeld an Rippenfellentzündung, Leutnant der Reserve.
<u>Knopf Karl,</u>	20 Jahre, Oktober, starb in russischer Gefangenschaft durch Unglücksfall beim Holzfahren. Petrosadowsk am Onegasee, Karelien, Panzerjäger.

1947:

<u>Krebs Alfred,</u>	19 Jahre, Januar, starb in russischer Gefangenschaft im Lager Swerdlowsk Ural an Darmverschlingung, Pionier i.e. Inf.Rgt.
<u>Albrecht Paul,</u>	36 Jahre, 24.08., starb in russischer Gefangenschaft im Lazarett von Sinforopol an einer Magenkrankheit, Pionier-Gefr.

Die vermissten Soldaten des 2. Weltkrieges aus unseren Ort:

1941:

Penzler Erich, 19 Jahre, vermisst am 30.10., am Donez, südöstlich von Charkow, Unteroffizier im Kavallerie-Rgt.5.

1942:

Weißhaupt Kurt, 22 Jahre, Dezember vor Stalingrad  
Russland, Gefreiter in einem Int.Rgt.  
Kohl Erich, 38 Jahre, Dezember in Stalingrad.  
Grenadier, 1. Sanitätskompanie.  
Mende Waldi, 20 Jahre, 14.12., Kalasch Russland, Soldat  
in einem motorisierten Art.Rgt.

1943:

Stertz Walter, 22 Jahre, 01.01., in Stalingrad, Grenadier  
in einem Int.Rgt.  
Altvater Karl, 28 Jahre, 07.01., in Stalingrad,  
Obergefreiter in einen Inf.Rgt.  
Hedler Willi, 28 Jahre, 11.01., in Stalingrad,  
Wachtmeister in einem Art. Rgt.  
Gödecke Reinhold, 17 Jahre, 21.12., in Russland, Grenadier.

1944:

Mende Karl, 26 Jahre, 14.01., in Russland  
Südabschnitt, Unteroffizier in einem Inf.  
Rgt.  
Vogt Kurt, 42 Jahre, 01.04., Ukraine im Kessel von  
Kamonoz Podolsk, Schütze in einem Inf.Rgt.  
Unger Erich, 36 Jahre, 18.06., Russland Mittelabschnitt  
-Moskau Gefreiter in einem Inf.Rgt.  
Rasehorn Karl, 25 Jahre, Juni bei Mogilow Russland,  
Gefreiter in einen Art.Rgt.  
Großmann Heinz, 24 Jahre, 20.06., Bobrnisk- Slobin  
Russland, Leutnant der Reserve in einem  
Inf.Rgt.  
Rähler Ewald, 32 Jahre, 21.06., Witebsk Russland,  
Obergefreiter bei der Luftwaffe.  
Vogel Erich, 38 Jahre, 27.-30.06., Witebsk Russland,  
Obergefreiter.  
Böhnstedt Richard, 38 Jahre, 28.-30.06., Welikije- Luki  
Russland, Obergefreiter.  
Vogt Rudi, 31 Jahre, Sommer Unteroffizier in einem  
Inf.Rgt.  
Krause Rudi, 22 Jahre, 14.08., Tschausi bei Minsk  
Russland, Gefreiter im Grenadierrgt. 82.  
Schneegaß Bruno, 33 Jahre, 23.08., Bukarest Rumänien.  
Obergefreiter.

<u>Eschenröder Heinz,</u>	21 Jahre, 15.09., nach Brest in Frankreich nicht zurückgekehrt, Matrosen-Obergefreiter auf einem Vorpostenboot.
<u>Wittgen Erich,</u>	32 Jahre, 03.12., Straza nordwestl. Kwion Kroatien, Unteroffizier in einem Inf. Rgt.
<u>Kleye Kurt,</u>	32 Jahre, 11.-12.12., Gorki, südwestl. Witebsk. Oberleutnant in einem Inf.Rgt.
<u>Leggewig Kurt,</u>	18 Jahre, 16.12., in Budapest, Grenadier in einer Panzereinheit.
<u>Maaß Konrad,</u>	30 Jahre, 24.12., Budapest, Csepel Insel, Wachtmeister der Schutzpolizei.
<u>Jakobs Rudi,</u>	29 Jahre, Ende Dezember, Welikiye-Luki in Russland, Oberfeldwebel der Panzerabwehr.
<u>Hüffner Robert,</u>	39 Jahre, 25.12., Rastenburg-Bartenstein Ostpreußen, Obergefreiter bei den Landeschützen.
<u>1945:</u>	
<u>Kowatzek Joachim,</u>	21 Jahre, 09.01., in Allenstein, Ostpreußen, Gefreiter in einem Inf.Rgt.
<u>Ziegler Walter,</u>	32 Jahre, Januar in Budapest Ungarn, Gefreiter in einem Inf.Rgt.
<u>Bink Franz-Xaver,</u>	30 Jahre, 17.01., Kinsky im Großen Weichselbogen, Oberwachtmeister in einem Artillerieregiment.
<u>Eschenröder Werner,</u>	17 Jahre, 22.01., in Grätz bei Posen, Unteroffiziersschüler in einer Panzerpioniereinheit.
<u>Klinke Richard,</u>	36 Jahre, Januar bei Posen. Obergefreiter in einem Inf.Rgt.
<u>Krause Walter,</u>	33 Jahre, Januar, in Oberschlesien, Gefreiter im Grenadierregiment 82.
<u>Kirschner Hermann,</u>	20 Jahre, 31.01., in Ostpreußen, Panzerfahrer.
<u>Hanse Erich,</u>	25 Jahre, 24.02., in Ostpreußen, Obergefreiter in einem Artillerieregiment.
<u>Friese Gustav,</u>	45 Jahre, 28.02., Klein Möllen Krs Dramburg, Hinterpommern, Volkssturmmann.
<u>Dietrich Fritz,</u>	40 Jahre, 10.02., Klein Möllen Krs. Dramburg, Hinterpommern. Volkssturmmann.
<u>Wattroth Kurt,</u>	40 Jahre, Februar, Klein Möllen Krs. Dramburg, Hinterpommern, Volkssturmmann.
<u>Kleye Rudi,</u>	21 Jahre, 17.03., südlich Wesel. Unteroffizier in einer Fallschirmjäger-Einheit.
<u>Schmischke Heinz,</u>	31 Jahre, 18.03., in Danzig, Oberfeldwebel der Panzerabwehr.
<u>Schwarz Herbert,</u>	21 Jahr, März Dramburg, Hinterpommern, Obergefreiter.
<u>Lüddecke Willi,</u>	41 Jahre, 22.03., Brünn, SS-Panzergranadier.

<u>Müller Georg,</u>	18 Jahre, März, Nienburg Weser. SS-Panzergranadier Ausbildungs-Ersatzbtl. 12.
<u>Rieke Werner,</u>	24 Jahre, März/April Baruth, Flak-Kanonier.
<u>Apel Kurt,</u>	26 Jahre, April zwischen Magdeburg und Berlin, Feldwebel, Flieger-Bodenpersonal
<u>Fitze Bernhard,</u>	24 Jahre, April, Wriezen bei Frankfurt an der Oder, Obergefreiter im Grenadierregiment 300.
<u>Reiche Kurt,</u>	35 Jahre, April/Mai Baruth/Teupitz, Obergefreiter im Grenadier-Lrs.Btl. 17.
<u>Ficht Franz,</u>	32 Jahre, März. Gumbinnen Ostpreußen, Obergefreiter im Inf.Rgt. 44.
<u>Steinbrecher Hans,</u>	27 Jahre, Soldat, gestorben am 02.11.1947, Russland.

## Erinnerungen an die Kriegs- und Militärzeit.

Die vielen Toten des furchtbaren 2. Weltkrieges sagen eindeutig aus, dass unsere Soldaten große Strapazen unter steter Lebensgefahr überwinden mussten. Die im Rundfunk und Presse veröffentlichten täglichen Wehrmachtsberichte sprachen stets von großen Siegen. Dies war in den ersten Jahren zwar der Fall, für die Soldaten bedeutete dies jedoch lange Fußmärsche, primitive Übernachtungsmöglichkeiten, stündige Gefahr. Hinzu kam, dass die Männer für Jahre von ihren Familien getrennt waren. Diese lange Zeit der Trennung erhöhte sich noch durch die nachfolgende Kriegsgefangenschaft, oft unter kaum erträglichen Verhältnissen. An den Nerven zehrte auch die ständige Ungewissheit wie die Angehörigen in der Heimat die ständigen Bombardierungen durch englische und amerikanische Flugzeuge überstanden haben, bzw. wie sie die Besetzung ihrer Heimat überstanden. In Gefangenschaft waren nach geraumer Zeit nur kurze Mitteilungen als Gefangenenpost möglich. Das Geschriebene wurde kontrolliert. Post mit negativem Inhalt wurde nicht abgesandt. Der Soldat war, wenn man es richtig sieht, nur Befehlsempfänger. Er musste tun, was der Vorgesetzte verlangte. In Gefangenschaft war er dem Hass der Bewacher und der Bevölkerung ausgesetzt. Er wurde überall als Aggressor betrachtet. Kein Wunder, dass die Rückkehrer über ihre Erlebnisse nicht reden wollten. Sie wollten zunächst einmal vergessen und hatten das Ziel, die durch den Krieg zerstörte Heimat erst einmal wieder in Ordnung zu bringen. Dazu kam die tägliche Sorge um das Essen für die Familie usw. Jetzt, nach 50 Jahren gibt es immer noch kaum eine Bereitschaft, über die Erlebnisse des Krieges zu berichten. Zwei Berichte sollen deshalb aufgeschrieben werden. Sie sind jedoch mit Zurückhaltung zu lesen, denn nach dieser langen Zeit sind viele furchtbare Momente vergessen oder verdrängt worden und man ist geneigt, überwiegend über gute Erlebnisse zu berichten.

### 1. Bericht:

„Ich bin am 03.10.1924 geboren, besuchte die achtklassige Volksschule in Weddersleben und lernte danach den Beruf als Bäcker. Nach Abschluß meiner Lehre, ich hatte gerade das 18. Lebensjahr erreicht, wurde ich zur Wehrmacht eingezogen. Mitte Oktober 1942 mußte ich mich beim Inf. Rgt. 12 in Halberstadt melden. Schon nach kurzer Zeit wurden wir Rekruten in Marsch gesetzt und kamen in die Gegend von Charleroi in Belgien zur Ausbildungseinheit. Nach mehrmonatiger Ausbildung kam ich zu einer Küstenschutzeinheit zwischen Boulogne und Calais in Frankreich an der Kanalküste. Hier erlebte ich täglich, wie die Bomberpuls, die in England aufstiegen, über uns hinweg in Richtung Deutschland flogen. Es gab zwar viele Luftkämpfe, die für beide Seiten verlustreich waren, aber die zahlenmäßige Überlegenheit der feindlichen Bomberflotten war überwältigend und verhieß nichts Gutes.

Im Frühjahr 1943 wurden wir abgezogen und kamen zum Einsatz bei Charkow am Donez. Die Russen traten hier zum Großangriff an und wir wurden zum Rückzug gezwungen. Ich erlitt eine Kopfverwundung und kam in ein Lazarett nach Kiew. Schon bald wurde ich in ein Lazarett nach Österreich verlegt. Nach meiner Genesung kam ich nach Tilsit und nach weiteren vier Wochen wurde unsere Einheit wieder eingesetzt, um einen russischen Angriff aufzuhalten. Der Einsatz erfolgte bei Poltawa. Auch hier mußten wir der sowjetischen Übermacht weichen. Wir mußten uns bis über den Dnestr zurückziehen und waren im rumänischen Grenzgebiet plötzlich von den Russen eingeschlossen. Der ständige Druck durch die Sowjetarmee, der Beschuß und auch die Nachtangriffe während des Rückmarsches hatten uns große Verluste an Menschen und Material beigebracht, so daß an ein geordnetes Sammeln nicht mehr zu denken war. Unser Bataillon und auch die anderen Einheiten waren stark dezimiert. Von meiner Kompanie waren nur noch drei Mann übrig. An Widerstand war nicht mehr zu denken und so gerieten wir im Monat August in russische Gefangenschaft. Wir wurden durchsucht und man nahm uns alles, was wir an Habseligkeiten hatten, ab. Wir hatten beim Rückmarsch reichlich Verpflegung fassen können und die war den russischen Soldaten sehr willkommen. Ein russischer Offizier, der etwas deutsch sprach, veranlaßte dann, daß uns wenigstens Zigaretten zurückgegeben wurden. Die könnt ihr nicht gut gebrauchen, sagte er uns.

Wir wurden in ein großes Gefangenenlager bei Marschanz, zirka 300 Km südöstlich von Moskau transportiert. Im Lager befanden sich ungefähr 25.000 deutsche Kriegsgefangene. Das Wasser war sehr knapp und wir hatten den Eindruck, daß es aus dem nächsten Fluß kam. Es wurde mit Wasserwagen geholt. Das Essen reichte gerade zum Überleben. Es gab abwechselnd Bohnensuppe, Hirsesuppe oder süße Erbsensuppe. Manchmal gab es auch ein paar Löffel Kwas, einen leicht vergorenen Brei aus Mehl, Malz oder Brot. Hunger hatten wir jedenfalls immer.

Im Dezember wurden wir verlegt nach Nishni-Tagil bei Swerdlows im Ural. Als wir dort ankamen war es sehr kalt. Wir fanden halb fertige Baracken vor, die erst eingerichtet werden, mußten. Unter Schnee und Eis zogen wir Bretter hervor und bauten davon liegen. Hier waren 12.000 Kriegsgefangene untergebracht. Viele arbeiteten im Werk für die Herstellung von Panzern. Ich wurde als Waldarbeiter eingesetzt. Täglich mußten wir zu zweit 6 Raummeter Holz schlagen. Die Verpflegung war ähnlich, wie in den anderen Lagern. Ich kam dann in ein Lager für Bergleute. Wir mußten im Schacht, bis 120m tief Eisenerz fördern. Es wurde 12 Stunden am Tag gearbeitet. Die Verpflegung war etwas besser. Es gab täglich 800 Gr. Brot, Suppe und Brei.

Durch die Strapazen erkrankten viele an Magen- und Darmkrankheiten und Unterernährung. Nach 3 1/2 Jahren sagte man uns, daß wir nach Hause kämen. Die Fahrt ging aber nur bis Moskau. Dort mußten wir alles machen, was in einer Stadt so anfiel. Wir bekamen aber etwas Geld und konnten dafür Lebensmittel kaufen. Im Oktober 1949 konnten wir dann die



Heimreise antreten. Ich glaube, ich war der letzte Wedderslebener, der aus Gefangenschaft in die Heimat zurückkehrt.“

(3)

## 2. Bericht:

### Meine Erlebnisse als Soldat und in Gefangenschaft.

„Ich wurde genau in der Mitte des Jahres 1925 eine geboren, erlebte eine unbeschwerte Kindheit in meinem Heimatort Weddersleben, besuchte von 1932 bis 1936 die Grundschule in Weddersleben und wurde dann zur Mittelschule nach Quedlinburg versetzt, die ich mit dem Prädikat „Mittlere Reife“ im Jahre 1942 verließ.

In meine Schulzeit fällt der Beginn des Krieges 1939. Dieser Krieg wirkte sich einschneidend auch auf den Schulbetrieb aus. Zunächst fiel die Schule aus. Durch die allgemeine Mobilmachung wurden Wirtschaft und Verkehr sehr stark beeinträchtigt.

Ich kann mich noch erinnern, daß mein Vater sich gleich zu Kriegsbeginn in Quedlinburg stellen mußte. Er war bereits 44 Jahre alt. Mit anderen Altersgenossen war er auf dem damaligen Hof der Firma Heinrich Mette untergebracht. Da ich keine Schule hatte, habe ich ihn fast täglich mit dem Fahrrad besucht. Er trug schon die Uniform und wartete mit seiner Truppe auf den Abtransport zum Kriegseinsatz.

Im Spätherbst wurden wir Schüler der Mittelschule aufgefordert, wöchentlich einen Tag zur Schule zu kommen, um Hausarbeiten in Empfang zu nehmen und die fertigen Hausarbeiten wieder abzuliefern. Der Unterricht konnte nicht durchgeführt werden, weil für die Beheizung der Schule keine Brennstoffe zur Verfügung standen. Die jüngeren Lehrer waren ausnahmslos zur Wehrmacht einberufen. An ihre Stelle traten bereits pensionierte Lehrer, alte Herren, denen wir den Unterricht oftmals recht schwer machten. Sie hatten schon den ersten Weltkrieg erlebt und waren in der Regel nicht sehr begeistert über den Krieg. Wenn ich jetzt so überlege, war die Einstellung meiner Lehrer, auch vor Kriegsbeginn zum Nationalsozialismus recht unterschiedlich. Der Rektor war überzeugter Nazi. Er forderte stets militärischen Gehorsam. Er und einige jüngere Lehrer achteten streng auf den Hitlergruß. Der Stock regierte schon bei kleinen Übertretungen. Einige ältere Lehrer nahmen das nicht so genau. Sie belächelten die Kriegsspiele der Hitlerjugend. Manchmal war auch verhaltener Spott zu hören. Anlässlich der Besetzung des Sudetenlandes gab es eine groß angelegte Propagandakampagne. Es wurde von Unterdrückung der armen Sudetendeutschen gesprochen, die nun heim ins Reich kommen sollten. In diesen Tagen brachte ein Schüler meiner Klasse einen sudetendeutschen Hitlerjungen mit zur Schule. Er schilderte, daß er mit Eltern und Geschwistern die Heimat verlassen hätte, weil die Tschechen die Mitglieder der NSDAP und die Hitlerjungen verfolgen würden. Sie hätten ihr ganzes

Eigentum zurücklassen müssen. Spontan wurde eine Sammlung veranstaltet. Auch der Klassenlehrer spendete für die arme Familie. Zwei Tage später kam der Junge wieder in die Klasse und zeigte stolz einen teuren Fotoapparat, den er sich für das gespendete Geld gekauft hatte. Unser Lehrer zeigte offen seine Erschütterung. So arm kann die Familie doch nicht gewesen sein.

Da der Personenverkehr auf der Kleinbahn fast völlig eingestellt worden war, mußte ich auch im Winter mit dem Fahrrad zur Schule fahren.

Ich hatte mich bei der Deutschen Reichspost beworben und konnte gleich ab 01.04.1942 als Postschüler meine Lehrzeit beginnen. Die umfangreiche Ausbildung umfaßte eine Reihe von Abschnitten, jeweils in einem anderen Amt abzuleisten. Die ersten 4 Wochen verbrachte ich deshalb beim Fernsprechamt in Magdeburg, um den Telegrafendienst zu erlernen. Der nächste Abschnitt dauerte fünf Monate und wurde im Postdienst des kleinen Postamtes Heudeber abgeleistet. Hier wurde ich, noch nicht ganz 17 Jahre alt, beim Wehrkreiskommando Wernigerode für die Wehrmacht gemustert.

Nach geltendem Gesetz mußten Jugendliche unter 18 Jahren ab 21 Uhr von der Straße verschwinden. Dies wurde von der Polizei ganz scharf kontrolliert und wir Jugendlichen mußten mehrmals eine Mark bezahlen, weil wir an den schönen hellen Sommerabenden die Polizeistunde überschritten hatten. Wer jedoch im Besitz eines Wehrpasses war, für den galten diese Beschränkungen nicht mehr.

Ab Oktober 1942 war ich dann zur Ausbildung im Heimatpostamt Quedlinburg. Im Früh- und Spätdienst eingesetzt, hatte ich es oftmals schwer, früh um 4 Uhr mit dem Fahrrad nach Quedlinburg zu kommen. Schon im Januar 1943 mußte ich meine Ausbildungszeit unterbrechen und wurde zum Arbeitsdienst einberufen. Unser Lager war in Tylsen bei Salzwedel, einem Ort mit zirka 175 Einwohnern. Der nächste Ort, Wallstawe, hatte 1.000 Einwohner. Das Barackenlager beherbergte zirka 250 Arbeitsmänner, wie wir genannt wurden. Als wir abends dort ankamen, es herrschte Frost, waren die Stuben eiskalt. Der Empfang war sehr frostig. Während der 3 Monate wurden wir militärisch ausgebildet und waren außerdem im Straßenbau eingesetzt. Wir mußten einen Feldweg vom Ort zum mehrere Kilometer entfernten Bahnhof befestigen und beschottern. Es gab, wie im Reichsarbeitsdienst üblich; ein Taschengeld von täglich 25 Pfennig, das gerade reichte, um Seife und Schuhkreme zu bezahlen. Im letzten Monat wurden Freiwillige für den Kriegsdienst in der SS geworben. Zirka 50 Arbeitsmänner meldeten sich freiwillig und wurden vorzeitig abkommandiert.

In benachbarten Lagern waren Arbeitsmänner aus Südtirol untergebracht. Es wurde gemunkelt, daß es dort Streiks gegeben hat, wegen schlechter Verpflegung. Deshalb wurden ganze Gruppen in andere Lager umgelegt.

Nach meiner Entlassung wurde ich wieder in Quedlinburg ausgebildet und nach einem Monat nach Halberstadt versetzt. Ich mußte jederzeit mit der Einberufung zur Wehrmacht rechnen. Meine Einberufung zur Wehrmacht geschah zum 25.06.1943. Weil

ich bei der Reichspost beschäftigt war, kam ich zum Nachrichtenabteilung 31 nach Braunschweig. Hier feierte ich kurz nach der Einberufung meinen 18. Geburtstag. Jeweils 10 Rekruten und 1 Stubenältester waren in einer Stube untergebracht. (5 Doppelbetten und 1 Bett für den Stubenältesten). Die Rekruten setzten sich zusammen aus 18-jährigen und auch älteren Männern bis zu 45 Jahren. Der Stubenälteste in unserer Stube war 19 Jahre alt und drei Monate vor uns einberufen worden. Er stellte sich uns vor und verlangte gleich am ersten Tag, daß die Rekruten abwechselnd ihn täglich wecken, das Frühstück bringen und seine Schuhe zu putzen hätten. Dies löste unter den jüngeren Kameraden ein heiteres Gelächter aus. Einige faßten sich an den Kopf und zeigten einen Vogel. Um weiteren Streit zu vermeiden, erbot sich einer der älteren Kameraden, ein Bäckermeister aus Braunschweig, die Burschendienste für den Stubenältesten zu leisten.

In den nächsten 14 Tagen wurde exerziert. Wir lernten den Vorgesetzten zu grüßen und durften, als das Grüßen klappte, zweimal nachmittags in Braunschweig ausgehen. Wir erhielten einen Karabiner, ein holländisches Fabrikat mit langem Lauf. Bei Gewehr bei Fuß reichte er mir bis in die Achselhöhle. Dieses Gewehr sollte mich bis zum Ende des Krieges begleiten. Wir lernten mit dem Gewehr umzugehen, gingen schießen zum Schießplatz Braunschweig/Buchholz.

Nach zwei Wochen hieß es „Sachen packen“ und im Sammeltransport fuhren wir in Richtung Westen, an der Küste entlang, Dünkirchen, Calais, bis in die Nähe von Boulogne. Hier wurden die einzelnen Waffengattungen aufgerufen und auf ging es in die entsprechenden Ausbildungslager. Wir Nachrichtenleute etwa 30 Mann, kamen zur Ausbildungskompanie 31 nach St. Josse, in der Nähe von Etables. Wir waren dort ebenfalls je 1/10 Mann in Barackenstuben untergebracht. Das Lager lag auf einer kleinen Anhöhe und man konnte sehr gut das 5 Km entfernte Meer sehen. In einer kleinen Bucht ankerten Fischerboote. Alle paar Tage schlich ein kleiner Konvoy Küstenschiffe an der Küste entlang. Man konnte sie schon von weiten beobachten, weil jedes Schiff an einem Drahtseil einen Fesselballon mitführte. Dies sollte Angriffe von Tieffliegern erschweren. Des Nachts hörte man öfter Kanonendonner von sich bekämpfenden Vorpostenbooten.

Hier begann nun durch erfahrene Unteroffiziere die Ausbildung als Fernsprecher und Funker. Großer Wert wurde auf Tastfunk gelegt. Wir lernten das Morsealphabet und schon nach wenigen Wochen stellte sich heraus, wer als Funker und wer als Fernsprecher geeignet war. Ich wurde als Funker eingeteilt, zusammen mit zirka 14 Kameraden. Nun wurde intensiv der Tastfunk geübt. Das Ziel der Grundausbildung war Tempo 60 zu erreichen. Dazwischen wurde exerziert, wir machten Schießübungen, kleine Feldübungen usw. Ausgang bekamen wir keinen, es war ja auch eine einsame Gegend. Der Ort hatte nur wenige Häuser, aber eine kleine Gaststätte, die wir nicht besuchen sollten. Etables, 5Km entfernt, war nicht erreichbar. So streiften wir nach Dienstschluß und sonntags durch die Wälder der näheren

Umgebung. Es gab einen hohen Birnbaum, den wir plünderten und es gab Brombeeren. Nach und nach erkundeten wir die weitläufigen Bauten der Kompanie. Es gab im Wald versteckt eine Staffel Meldehunde und es gab auch Briefftaubentrupps. Als Tierpfleger waren ältere Kameraden eingesetzt. Einige waren im Kriege schon verwundet worden und hatten hier entsprechende Schonplätze. Für die Offiziere und Feldwebel war auch ein Reitplatz eingerichtet. Die Kompanie hatte Reit- und Zugpferde.

Obwohl das Essen nicht gerade schlecht war, hatten wir jungen Leute immer Hunger. Eines Tages war ein Pferd gestürzt und da gab es tagelang Pferdegulasch mit Reis. Nach einer Woche sagten wir, „wird denn das Pferdefleisch gar nicht alle?“ Da sagte der Koch: „Das Pferd hat doch nur drei Tage gereicht, danach haben wir eine Kuh geschlachtet und die ist auch schon fast alle!“ Wochenlang gab es nur Reis, weil die Kartoffeln knapp waren. Wir hatten so großen Appetit auf frische Kartoffeln, daß wir versuchten, Kartoffeln zu stehlen. Auf dem Rückweg vom Schießstand kamen wir an einem Kartoffelacker vorbei. Schnell liefen zwei Mann unserer Stube zum Acker und buddelten mit bloßen Händen einen Stahlhelm voll Kartoffeln aus. In der Stube hatten wir einen kleinen Kanonenofen und für die 10 Mann eine Waschschüssel. Darin wurden nach dem Zapfenstreich Pellkartoffeln gekocht. Dazu gab es Rollmöpfe, die wir in der Kantine kaufen konnten. In der Kantine konnten wir auch Wein und Sekt und einige Lebensmittel kaufen, wenn das Geld dafür ausreichte. Wir bekamen monatlich Franken im Werte von 36 deutschen Mark. Eine Flasche Sekt kostete 5 Mark, 1 Rollmops eine Mark usw. Zum Glück schickte mir meine Mutter zusätzlich monatlich 40 Mark. Mehr war nicht zugelassen. Dafür habe ich mehrmals Päckchen mit Fischbüchsen nach Hause geschickt.

Die Offiziere und Feldwebel konnten mehr Geld ausgeben. Sie feierten ganze Nächte durch, wenn wir schon das Bett hüten mußten. Der Kompaniechef erschien dann am anderen Tag volltrunken und gab ein jämmerliches Bild ab. Oft kam es auch vor, daß diese Herren ihr Mütchen an uns Rekruten ausließen und uns durch den Dreck jagten.

Tags über kamen des Öfteren englische Jagdflieger und beschossen auch unser Lager. Verluste gab es in dieser Zeit jedoch keine. Es gab auch oft Luftkämpfe, wobei auch Flugzeuge von beiden Seiten abgeschossen wurden.

Im Spätherbst, etwa Anfang November, wurde in Danne-Camier wieder ein Transportzug zusammengestellt. Die Ausbildung unserer Truppe war beendet. Wir Funker hatten in der Regel inzwischen Tempo 90 bis 100 erreicht. In Alkmaar, Nordholland, wurden wir ausgeladen. Die einzelnen Waffengattungen wurden aufgerufen, auch wir zirka 30 Nachrichtenleute. Einige unserer Kameraden kamen zur Artillerie, einige zur Infanterie. Zuletzt waren noch 20 unserer Leute übrig. Vor uns standen die Kompaniechefs der Fernsprech- und der Funkkompanie. „Fernsprecher rechts raus, Funker links raus!“ lautete der Befehl. Auf einer Seite standen 8 Fernsprecher und auf der

anderen Seite 12 Funker. Jede Kompanie sollte 10 Mann bekommen, „Was machen wir nun?“ sagten sich die Offiziere. „Die letzten zwei Funker zu den Fernsprechern!“. Da ich zu diesen beiden Letzten gehörte, wurde ich plötzlich Fernsprechsoldat.

Die Fahrt ging über Schagen in den kleinen Ort Barsingerhorn. Dort war die Kompanie in der Schule untergebracht. Der Ort war ein kilometerlanges Straßendorf. Die Gehöfte lagen an der einzigen Straße. An jeder Seite der Straße war ein Kanal. Bogenbrücken oder auch Zugbrücken führten in die Bauernhöfe.

Unsere Division, die 347. Infanteriedivision, war eine bodenständige Division. Das heißt, sie war mit veralteten Fahrzeugen ausgestattet, nicht tauglich für einen Angriffskrieg. Die Fahrzeuge unserer Kompanie bestanden aus Pferdegespannen. So hatte ein Fernsprechrupp einen Lafettenwagen, bespannt mit 6 Pferden. Dazu kam das Reitpferd des Truppführers. Die Kompanie hatte mehr als 100 Pferde. Dies brachte auch Vorteile mit sich. Pferde benötigen auch Hafer als Futter, und so ergab es sich, daß nebenbei auch Schweine gefüttert wurden. Dadurch war es möglich, daß alle paar Monate ein großes Schlachtfest veranstaltet werden konnte. Für Jeden gab es dann frisches Gehacktes und ein Stück Wurst extra. Für die holländische Bevölkerung waren Lebensmittel auch rationiert. Die ländliche Bauernbevölkerung hatte auch Schweine im Stall, durfte jedoch keines schlachten. Sie konnten ihre Schweine jedoch verkaufen, auch an die Wehrmacht. Es wurde geflüstert, daß die Einheit dem Bauern ein Schwein abnahm, jedoch eine Bescheinigung für 2 Schweine ausstellte. Dadurch war beiden Teilern geholfen.

In der Kompanie war der tägliche Dienst fest geregelt. Einmal in der Woche war Felddienstübung. Der Divisionsstab, nicht weit von der Nachrichtenabteilung entfernt einquartiert, hatte auch ein großes Musikkorps. So zogen wir denn einmal in der Woche mit klingendem Spiel durch den Ort und auch die Wiesen, um hier Übungen durchzuführen. An den anderen Tagen gab es Arbeitseinsätze. Es wurden Freileitungen zu den einzelnen Einheiten gebaut, vorhandene Freileitungen wurden gewartet und gepflegt. Das war nicht immer leicht, denn das Gebiet von Nordholland war von Wassergräben durchzogen und man kam ohne ein Boot nicht von einer Wiese zur anderen. Eine Reihe von Kameraden war ständig abgeordnet zu anderen Einheiten. Ich weiß nicht warum, aber ich gehörte sehr oft zu den Abgeordneten. Zirka einen Monat lang gehörte ich zu einem Festungskabelbautrupp, er in „Den Helder“ stationiert war. Er baute ein Fernkabel von Utrecht, über Amsterdam nach Den Helder. Zehntausend Zivilarbeiter waren mit den Erdarbeiten beschäftigt. Sie mußten beaufsichtigt werden, denn freiwillig leisteten sie keine gute Arbeit. Wenn ein Teilabschnitt fertig war, traten schon Störungen auf. Nordholland liegt tiefer als die See und so führt die geringste Beschädigung des Kabelmantels nach kurzer Zeit zum Wassereintritt und dann muß repariert werden. Die Leute des

Bautrupps waren meist Ingenieure. Im Gespräch sagte man mir, daß einige von ihnen vor dem Kriege ein großes Fernseekabel von Berlin zum Brocken gelegt hätten. Ebenfalls für einige Monate war ich mit meinem Trupp nach Den Helder zum Infanterieregiment 360 oder 361 abkommandiert. Das Regiment lag in Bunkern außerhalb des Ortes. Für uns war kein Platz und so fand unser Trupp Quartier in einem Holzbunker einer 10,5cm Küstenbatterie. Diese Batterie, bestehend aus 3 Geschützen, wurde auch zur Fliegerabwehr eingesetzt. Es gab in dem Bereich drei solcher Batterien mit Betonbunkern und Panzerkuppeln stationär aufgebaut. Oft tagsüber, und fast jede Nacht, fingen die Geschütze an zu ballern. Jedesmal rieselte der Sand durch die Ritzen unserer Holzdecke auf die Betten. Die Sandschicht über uns war nämlich zirka ein Meter dick.

Die viermotorigen Bomber kamen in Formationen von je 60 Stück von England rüber. Wurde der erste Pulk beschossen, spritzte die Formation auseinander, um sich außerhalb des Schußfeldes wieder zu sammeln. Die folgenden Formationen machten dann einen großen Bogen und waren nicht zu erreichen. Es gab auch Abschüsse, aber bei der großen Menge von manchmal 2.000 Flugzeugen innerhalb kurzer Zeit, begleitet von mehreren Hundert Jägern, fiel die Abschußquote kaum ins Gewicht. Manchmal kamen auch angeschossene Bomber in niedriger Höhe zurück. Sie wurden telefonisch gemeldet und wir begaben uns in vorbereitete Abwehrstellungen, um sie mit Maschinengewehren zu beschießen.

Unsere Aufgabe bestand in der Wartung der Fernsprechleitung vom Regiment zur Division. Wir wurden auch eingesetzt zum Kabel schalten. Der Festungsbereich war voll verkabelt und es gab mehr als 50 Schaltbunker, die mit dem Fahrrad aufgesucht werden mußten. Das war eine angenehme Arbeit, weil wir dadurch einen großen ländlichen Bereich kennenlernten und auch Zutritt hatten zu den großen Radarstationen an der Küste, die damals die modernste Technik darstellten.

Unser Trupp bestand aus einem Stabsgefreiten und 5 Mann. Meine Kameraden waren hauptsächlich Schwaben. Bis auf den Stabsgefreiten, einem Zahndentisten, alles gute Kameraden. Wir hatten viel Freizeit und konnten fast täglich das Kino in der Stadt besuchen. Gern machten wir auch ausgedehnte Spaziergänge in das Hafengelände zu den Vorpostenbooten und den dort stationierten Minenräumern. Auf höhere Veranlassung hatten die Deutschen' alle Häuser vor dem Hafengelände abgerissen, so daß bis zum Hafen hin ein großes Freigelände war. Dies konnten die Holländer den Deutschen sicher nicht vergessen.

Der Stab unserer Abteilung glaubte sicher, daß es uns zu gut ging, denn es kam der Befehl, daß wir exerzieren und Geländeübungen machen sollten. Tatsächlich zog unser Truppführer mit 4 Mann von uns los, der Fünfte blieb als Telefonwache zurück, zum örtlichen Sportplatz, um mit uns zu exerzieren. Wir zeigten ihm einen Vogel. Darauf wollte er uns der Kompanie melden. Da sagte ein älterer Kamerad: „Wenn Du das tust, bringen wir Dich vors Kriegsgericht, denn du bist mehrmals

mit gefälschtem Marschbefehl nach Amsterdam gefahren". Von da ab herrschte Ruhe und wir kamen gut miteinander zurecht. Wir bedauerten nur die Kanoniere nebenan, alles ältere Leute über 50 Jahre alt. Sie hatten nie Ausgang, weil sie immer Bereitschaftsdienst hatten.

Später wurde ich für 14 Tage zu einem Lehrgang zum Aufspüren von chemischen, bakteriologischen und gasförmigen Kampfstoffen nach Dordrecht abgeordnet. Hier ging es zu wie in der Schule. Hohe Offiziere hielten Vorträge und in den letzten Tagen des Lehrgangs wurden entsprechende Übungen durchgeführt. Gottlob, daß solche schlimmen Waffen nicht zum Einsatz kamen.

Da man wohl mit einer Invasion von England her rechnete, wurden fünf Mann von unserer Kompanie nach Bergen am See zu einer Panzer Abwehr-Einheit abkommandiert und dort an der 5cm Pak ausgebildet. Ich war wieder dabei. Die Kompanie erhielt ein solches Geschütz und wir mußten künftig bei Übungen dies Geschütz durch den Dünensand ziehen. Es wog 20 Zentner. Ein Erlebnis hatte ich noch in Bergen. Wir schliefen im obersten Stock einer Kaserne. Eines Nachts gab es plötzlich Alarm. Wir fünf blieben in den Betten liegen, denn wir waren dort ja nur Gäste. Plötzlich ein Sausen und ein lauter Knall. Erschreckt sprangen wir aus den Betten und waren sofort unten. Ein Bomber war kurz hinter der Unterkunft abgestürzt und explodiert. Alles lag im Umkreis zerstreut herum. Die Besatzung war tot. Wir hatten großes Glück gehabt.

Bei der Kompanie war das Leben ziemlich eintönig. Abwechslung hatten wir nur durch mehrere Umzüge. So wurden wir eines Tages von Barsingerhorn nach Schagen verlegt. Der Ort war etwas größer, eine Kleinstadt, hatte mehrere Gaststätten und auch ein Kino. Es war uns vorgeschrieben, welche Gaststätten wir bevorzugt besuchen durften und welche wir meiden sollten. Solche Anordnungen machten uns natürlich neugierig und so besuchten wir nach und nach gerade die verbotenen Gaststätten. Sehr oft hatten wir Wachdienst auf dem Kirchturm dieser Stadt, im Zentrum gelegen. Wir sollten aufpassen, ob nicht Fallschirmspringer von den feindlichen Flugzeugen absprangen. Ich war inzwischen zur Funkkompanie versetzt worden, weil jetzt wieder mehr Funker benötigt wurden. Da ich Grundkenntnisse noch besaß, brauchte ich am Grundlehrgang nicht teilzunehmen und hatte viel Freizeit. Zweimal begleitete ich mit noch drei Kameraden den Divisionszahlmeister nach Amsterdam, um von der Nationalbank Geld zu holen. Im Sonderabteil der Bahn fuhren wir nach Amsterdam, hatten den Nachmittag für uns, waren im besten Hotel untergebracht und kehrten mit zwei Kisten Geld, umgerechnet zirka 1,5 Millionen Mark zur Einheit zurück.

Von Schagen zogen wir nach Alkmaar und wurden hier in kleinen Reihenhäusern, die von der Bevölkerung geräumt waren, mitten im Wohngebiet untergebracht. Unser Fahrzeugpark, die Funkkompanie war motorisiert, war im Stadtpark stationiert. Die Fahrzeuge bestanden aus umgebauten Lieferwagen unterschiedlicher Typen. Unser Trupp hatte einen Renault.

In dieser Zeit wurde in der Armee auch der Hitlergruß eingeführt, Augenscheinlich paßte diese Maßnahme den höheren Offizieren gar nicht. Wenn wir im Park auf Wache standen, kam jeweils mittags der Divisionskommandeur vorbei, auf dem Weg zum Mittagessen. Ich hatte mehrmals das Vergnügen, ihm Meldung zu machen. Er dankte jedesmal aber nicht mit der Hand an der Mütze, auch nicht mit Heil Hitler, sondern nur mit einem lässigen Armheben. Wir machten uns schon damals unsere Gedanken darüber.

Als die alliierten Truppen an der Kanalküste landeten, wurde der Divisionsstab in einen Hochbunker verlegt, der mitten in Alkmaar erbaut worden war. Unser Funktrupp teilte sich einen kleinen Raum mit einem anderen Trupp der Nahaufklärung. Jetzt hatten wir Wochen lang Bunkerdienst und kamen kaum noch raus.

Eines Tages wurde ich abgeordnet zu einer Hundemusterung. Die Bevölkerung war benachrichtigt worden, ihre Hunde auf dem Sportplatz vorzuführen. Ich hatte die Aufgabe, bei der Einzelmusterung der größeren Hunde einen Schuß mit Platzpatrone abzugeben, um festzustellen, ob der Hund schreckhaft ist. Mehrere Schäferhunde wurden sofort requiriert, wobei sich ergreifende Szenen abspielten, die ich nicht vergessen kann, weil ich den Sinn dieser Wegnahmen nicht begreifen konnte. Es war doch nur eine Spielerei unserer Offiziere.

Eine angenehme Abwechslung möchte ich noch schildern. Als einer der jüngsten Soldaten hatte ich zweimal Gelegenheit, als Treiber an einer Staatsjagd teilzunehmen. Die großen Poldergebiete in Nordholland waren reich an Wild, vor allem an Hasen und Fasanen. Die höheren Offiziere, vom Oberst an aufwärts waren vom holländischen Jagdminister zur Treibjagd eingeladen. Einmal zur Hasenjagd, später zur Fasanenjagd. Wir wurden als Treiber sehr gut behandelt, man wollte sich ja von den hohen zivilen Staatsbeamten nicht blamieren. Es waren zwei schöne, erlebnisreiche Tage. Ich habe damals begeistert davon an meine Eltern geschrieben und auch Fasanenfedern in den Brief gelegt. Am abendlichen Abschlußball konnten wir Treiber natürlich nicht teilnehmen. Dafür war unsere Uniform zu einfach und zu wenig dekoriert. Es bliebe noch vieles zu erzählen über den Aufenthalt in Holland, den ich mit offenen Augen genossen habe bis auch uns der erbarmungslose Krieg wieder einholte. Seit der Landung der Alliierten genügte es nicht, mit umgehängtem Gewehr durch, die Stadt zu gehen, sondern wir mußten bei unseren Ausgängen auch noch zwei scharfe Handgranaten im Koppel tragen. Das sah immerhin sehr gefährlich aus und man hatte den Eindruck, daß die Holländer auch Respekt davor hatten.

Eines Tages so um die Mitte des Jahres 1944, wurde unsere Division mobil gemacht. Wir sollten in Brüssel ausgeladen und dem Feind entgegengeschickt werden. Unser Güterzug kam in Brüssel an, die Fahrzeuge wurden entladen und wir folgten auf Landstraßen dem Divisionsstab in Richtung Osten. Der Feind hatte inzwischen den Westrand von Brüssel erreicht. Die Hälfte des Artillerieregiments hatte nicht mehr die Zeit, ihre Fahrzeuge abzuladen.



Ich kann mich erinnern, daß wir am 2. oder 3. Tag unseres Rückmarsches durch einen Hohlweg etwas bergauf fuhren. Vor uns fuhr ein Kradmelder und davor der Abteilungskommandeur in einem offenen PKW, in Ledermantel, ein Jagdgewehr bei sich und einen der beschlagnahmten Schäferhunde. Auf der kleinen Anhöhe am Ende des Hohlweges angekommen, erhielt der PKW des Kommandeurs einen Volltreffer. Von den Offizieren und dem Fahrer blieb nichts übrig. Wir sahen zirka 200 Meter vor uns die Panzer auf uns zukommen, konnten rückwärts einbiegen und wieder im Hohlweg verschwinden. Von nun an waren wir auf dem Rückmarsch und wurden ständig gejagt. Am Tage waren oftmals die Flugzeuge in der Luft und auf den Straßen fand der Rückmarsch der Wehrmacht statt. Wir waren mehrmals von der Einheit versprengt. Sprechfunk war uns verboten, Tastfunk war nur verschlüsselt möglich. Trotzdem fanden wir über Funk unsere Einheit immer wieder. In der Nähe von Charleroi machte uns ein Offizier darauf aufmerksam, daß in der Nähe ein deutsches Lebensmittelager sei, das nicht mehr bewacht ist. Als wir dort ankamen war die Plünderung in vollem Gange. Es wurde eingeladen, was in das Fahrzeug paßte. Wenn etwas Besseres gefunden wurde, lud man das vorher Verstaute wieder aus und warf es fort. Wir hatten große Mengen guter Zigarren, Kartons mit Tubenkäse, einen großen Karton mit Frontkämpferpäckchen, die auch Schokolade und Kaffee enthielten, alles Dinge, die wir lange nicht gesehen hatten. Natürlich hatten wir auch Konserven erbeutet. Die Verpflegung war erst einmal wieder gesichert.

Auf der Weiterfahrt bekamen wir plötzlich Mitleid mit einer Kompanie Infanteristen, die sichtlich erschöpft zu Fuß gen Osten zog. Wir stellten uns an die Straße und verteilten einen Teil unserer Ladung an diese hungrigen Soldaten. An Vorsorge für die nächsten Wochen dachte keiner, wir wußten nur zu gut, daß wir schon am nächsten Tag nicht mehr am Leben sein konnten. Kurz streiften wir bei Maastricht nochmals holländisches Gebiet. Weil wir Durst hatten, gingen wir in ein Gasthaus. Dort waren wir aber gar nicht willkommen. Man hatte schon den Tisch für die Amerikaner gedeckt. Wenn wir und die hinter uns folgende Infanterie einen Ort verlassen hatten, läuteten die Kirchenglocken. Es war ein komisches Gefühl für uns, Manchmal wurden wir aus Wäldern oder einzelnen Gehöften beschossen. Einmal stieg unser Fahrer, ein älterer Kamerad, aus Schlesien stammend, aus den Fahrzeug aus und wollte nicht mehr weiterfahren. „Auf den Fahrer schießen sie zuerst“, argumentierte er. Ich saß als Jüngster und körperlich Kleinster meist vorn auf dem Kotflügel, um rechtzeitig angreifende Flieger erkennen zu können.

Wir kamen dann in die Berglandschaft der Ardennen. In einem kleinen Ort, ich glaube, er hieß „La Rheydt“, hatte der Divisionsstab sein Quartier. Unsere Fahrzeuge der Funkzentrale standen getarnt unter Bäumen in einem Obstgarten. Wir hatten Funkverkehr mit unseren beiden Infanterieregimentern. Flugzeuge waren in der Luft. An der zunehmenden Lautstärke unserer Gegenstellen merkten wir, daß sie immer näher kamen. Zwei bis

drei Km entfernt griffen Jagdbomber unsere Artilleriestellungen an und brachten sie zum Schweigen. Die Lage wurde langsam kritisch. Wir durften nicht ohne unsere Geräte flüchten, darauf stand die Todesstrafe. Manchmal wünschten wir uns, mit dem Gewehr in der Hand dem Feind entgegen treten zu können, denn das Warten, ohne zu wissen, wann der Feind da ist, zermürbt gewaltig. Endlich war die Luft rein. Die PKW des Stabes zogen auf die Straße, um den Rückmarsch anzutreten und die Funkfahrzeuge hinterher. Wir konnten nicht sofort, weil wir gerade Funksprüche zu entschlüsseln hatten. Plötzlich waren die Jagdbomber wieder da und schossen alle Fahrzeuge auf der Straße in Brand. Unsere Einheit hatte Verluste. Unser Fahrzeug blieb verschont. Ich lag mit meinen Kameraden hinter einer Hecke, vor uns eine Kreuzung, in der Mitte war ein Kruzifix. Ich sah zwei Soldaten immer um das Kruzifix kriechen, je nachdem aus welcher Richtung die Flieger kamen. Noch ganz benommen und verstört führen wir in einer ruhigen Minute über eine Anhöhe in ein Tal in Richtung Spa. Hier stand plötzlich unser General auf der Straße und hielt uns und alle zurückgehenden Soldaten an, um sie zu bewegen, wieder nach vorn zu gehen. Viele Soldaten hatten schon kein Gewehr mehr, im Brotbeutel nur eine Kiste Zigarren. Wir erhielten den Befehl, gegen Abend zur Anhöhe zurückzufahren, dort lägen beide Regimenter und wir sollten die Verbindung zur Division aufrechterhalten. Auf die Frage, daß ja keine Gegenstelle mehr vorhanden sei, wurde uns gesagt, daß ein Funkfahrzeug nicht verbrannt, sondern nur beschädigt sei. Es wird von einem LKW geschleppt und ist unsere Gegenstelle.

Mit gemischten Gefühlen führen wir die zirka 6 Km zurück. Auf der Anhöhe wurden wir von einem Leutnant mit PKW empfangen. Unsere Einheit besteht aus 30 Infanteristen, es ist der Rest der Division, erklärte er uns. Plötzlich ertönt aus Richtung Feind ein Panzergeräusch und nähert sich uns. Ein Trupp schleicht ihm mit Panzerfaust entgegen. Es war jedoch nur ein deutscher LKW, der ohne Bereifung auf Felgen angefahren kam. Es war zeitweise heller Mondschein, wir hatten unseren Kurbelmast ausgefahren, der im Mondschein silbrig glänzte. In der Luft kreisten Flugzeuge. Wir zogen den Mast ein. Flugzeuge weg, Mast wieder ausgefahren. So ging das mehrmals. Plötzlich rauschte es im Gestrüpp. Fallschirme mit Säcken, in denen Maschinenpistolen und Munition waren, waren mit Fallschirmen abgeworfen worden. Wir deckten uns ein, erhielten aber auch schon Feuer und da gab es kein Halten mehr, es ging zurück bis in die Orte Spa-Francochamps. Dort war wieder Sammelpunkt, wir hatten jedoch keine Verbindung zur Division. Die Berge schirmten uns ab. Ich wurde zum Kommandeur geschickt, um ihn zu informieren, daß wir auf der Anhöhe parken mußten. Der Regimentskommandeur, ein Oberst, saß unrasiert in einer Scheune und sagte nur: „Laßt mich nicht im Stich“. Im Laufe des Tages sahen wir von oben, wie die amerikanischen Panzer über die Autorennbahn führen und wie die Artillerie von der gegenüberliegenden Höhe den Ort beschoß.

Gegen Abend kam eine Radfahrabteilung an uns vorbei. Man sagte uns, daß alles auf dem Rückmarsch sei, weil die Amerikaner im Norden schon durchgebrochen wären. Nun gab es kein Halten mehr. Noch in der Nacht fuhren wir bis Elsenborn. Die dortige Bevölkerung, Grenzland, sprach Deutsch und Französisch. Die Frauen verwünschten uns und sagten, daß wir bald weiterfahren sollten, sie wollten nicht noch beschossen werden. Unser vorläufiges Endziel war dann der Westwall in der Eifel. Während die Infanterie in den Bunkern untergebracht war, bezogen wir zunächst bei dem kleinen Ort Udenbrett mitten im Wald eine kleine Jagdhütte mit einem Brunnen im Garten, Stube, Kammer und Küche, alles gemütlich eingerichtet, einem SS-Offizier gehörend, der uns auch gleich kurz aufsuchte. In aller Eile versuchte die Heeresleitung hier eine Verteidigungsstellung aufzubauen. Ein LKW mit russischen Arbeitern, in den Dörfern aufgesammelt kam an unter Bewachung eines Landsturmmannes. Sie sollten Schützengraben bauen. Verpflegung hatten sie keine. Wir verteilten heimlich den Rest unserer Vorräte.

Bald darauf wurden wir abgelöst und kamen in die Funkzentrale, das Dorf hieß Paulushof, hatte etwa 6 bis 8 kleine Bauernhöfe und unser Trupp fand Unterkunft auf einem kleinen Hof, der von drei älteren Geschwistern, zwei Frauen und einem Mann, bewirtschaftet wurde. Wir wurden dort sehr freundlich aufgenommen. Es waren 4 Kühe vorhanden, Milch wurde nicht mehr abgeliefert und da waren Butter und Sahne genügend vorhanden. Als die Front diesen Abschnitt so plötzlich erreichte, mußten die in Westwall gelegenen Dörfer innerhalb von 2 Stunden durch die Bevölkerung geräumt werden. Ein schweres Los für die Einwohner. Das Großvieh wurde durch Soldaten in Richtung Osten getrieben. Viele Kühe brachen unterwegs aus und irrten in den Wäldern herum. Wir hatten uns auch eine Kuh eingefangen und sie stand nun ebenfalls bei unseren Gastgebern mit im Stall. Wir versuchten uns nützlich zu machen, halfen auf den steinigten, kargen Feldern und ich pflückte im Garten die Prinzenäpfel von den hohen Bäumen, was mir viel Lob einbrachte. Des Nachts schossen die Amerikaner mit vorgezogenen Geschützen Störfeuer. Deshalb ging die Bevölkerung in die naheliegenden, noch freien Bunker. Wir Soldaten lagen auf Strohsäcken in der Stube. Unsere Gastgeber erzählten uns dann, daß ihr Anwesen im 1. Weltkrieg schonmal völlig zerstört worden ist. Sie zeigten uns im Garten die Grundmauern ihres damals zerstörten Anwesens.

Damit es uns nicht zu gut ging, befahl unser Kommandeur, daß wir an der Westseite der Anhöhe, auf der das Dorf lag, einen Bunker bauen sollten. Wir mußten tagelang das Loch ausheben, kamen aber in dem felsigen Boden nicht voran. Eines Nachts schlug eine 28 cm Granate genau dort ein, wo unser Bunker entstehen sollte. Wir zeigten danach keine Lust mehr, den Bunker zu bauen. „Na, Lerche, Du möchtest wohl gern wieder nach vorn, hast keine Lust, hier Verlegenheitsarbeiten zu machen, sagte mein Zugführer!“ Und so kam ich wieder zu unserer Infanterie. In Hollerath war die Kampflinie. Mitten im Ort war Schluß, denn in den nächsten Häusern waren schon die Amerikaner. Auf die

Straße konnte man sich nur nachts wagen, wenn man nicht gesehen wurde. Deshalb verlegte der Regimentskommandeur seinen Standort in die Bunkerlinie auf den Höhen um Reifferscheid. Wir hatten einen Betonbunker für uns. Er war mit Telefon ausgestattet und in Blechkästen eingelötet war sogar „Eiserne Verpflegung“ vorhanden, über die wir uns gleich hermachten. Es waren lauter gute Sachen. Sehr oft waren Flugzeuge in der Luft, auch Artillerieaufklärer. Wenn die irgendetwas sahen, dann schoß sofort die feindliche Artillerie. Unsere Artillerie schoß selten, weil die Munition knapp war. Wenn sie aber schoß, bekam sie sofort gut gezieltes Gegenfeuer.

Etwa Mitte Oktober 1944 wurden wir abgelöst von einer Volksgrenadierdivision. Wir sollten zur Auffrischung ins Weserbergland transportiert werden. Doch unsere Transportzüge wurden umgeleitet, an Rhein und Mosel entlang nach Lotringen. Der Feind drang von Metz aus vor. Ich weiß nicht mehr, wo wir ausgeladen wurden. Wir kamen abends in einem kleinen Ort an, der Stab machte Quartier und wir suchten uns in der Nähe einen kleinen Hof aus. Die Bauernfamilie belud gerade einen Pferdewagen und sagte, daß sie flüchten, wir könnten alles, was eßbar vorgefunden würde, verbrauchen, es soll nicht dem Feinde in die Hände fallen. Ein Kamerad fand die Räucherammer. Sie war voller Würste. Das reichte für mehrere Wochen und dieser Fund zählte zu den wahren Erlebnissen, denn sonst ging es uns nicht besonders gut. Der Rückmarsch kostete Nerven. Der Kommandeur blieb, bis der Feind dicht ran war und verschwand dann mit seinen Offizieren durch die Büsche. Wir aber hatten Mühe unser Funkfahrzeug rauszubekommen. Diesmal saßen wir im Keller einer Schule. Alle Fensterscheiben waren zerborsten. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite stand zwischen Stroh in einer Scheune unser Auto. Die ganze Nacht hatten wir Artilleriefeuer, es war so, als ob der Feind uns angepeilt hatte. Rund um unser Haus schlugen die Granaten ein, präzise aller 3 Minuten drei Granaten. Jedesmal ging dabei unser Karbidlicht aus. Wir hatten bald keine Streichhölzer mehr. Am anderen Morgen war Stellungswechsel. Nun schoß noch ein Viertes Geschütz, 30 Sekunden nach den anderen drei. Wir hatten jedesmal nur 2 1/2 Minuten Zeit. Schnell das Gepäck verladen, Motor anlassen, dann alle rein und weg. Es hatte mal wieder gut geklappt.

Beim Schreiben fallen mir immer wieder neue Erlebnisse ein, die noch zu schildern wären. Als wir im Bunker bei Reifferscheid lagen, hörten wir des nachts oft laute Flugzeuggeräusche. Mit lautem Getöse flogen die so sehr propagierten V 1 Raketen über uns hinweg in Richtung Nordwesten. Sie sahen aus wie kleine Flugzeuge, aus einem glühenden Rohr kam ein Feuerstrahl. Oft hörte das Geräusch plötzlich auf dann stürzte die Rakete in den Wäldern der Eifel ab, sie hatte ihr Ziel nicht erreicht. Auch V 2 Raketen konnten wir beobachten. Sie flogen, wie eine Zigarre aussehend, steil nach oben, einen Feuerschweif ausstoßend, bis sie verschwunden waren.

Unser Rückmarsch ging bis in das Saargebiet. Die armen Einwohner mußten nun ein zweites Mal die Dörfer räumen. Wir bezogen Quartier in Klarenthal, wo wir bis Ende Dezember blieben. In unserem ersten Quartier haben uns die Jagdbomber plötzlich das Haus bombardiert, während wir im Keller saßen. Niemand wurde verletzt. Wieder hatten wir großes Glück. Mehrmals mußten wir Ort oder Quartier wechseln. Von Gersweiler aus habe ich erlebt, wie amerikanische Langstreckenbomber in drei großen Anflügen Saarbrücken-Burbach vollständig zerstörten. Ich stand nur wenige Km entfernt von dem Inferno. Riesige Staubwolken verdüsterten den Himmel.

Wir mußten dann unser Fahrzeug über die Saar schicken, weil man nicht wußte, wie lange die einzige Brücke noch begehbar war. Das notwendigste Gerät verstaute wir auf einem Handwagen.

Für unsere Regimenter war hier eine harte Zeit. Forbach, Spichrer Höhen sind berüchtigt, weil sie viele Opfer forderten. Silvester wurde noch ein Gegenangriff gestartet, der aber nicht viel Gewinn brachte.

Als dann die Amerikaner im Norden den Rhein erreicht hatten, mußte die Wehrmacht, um nicht abgeschnitten zu werden, Saargebiet und die Rheinpfalz aufgeben. Auf dem Rückmarsch erlebten wir verstopfte Straßen mit langen Kolonnen, zu Fuß zu Pferde und mit Kraftfahrzeugen. Fahrzeuge, die eine Panne hatten, wurden in den Graben geschoben. Dazwischen die Angriffe durch die Jagdbomber. Sie beherrschten den Luftraum. Täglich wurden wir angegriffen. Wir erreichten den Rhein bei Germersheim. Von unserer Division war nicht viel übrig geblieben. Es gab Auffangstellen für die einzelnen Einheiten. Unsere Fernsprechkompanie war auch nicht angekommen. Die Pferde hatten das Tempo nicht ausgehalten. Unsere Kompanie die Funkkompanie, wurde nun als Armeereserve deklariert und nach Richtung Osten in Marsch gesetzt. Mit vielen Pannen kamen wir eines Tages in Hammelburg, unterhalb der Rhön an. Hier hatte am Vortage gerade eine Panzerschlacht getobt. Ein amerikanischer Panzervorstoß wurde durch unsere Panzer abgefangen und vernichtet. Auf den Straßen lagen noch die Toten. Im Rathaus wurde kostenlos Sekt verteilt, der in den Gewölben unter dem Rathaus gelagert war und dem Feind nicht in die Hände fallen sollte. Wir übernachteten in einem Lager in Reusendorf.

Anderentags - wir hatten uns schon gefreut, daß es Richtung Heimat ging,- brachen wir in Richtung Süden auf. Wir fuhren durch Franken und hatten große Schwierigkeiten mit unserem Fahrzeug, weil es keine Ersatzteile, noch nicht einmal Reifen gab. Auch Benzin war sehr knapp. Es kam z.B. vor, daß wir am Straßenrand standen, weil der Tank leer war und in der Kolonne der flüchtenden Fahrzeuge fuhr ein Pferdewagen der Wehrmacht, auf dem Fässer mit Benzin standen. Der Mann gab jedoch nichts heraus. Gut aufgenommen wurden wir von der Bevölkerung. Bereitwillig erhielten wir jeweils Unterkunft in der Scheune und wurden mit Eiern und Speck reichlich versorgt. So gingen die Tage dahin. In der Nähe von Nürnberg wurden die „Steyer-Werke“ aufgesucht, die Wehrmachtsfahrzeuge herstellte. Wir

konnten unser altes Fahrzeug gegen ein nagelneues Funkfahrzeug mit getrennten Kabinen für Fahrer und Funkraum eintauschen. Fünf Personen konnten bequem darin übernachten. Als wir nach einer Nachtfahrt eines Morgens aufwachten, waren wir im Ammergau. Ringsum gab es schneebedeckte Berge. Es sollte später noch weiter gehen. Wir fuhren, meist im Schutze der Dunkelheit, am Inn entlang, bis in das Zillertal. Auch hier übernachteten wir meist im Stroh einer Scheune. Die Scheunenwände bestanden nur aus Latten, durch die der Wind pfiff. In der Küche des Bauern wärmten wir uns dann auf und konnten auch an den Malzeiten teilnehmen. Es gab dann für die ganze Familie, auch für uns und zwei Frauen, die aus Salzburg geflüchtet waren, Pellkartoffeln und Salz. Einmal am Tag konnten wir eine Tasse Malzkaffee bekommen. Im Stall standen mindestens 6 große graue Kühe. Wir sprachen mit der Flüchtlingsfrau und diese sagte uns, Milch und Butter essen die doch heimlich. Versuchen Sie och mal, Milch gegen Bezahlung zu bekommen. Das half. Von nun an konnten wir für unser Geld Milch und Eier kaufen. Von unserem Fourier bekamen wir Kaffeepulver, Zucker und andere Lebensmittel und von da an wurden wir gut bewirtet. Daß vor jeder Mahlzeit gebetet wurde, damit fanden wir uns ab.

Es war inzwischen Mitte April geworden. Im Tal sprießte das Gras, in den Bergen lag dagegen noch Schnee. Jetzt wurde uns auch klar, warum wir so weit nach Süden gefahren waren. Kompaniechefs und fast alle Offiziere stammten aus Oberbayern und hatten sich in zwischen abgesetzt. Ein junger Leutnant aus Magdeburg kommandierte als einzig übrig gebliebener Offizier unsere Kompanie. Er ordnete folgendes an: „1 Trupp hört bei Tag und Nacht den Sender Königs Wusterhausen ab und schreibt wichtige Nachrichten und den Wehrmichtsbericht auf. Ein zweiter Trupp hört auf gleiche Weise den englischen Sender BBC ab.“ Dieser bringt in seinen Nachrichten alle größeren Orte, die von den Alliierten erobert wurden. So erfuhren wir auch, daß Mitte April unsere Heimat zum Kampfgebiet geworden war. In unseren Nachrichten wurde immer noch von, Durchhalten und vom Einsatz einer Geheimwaffe gesprochen. Der Wehrmichtsbericht kam nur noch um Mitternacht. Wir glaubten nun nicht mehr an einen Endsieg. Unser Leutnant ordnete an, daß wir jeder mindestens zwei Kommisbrote im Rucksack haben mußten und daß die ausgegebene Büchsenverpflegung nicht angerissen werden sollte. Wir sollten uns örtlich verpflegen.

Es tauchten SS-Einheiten auf und man munkelte, daß die Alpenfestung verteidigt werden sollte. Wir fuhren wieder Richtung Norden und kamen bis Achenkirch am Achensee. Hier mußten wir eines morgens antreten und man sagte uns, daß der Krieg für uns zu Ende sei. Jeder erhielt einen vorbereiteten Entlassungsschein, unterstempelt vom Generalkommando und wer wollte, bekam noch einen Marschbefehl, wohin er wollte. Wir fuhren mit zirka 8 Kraftfahrzeugen, an der Spitze unser Leutnant im offenen PKW, in Richtung Norden. An einer Straßenkreuzung irgendwo am Inn mußten wir halten. Auf der Kreuzung stand ein

General der Luftwaffe in weißer Uniform und leitete seine Einheit quer zu unserer Fahrtrichtung ein. Ein ganzes Armeekorps der Luftwaffe mit hunderten von Fahrzeugen fuhr an uns vorbei. Wir sahen uns an der Kreuzung um. An einem Landgasthaus standen folgende Hinweisschilder: „Feldgendarmarie“, „Fliegendes Standgericht.“ Nur Mut, wir hatten ja einen Marschbefehl. Weiter ging es.

An einem Waldstück in der Nähe von Bad Endorf am Chiemsee hielten wir an. Es war am 1. Mai 1945. Unser Leutnant stand auf einer Straßenkurve und wies unsere Fahrzeuge in den Wald ein. Ein Kradfahrer kommt mit hoher Geschwindigkeit um die Ecke, fährt den Leutnant um. Er war sofort tot. Der Fahrer, ein Hitlerjunge, hatte keinen Führerschein.

Wir fuhren noch ein Stück weiter, es war am späten Nachmittag, kamen durch ein Ausweichmanöver auf einer feuchten Wiese zu stehen, die Räder drehten sich im nassen Untergrund, plötzlich ein lauter Krach, die Kardanwelle war gebrochen. Nun mußten auch wir unser Fahrzeug stehenlassen. Ein einzelnes Bauernhaus bot uns Übernachtung. Jeder von uns hatte schon seinen Rucksack gepackt. Wir bekamen noch eine alte Ziviljacke und einen Hut. Dafür bekam der Bauer unser Auto mit Inhalt. In dieser Nacht machten wir auf unserem Strohlager kein Auge zu. Die ganze Nacht über hörten wir das Motorengeräusch vorbeifahrender amerikanischer Panzer und dachten, daß jeden Moment Amerikaner uns abholen könnten. Wie wir später merkten, befanden wir uns in einem Dreieck, das von den Amerikanern noch nicht eingenommen worden war. Mutig marschierten wir am Morgen los. Schon nach 10 Minuten kamen sie uns entgegen. Eine lange Reihe kleiner Geländewegen mit Anhängern vollbesetzt mit Soldaten. Sie starrten uns an, wir sie, wir gingen weiter, sie fuhren weiter. Wir kamen auf die Straße nach Rosenheim. An uns vorbei fuhr die ganze Luftwaffeneinheit, die wir Tage zuvor gesehen hatten, geschlossen in die Gefangenschaft. Uns entgegen kamen in schneller Fahrt viele amerikanische Panzer, die in Richtung Osten fuhren. Nur schnell von der Straße, dachten wir und bogen in einen Weg nach Norden ab. Wir wurden jedoch gesehen und die Besatzung eines Jeeps bedeutete uns, in Richtung Rosenheim zu marschieren. Nach einem Fußmarsch von etwa 6 Km, kurz vor Rosenheim ein Bauernhof. Ein Bauer lud Mist ab. Er sagte uns, Rosenheim sei voll deutscher Kriegsgefangener. Wenn wir die Gefangenschaft vermeiden wollten, mußten wir gleich hinter seinem Hof nach Norden abbiegen. Das taten wir. Wir wanderten noch vier Tage lang auf Feldwegen und durch Wälder. Herumstreunende Polen bedrohten uns und machten uns unsicher. Als wir östlich von München gegen Abend Quartier machen wollten, erwischten sie uns doch. Alles auf einen Jeep, auf dem schon 6 bis 8 Deutsche saßen und ab ging es nach Dorfen, wo wir in einen großen Garten geführt wurden und erst einmal durchsucht, wurden. Alles, was glänzte wurde uns abgenommen, auch die Konserven. Wir hatten jedoch mal wieder Glück. Der Haufen mit den Büchsen lag mitten zwischen den Gefangenen. Wir füllten also wieder unsere Rucksäcke mit Konserven.

Nachdem wir die Nacht zwischen Gemüsebeeten verbracht hatten, kamen am anderen Morgen Lastkraftwagen. Je 50 Mann wurden aufgeladen. Paßten sie nicht drauf, fuhr der Fahrer kurz an und hielt dann mit einem Ruck. Alles rutschte nach vorn und die restlichen 10 Mann paßten auch noch drauf. Wir wurden nach Ingolstadt transportiert. Ein Kasernengelände, umgeben von großen Backsteinfestungsmauern, nahm uns auf. Hier lagerten inzwischen 30.000 deutsche Soldaten, eingeteilt in Blöcken von je 100 Mann auf dem großen kiesbestreuten Platz. Es gab aus der amerikanischen Armeeverpflegung pro Tag eine kleine Blechbüchse darin waren 4 Kekse, 1 Päckchen Brühpulver und ein Kaugummi. Weil die Wasserversorgung in der Stadt noch zerstört war, bekamen wir aus Kanistern täglich 1/2 Liter Donauwasser. Es war sehr trübe. Eine Tablette je Kanister sollte die Bakterien töten. Ein Glück, wir hatten etwas zuzusetzen. Nach und nach öffneten wir 5 gemeinsam unsere Büchsen. Wir wußten vorher nicht, was darin war. Mal war es Rotkohl, mal Brot und manch mal auch Wurst. Ich hatte eine Büchse Schmalz geöffnet und zusammen mit einem Keks wahrscheinlich zu viel davon gegessen. Ein Durchmarsch war die Folge. Am Rande des Platzes waren Gräben ausgeschachtet worden und davor war ein Balken angebracht. Man mußte nur achtgeben, daß man nicht das Gleichgewicht verlor. Nachdem wir 14 Tage dort waren, hatte man zwei oder drei Feldküchen aufgetrieben. Man schaffte Erbsen heran die in den Kesseln gekocht wurden. Eine Hundertschaft nach der anderen wurde aufgerufen und es gab pro Mann 1/2 Liter gekochte Erbsen. Sie waren ohne Salz und ohne Gewürze gekocht. Die Küchen kochten Tag und Nacht und so kam man mal abends um 6 oder auch nachts um 3 Uhr an die Reihe.

So etwa nach einem Monat, in dem wir uns nicht waschen konnten, wurde verkündet, daß bald mit einer Entlassung zu rechnen wäre, daß aber jeder erst überprüft werden müsse und daß wir zu diesem Zweck in kleinere Lager aufgeteilt wurden. Wir wurden wieder verladen und fuhren mit mehreren Hundertschaften zunächst nach Ansbach. Ich vergesse nicht ein trauriges Erlebnis. Es hatte in der Nacht vorher Erbsensuppe gegeben. Wir fuhren durch das zerstörte Nürnberg. Ein Kriegsgefangener auf dem LKW vor uns konnte nicht mehr aufhalten. Er zog die Hose runter und auf dem Straßenpflaster von Nürnberg kullerten die nicht verdauten, noch harten Erbsen herum.

In Ansbach kamen wir in einer Kaserne unter, die vorher von Polen bewohnt war. Die Räume sahen sehr schmutzig aus. Drei Tage lang mußten wir die Räume säubern. Wir taten es mit deutscher Gründlichkeit. Ein mehrstöckiges Kasernengebäude lag dicht am Zaun. Dahinter war ein Feldweg. Ausgebombte Einwohner suchten im nahen Wald nach Brennholz. Wir warfen Bettenteile und Spinde und alles, was aus Holz war. mit einem Ruck zum Fenster hinaus über den Zaun. Unsere Posten glaubten, das muß so sein.

Das Essen war aber auch hier nicht besser. Wir mußten auch in der Küche Geschirr spülen und scheuern usw. Große Pfannen



mit übrig gebliebener Verpflegung, z.B. Rührei oder Fleisch, mußten wir in Begleitung eines Postens in eine Abfallgrube schütten. Etwas gutmütiger waren die Neger in der amerikanischen Armee. Sie legten schon mal eine Banane oder einen Pfannkuchen für uns hin. Nach drei Tagen wurden wir nach Bamberg überführt. Ein großer Speicherbau, eine Jutesackfabrik mit 6. Stockwerken, war unsere Unterkunft. Jedes Stockwerk war ein großer Saal, darin waren 500 Mann untergebracht. Die Maschinen hatte man auf eine Seite gerückt. Dort lagen auch große Stapel neuer Jutesäcke. Wir lagen in Reihen auf dem Betonboden. Jeder hatte sich aber einen Stapel Säcke geholt, so daß man einigermaßen schlafen konnte. Auf dem Hof gab es Duschen. Hier gab es deutsche Verpflegung. 300 Gramm Brot, etwas Margarine und mittags eine Gemüsesuppe.

Bamberg war sehr zerstört, die Straßen waren noch voller Trümmer. Man konnte sich freiwillig zum Arbeitseinsatz in der Stadt melden. Ich machte, so oft es möglich war, davon Gebrauch. Gruppen, etwa 20 Mann stark, von mehreren Posten bewacht, so marschierten wir in die Innenstadt und schaufelten Schutt von den Straßen. In Bamberg gab es viele Tabakfabriken und die Bevölkerung hatte sich mit Zigarren eingedeckt. Wir bekamen während der Einsätze immer etwas zum Rauchen zugesteckt. Sie brachten uns auch große Töpfe mit Suppe zur Arbeitsstelle, aber die amerikanischen Posten ließen meist nicht zu, daß wir davon essen konnten. Sie behandelten uns wie Schwerverbrecher. An Ausreißen dachte keiner. Man befürchtete, daß dann keine Arbeitskommandos mehr aus dem Lager gelassen wurden. Außerdem begannen wirklich die Entlassungen. Kommissionen mit Dolmetschern saßen an Tischen. Aufgerufen wurden zunächst Gefangene, die aus Bayern, der amerikanischen Besatzungszone stammten. Sie wurden in die Heimat entlassen, wenn sie nachweisen konnten, daß sie tatsächlich dort zu Hause waren. Danach kam die britische Zone dran. Ich hatte Kumpel aus Hamburg und aus Niedersachsen. Sie kamen auch nach Hause. Zuletzt kam die sowjetische Besatzungszone an die Reihe. Ich hatte vorher schon versucht, mich nach Börnecke, das braunschweigisch war, entlassen zu lassen. In meinem Soldbuch stand jedoch „Wehrkreis Halberstadt“ und so wurde ich abgewiesen. Ich bin überzeugt, daß die Amerikaner das nicht gemerkt hatten, aber die deutschen Berater kannten kein Pardon.

Endlich war es so weit. Wir sollten mit der Eisenbahn über Hof in die Heimat transportiert werden. Wir wurden in geschlossene Güterwagen verladen. Ein Wagen mit Verpflegung war auch dabei, dazu eine strenge Bewachung und ab ging es in Richtung Norden. Wir hatten als Tagesverpflegung jeder ein schönes Stück Brot und ein kleines Stück frische Jagdwurst bekommen. Alle waren in froher Stimmung. Nachdem wir mit vielen Aufenthalten zirka 24 Stunden unterwegs waren, stellte wir plötzlich fest, daß unsere Route nicht stimmte. Wir fuhren immer weiter nach Westen. Dolmetscher erkundigten sich und es wurde propagiert, daß Umwege gefahren werden, weil die Strecken noch nicht wieder befahrbar seien. Während wir bei einer der Fahr pausen

diskutierend vor den Waggontüren standen, kam der Befehl zum Einsteigen. Eine Gruppe reagierte wahrscheinlich nicht schnell genug, da schoß ein Posten aus etwa 30m Entfernung direkt in die Gruppe und verletzte einen Gefangenen schwer (Lungendurchschuß). Kurze Zeit später erhielten wir nochmals Brot und Wurst. Diesmal war es nur ein winziges Stück Brot und ein größeres Stück Wurst. Die Wurst, die vorher aufgespart worden war, war in der Wärme ganz grün geworden und konnte nicht mehr verzehrt werden. Dann verschloß man unsere Wagentüren. Wir konnten nicht mehr raus. In der Nacht überquerten wir den Rhein. Noch einen Tag später landeten wir in Attichy in Frankreich. Die Amerikaner hatte uns an seine westlichen Verbündeten verkauft. Das Lager war riesengroß. Es war mit einem doppelten Zaun und Wachtürmen umgeben und lag auf einer Feldflur. Im Inneren war es in Camps eingeteilt, die ebenfalls nochmals eingezäunt waren. In jedem Camp waren 1.000 Kriegsgefangene untergebracht, unter freiem Himmel, auf dem Ackerboden liegend. Dreimal täglich gab es je 1/2 Liter Suppe. Eine Verpflegungsgruppe, bestehend aus Unteroffizieren, kam dann mit großen Kübeln in das Camp. Je 100 Mann an einen Kübel und wir bekamen dann unser Essen. Kritisch wurde darauf geachtet, daß keiner zu viel bekam. Die Kelle mußte gleichmäßig eingetaucht werden, denn oben gab es angeblich ein paar Fettaugen und weiter unten war das Dicke in der Suppe. War der Kübel leer, trat der Austeiler zurück und alles drängte nach vorn, um mit dem Finger noch etwas rauszuwischen. Beim Zurückziehen des Fingers blieb das bisschen Brei dann meist am Ärmel des Nachbarn hängen. Hunger war an der Tagesordnung. Viele kauten Gras und Unkraut.

Zwischen den Camps gab es eine Art Zelt, darin war die Abwaschküche. Nach getaner Mahlzeit gab man dort sein Eßgeschirr ab und deutsche Offiziere waren dort zum Abwasch angestellt. Der Amerikaner war eben sehr reinlich. Es standen dort 3 mit Benzin beheizte Kessel. Im ersten Kessel befand sich eine Lauge, in den beiden anderen nur das Spülwasser. Die Eßgeschirre wurden der Reihe nach in die Kessel getaucht und waren dann sauber und desinfiziert. Jeder bekam das Eßgeschirr sofort zurück. Nicht so gut konnte man sein Bedürfnis machen. Kriegsgefangene hatten in Handarbeit große Gruben ausgeschachtet. Sie waren etwa 10 Meter lang, drei bis vier Meter breit und zirka acht Meter tief. Rings um die Grube waren Sitzbalken angebracht. Wer hier hineinfiel, war verloren. Bestimmt hat es Selbstmörder gegeben, die hier ihrem Leben ein Ende machten.

In diesem Lager war ich etwa drei Wochen. Dann wurden wir wieder verladen und fuhren in offenen Güterwagen nach Belgien, bis Mons. Hier wurden wir in einem Zeltlager untergebracht. Am Eingang, wie bei jeder Verlegung, eine Durchsuchung, obwohl kaum noch etwas vorhanden war, was sie uns wegnehmen konnten. Bekleidung hatten wir nur noch, was wir auf dem Leibe hatten. Dann gab es Hinweise und Ermahnungen. Hierbei sagte man uns, daß wir es gut haben würden, weil wir im Bergbau arbeiten dürften und dementsprechend gut gepflegt würden. Um das zu

bekräftigen, gab man uns, bevor wir in die Zelte konnten, je 1 ganzes Brot, etwas Fett und eine Büchse mit etwa 60 Gramm Fleisch. Alles war sofort aufzuessen. Für uns war das nicht schwer, denn wir waren ausgehungert. Am anderen Tag sagte man, daß die Ration des Vortages nur an Arbeitende ausgegeben wird. Da wir noch nicht gearbeitet hätten, muß jetzt gespart werden. Wir erhielten dann 4 Tage nichts zu essen.

Nach dieser Prozedur wurden wir auf die einzelnen Bergwerksorte aufgeteilt. Wieder wurden wir verladen und fuhren in das Gebiet von Charleroi unterwegs wurden wir mit Steinen beworfen und verspottet. Ein Zeichen, daß wir als Deutsche nicht beliebt waren. In Fleurus wurde auf einem größeren Platz unser Lager aufgeschlagen. Zirka 1,20 m hohe Stellagen wurden aufgebaut, 30 bis 50 m lang und mit Zeltplanen benagelt. Auf Stroh hatte jeder seinen schmalen Schlafplatz, auf den die 2 Decken, der Rucksack, das Kochgeschirr, der Löffel und sonst weiter kaum noch Eigentum lagen. Es war in zwischen Oktober geworden. Das Lager umfaßte 1.500 Kriegsgefangene. Doppelter Drahtzaun, Wachttürme an jeder Ecke und eine große Wachmannschaft waren vorhanden. Mehrere Gruben wurden von hier mit Arbeitskräften versorgt. Ich wurde eingeteilt zur Frühschicht in der Grube Aulniats. Unsere Truppe war 75 Mann stark. Ein weiterer Trupp machte Spätschicht und ein dritter Trupp machte Nachtschicht. Diese Einteilung blieb während der ganzen zwei Jahre so bestehen. Wir erhielten blaue Arbeitsanzüge, Schnürschuhe, Hemden ein Halstuch, einen Helm, Handtücher und Seife. Früh um 6:30 Uhr marschierten wir in Kolonne los. 12 Posten begleiteten uns die drei Km bis zur Grube. In der Waschkau kleideten wir uns um und gegen 7:30 Uhr fuhren wir ein in den Schacht. Gearbeitet wurde auf verschiedenen Sohlen bis 750 m Tiefe . Es waren auch gelernte Bergleute aus dem Saargebiet und aus Oberschlesien unter uns. Sie und einige kräftigere Leute wurden als Hauer eingesetzt. Sie arbeiteten mit dem Preßlufthammer. Ich bekam zunächst eine kurze Schaufel und hatte im Streb die gebrochene Steinkohle auf das Blech, das Förderband oder was es gerade gab zu schaufeln. Wir waren zirka 8:30 Uhr am Arbeitsort. Es wurde erst einmal gefrühstückt. Wir hatten uns eine Schnitte mitgenommen und eine Blechflasche mit Malzkaffee. Jeder war einem Belgier zugeteilt. Nach einigen Tagen wurde das zuerst frostige Verhältnis zu den einheimischen Bergleuten besser. Sie hatten erkannt, daß die Deutschen gut arbeiten konnten. Da die Bezahlung sich nach der erarbeiteten Norm richtete, wir Kriegsgefangene aber zunächst nicht so abgerechnet wurden, konnten sie ein Plus machen. Dafür brachten sie für uns zusätzlich Frühstück mit. Die Belgier sprachen meist flämisch oder wallonisch, konnten aber auch französisch. Einige sprachen inzwischen auch etwas deutsch. Es waren einfache Leute, die teils von Kindheit an im Kohlebergbau gearbeitet hatten, teils aber auch wegen der guten Bezahlung zum Bergbau kamen. In den Hauptstollen unter Tage waren auch Pferde eingesetzt. Ich arbeitete zeitweise auch in der Förderung und habe so die meisten Tätigkeiten unter Tage

kennengelernt. Neben den Kriegsgefangenen arbeiteten auch Exilpolen in der Grube, die nicht wieder nach Polen zurückwollten. Später kamen auch italienische Arbeitskräfte, die zu Hause arbeitslos waren. Am bekanntesten und beliebt waren die Deutschen. Sie waren zuverlässig und fleißig und man erkannte sie an der stets ordentlichen und sauberen Bekleidung. Wir nahmen am Wochenende unseren Arbeitsanzug mit unter die Dusche und wuschen ihn ordentlich aus. War etwas zerrissen, wurde es in der Lagerschneiderei ausgebessert. Die Belgier trugen ihren Anzug, bis er vom Leibe fiel. Ein neuer Anzug wurde angezogen und die alte Lumpen kam darüber. Dazu trugen sie die traditionellen Holzpantinen.

Wir arbeiteten bis 14 Uhr, eine Mittagspause lag dazwischen. Um 15 Uhr wurde ausgefahren und gegen 16 Uhr waren wir wieder im Lager. Wir bekamen Bergmannsverpflegung. Täglich gab es 1.500 Gramm Weißbrot, später 1.200 Gram. Dazu 60 Gr. Margarine, 20 Gr. Butter, 66 Gr. Wurst oder Fleisch. Außerdem gab es bei Rückkunft 1 Liter Suppe. Während meiner zweijährigen Arbeit dort gab es im Wesentlichen nur drei verschiedene Suppen. Möhrensuppe, Kohlsuppe oder Rübensuppe. Mehrmals gab es auch Suppe aus den Stängeln des Selleriekrautes. Wir bekamen Taschengeld in Form von Papierbons. Zuerst 4,5 Frs pro Tag, später erhöhte sich der Betrag je nach Leistung. Dafür konnte man in einer eingerichteten Kantine etwas kauen, z.B. Wäsche und Lebensmittel. Ein Räucherhering kostete z.B. 8 Frs. Viel gab es nicht für das Geld.

Nach und nach wurden Baracken gebaut für je 50 Doppelbetten. In der Mitte stand eine lange Tafel mit Bänken. Auch 2 Öfen waren vorhanden. Im Frühjahr 1946 konnte ich mit meiner Truppe in eine solche Baracke einziehen. Holz und Kohlen brachten wir von der Grube mit und richteten uns dabei nach den belgischen Arbeitern. Steckte morgens ein ganzes Weißbrot als Frühstück in der Jackentasche, so war zu Feierabend ein gut behauenes Stück Holz oder ein Stück Steinkohle darin verstaut. Am Lagereingang mußten wir etwas Kohle abliefern für die Wachen.

Eine gute Rolle übernahm während unserer Gefangenschaft die der christliche Verein junger Männer. Diese Gesellschaft kontrollierte die Lager, veranlaßte, daß Mißstände beseitigt wurden und versorgte uns mit Büchern zum Lesen und ähnlichen Dingen, die natürlich von den Bergwerken aus dem Gewinn, den sie aus uns zogen, bezahlt wurden.

In den Baracken gab es auch einen Lautsprecher der an eine Radioanlage angeschlossen war. Wir konnten auch Nachrichten aus Deutschland hören und wurden konfrontiert mit den traurigen Ergebnissen des Krieges, der ja von uns Deutschen begonnen worden war. Damals entschloß ich mich, wie viele Kameraden, niemals wieder ein Gewehr in die Hand zu nehmen. Die Länge der Gefangenschaft machte vielem Gefangenen schwer zu schaffen, wir wurden ja auch im Unklaren gelassen über die Dauer. Ich versuchte, durch ständige Beschäftigung über die Schwermut hinwegzukommen. Ich lieh mir Bücher aus, hielt meine Wäsche in Ordnung usw. Eines Tages, so etwa im Frühjahr 1947 versuchten

drei Mitgefangene zu flüchten. Sie hatten alles gut vorbereitet, hatten Lebensmittel eingepackt und marschierten auf dem Wege zur Arbeit in der letzten Reihe. An einer Straßenkreuzung, an der wir täglich Vorbeikamen, war eine zirka 1,50 m hohe Hecke, dahinter, etwas zurückliegend, ein einzelnes Bauernhaus. Hier liefen sie plötzlich los, glaubten hinter der Hecke nicht mehr gesehen zu werden. Doch die Posten, die hinter ihnen gingen, hatten sofort das Gewehr von der Schulter und schossen. Einer wurde tödlich getroffen. Die Suche nach den beiden anderen war zunächst ergebnislos. Der Zweite kam dann am dritten Tag von selbst ins Lager zurück. Der Schock war zu groß. Der Dritte im Bunde war nach einer Woche auch wieder da. Die Straßen und die Grenze waren zu stark bewacht. Überhaupt kam es mehrmals vor, daß Kriegsgefangene eingeliefert wurden, die aus Frankreich kamen und schon mehrere Wochen unterwegs waren.

Im Sommer 1947 machte man uns das Angebot, eine Verpflichtung als Bergarbeiter für ein Jahr einzugehen. Eine ganze Reihe junger Kameraden, vor allem solche, die nicht wußten, wo ihre Angehörigen sind, weil sie aus Schlesien oder gar aus Siebenburgen stammten, machte davon Gebrauch. Sie wurden sofort in Freiheit gesetzt und in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht. Bei guter Arbeit wurden sie gut bezahlt und sie waren bei der Bevölkerung auch angesehen, weil sie sich gut hielten. Einige besuchten uns sonntags im Lager. Auch für uns gab es einen Lichtblick. Die Entlassungen gingen los. Im September 1947 war auch ich an der Reihe. Unser Güterzug fuhr über Aachen bis Munsterlager, wo wir einige Tage Quarantäne hatten und aufgefordert wurden, doch in den Westzonen zu bleiben. Wir wollten jedoch nach Hause und so wurden wir zum Grenzzort Friedland an der Leine transportiert, wo wir für 2 Tage Verpflegung bekamen und nach einer Übernachtung dem sowjetischen Grenzkommando in Arenzhausen übergeben wurden. Hier standen schon Waggons bereit, die uns über Halle nach Apollensdorf bei Wittenberg transportierten. Da wir in Halle auf dem Bahnhof Aufenthalt hatten, standen wir auf dem Bahnsteig, vor uns saßen 2 russische Soldaten, zwischen sich einen Koffer an der Erde und frühstückten. Wir standen rundherum. Da sagte ein Russe: „Deutschland nicht gut! Her große Stadt, nix Entlausung. Rußland kleine Stadt, gleich zwei Entlausung.“ Diesen Ausspruch habe ich nicht vergessen können.

Zwei Wochen Quarantäne waren uns im Apollensdorf verordnet. Erst dann erhielten wir den Entlassungsschein, ohne den uns unsere Gemeinde nicht aufnehmen durfte. Gegen Ende des Monats September 1947 etwa um 17:30 Uhr kam ich mit der Bahn in Weddersleben an. Mein Vater muß das geahnt haben, denn er holte mich vom Bahnhof ab. Fast fünf Jahre meines Lebens, oder besser gesagt, meiner Jugend wurden mir durch den verdammten Krieg gestohlen, ohne an die Zeit davor; die Kriegsjahre von 1939 bis 1942 zu denken. Meine Ausbildung wurde unterbrochen und ich mußte sie ab Januar 1948 im Alter von 23 Jahren nachholen.“

(4)

## Flüchtlinge und Umsiedler auch in Weddersleben.

Schon während der barbarischen Bombenangriffe auf die Wohngebiete deutscher Städte wurden viele Familien obdachlos. Sie fanden meist Unterkunft bei Verwandten und Bekannten in den ländlichen Gebieten.

Nach dem Stand von 1946 befanden sich in unserem Ort: „16 Personen aus Berlin, 22 Personen aus dem Rheinland und dem Ruhrgebiet, 7 Personen aus Norddeutschland, 8 Personen aus Chemnitz, 14 Personen aus Halberstadt, 17 Personen aus Magdeburg, 5 Personen aus Dresden, 7 Personen aus sonstigen Orten.“

Die Zahl war sicher am Ende des Krieges noch höher, weil auch Familien aus den größeren Städten aus Angst vor den Bombenangriffen ihre Wohnungen verlassen hatten, aber gleich nach Kriegsende wieder zurückgegangen sind.

Der größte Zugang begann gleich nach dem Ende des Krieges durch die gnadenlose Vertreibung von zirka 12 Millionen Deutschen aus ihren uralten Heimatgebieten in Ostpreußen, Pommern, Schlesien und dem Sudetenland. Im Jahre 1946 gab es in Weddersleben folgende Umsiedler: 177 Personen aus Ostpreußen und Pommern, 70 Personen aus Oberschlesien, 174 Personen aus dem Sudetenland und der heutigen Tschechischen Republik.

Die Einwohnerzahl im Jahre 1946 betrug 1.801 Personen. Davon waren 519 Umsiedler. Das sind rund 28,8 % der Einwohner. Man kann sich denken, dass die Wohnverhältnisse für diese zusätzlichen Personen sehr beengt waren.

Die Eisen- und Hüttenwerke Thale waren seit vielen Jahren die Arbeitsstätte für Tausende Arbeiter aus Thale und den umliegenden Orten. Der Betrieb wurde gleich nach Kriegsende in Kreiseigentum überführt und es wurde mit allen Mitteln daran gearbeitet, diesen metallurgischen Betrieb, der für den Wiederaufbau von Wirtschaft und Verkehr eine wichtige Rolle spielte, wieder in Gang zu setzen. Schon bald reichte die Zahl der Arbeitskräfte nicht mehr aus und konnte auch durch Einstellung von Frauen nicht erreicht werden, weil in dem veralteten Betrieb an den Hochöfen und den Walzstraßen Schwerstarbeit geleistet werden musste. Es fehlten die Männer des Stammpersonals, die teils im Kriege gefallen, teils auch noch in Kriegsgefangenschaft waren. Da auch die Zwangsverpflichtung von jungen Männern, die von der sowjetischen Militäradministration angeordnet worden war, nicht den richtigen Erfolg hatte, entschloss sich die Personalabteilung, Werbemaßnahmen in den Umsiedlerlagern durchzuführen. Die Umsiedler aus den Ostgebieten wurden meist in ehemaligen Barackenlagern (Wehrmacht, Arbeitsdienst, Ausländer) aufgefangen, ehe sie einen festen Wohnsitz fanden. Solche Lager waren zum Beispiel in Wernigerode, Zerbst, Roßlau, Torgau, Waren/Müritz usw. Zu diesen Lagern wurde Kontakt aufgenommen und ein Besuchstermin vereinbart. In einer Aussprache mit den Männern wurden die Arbeits- und Lohnbedingungen erläutert und es

wurde speziell auf die schwere Arbeit in den Stahl- und Walzwerken hingewiesen. Den Bewerbern wurde eine Bedenkzeit gegeben, dann erfolgte eine nochmalige Anreise in Begleitung des Betriebsarztes, der die gesundheitliche Eignung feststellte. Danach wurde die Abholung der entsprechenden Familien organisiert. Die Abholung erfolgte mit Lastkraftwagen des EHW. Die Unterbringung erfolgte zunächst im Speisesaal des Werkes, von wo sie an den folgenden Tagen auf die einzelnen Orte aufgeteilt wurden. Die Bereitstellung von Wohnraum in den Dörfern war meist nur durch vorherige harte Aussprachen in Gang zu setzen. Auch Weddersleben hatte solche Familien unterzubringen. Sicher dauerte es einige Zeit, ehe sich diese hart geprüften Menschen mit der einheimischen Bevölkerung solidarisierten.

Eine Reihe jüngerer Menschen erledigte die Einstellungsformalitäten, erhielt Arbeitskleidung und verschwand nach wenigen Tagen wieder von der Bildfläche, weil die Arbeit nicht gewohnt war, bzw. weil inzwischen Freunde oder Bekannte gefunden waren, bei denen man unterkommen konnte. Die nach und nach zurückkommenden Heimkehrer aus der Kriegsgefangenschaft waren oft in einem schlechten Ernährungs- bzw. Gesundheitszustand, sodass sie erst nach geraumer Zeit wieder Arbeit aufnehmen konnten.

(5)

Unter welchen Umständen die Aussiedlung im Sudetenland erfolgte, zeigt der nachfolgend abgebildete „Befehl des Militärkommandanten“ aus Böhmisches-Leipa vom 26.06.1945.

#### Befehl des Militärortskommandanten.

„Die Einwohner deutscher Volkszugehörigkeit der hiesigen Gemeinde ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes verlassen am 5. Juli 1945 um 5 Uhr früh ihre Wohnungen und versammeln sich am Rande der Gemeinde nach näherer Anweisung des Národní Výbor.

Diese Anordnung betrifft nicht die Personen und die Familien derselben, welche sich mit einer Bestätigung des zuständigen Národní Výbor (Sorávní komise) über ihre Beschäftigung ausweisen. Falls sie sich entfernen, werden sie zurückgeführt und entsprechend bestraft. Die Ausweisung findet keine Anwendung auf Angehörige der kommunistischen und sozialdemokratischen Partei, die sich mit einer Legitimation der Partei legitimieren und nachweisen können, daß sie wegen ihrer Gesinnung und der bejahenden Einstellung zur CSR verfolgt, d.h. inhaftiert oder ihres Postens enthoben wurden. Jeder Einzelperson, auf die sich die Anweisung bezieht, ist es gestattet, mitzunehmen:

- a) Lebensmittel für 7 Tage und
- b) die allernotwendigsten Sachen für ihren persönlichen Bedarf in einer Menge, die sie selbst tragen kann,
- c) Personal belege und alle Lebensmittelkarten samt der Haushaltsstammkarte.

Wertsachen: Gold, Silber und alle aus diesen Metallen hergestellten Gegenstände (Ringe, Broschen usw.) Gold- und Silbermünzen, Einlagebücher, Versicherungen, Bargeld- mit Ausnahme von 100 RM pro Kopf- sowie Fotoapparate sind in ein Säckchen einzulegen oder in verschnürte Papiersäckchen einzupacken unter Beischließung eines genauen schriftlichen Verzeichnisses dieser Wertsachen und unter Anführung der Hausnummer. Diese Wertsachen im Säckchen werden an der Versammlungsstelle abgegeben.

Ich mache darauf aufmerksam, daß jede Einzelperson einer strengen Leibesvisite unterzogen wird. Auch der Inhalt der Gepäckstücke wird genau geprüft werden. Es ist daher jede Verheimlichung der angeführten Gegenstände bei sich, sowohl in der Kleidung als auch in den Schuhen oder anderen Stellen, so z.B. im Handgepäck, zwecklos und wird bestraft werden. Haustiere bleiben an Ort und Stelle. Das Verzeichnis der Tiere ist unter Angabe der Hausnummer und der Straße gleichzeitig mit den Schlüsseln an der Versammlungsstelle abzugeben.

Unbewegliches Eigentum und Einrichtung, so z.B. verschiedene Maschinen, Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, ist an Ort und Stelle zu belassen. Jede absichtliche Beschädigung dieses Eigentums oder Einrichtung wird streng bestraft werden. Desgleichen wird die Übergabe der angeführten Gegenstände oder Einrichtungen an andere Personen zwecks Aufbewahrung bestraft werden.

Schlüssel: Beim Abgang sind alle Haus- und Wohnzimmereingänge sowie die Eingänge der Hofgebäude bzw. der Werks- und Betriebsstätten abzuschließen. Die Schlüssel zu diesen Gebäuden und von allen einzelnen Räumen sind mit Schnur zusammenzubinden und mit einer genauen Anschrift der bisherigen Wohnstellen oder der Wohnung auf starkem Papier zu versehen, die an den Schlüsseln mittels Schnur zu befestigen ist. Nach dem Verlassen der Wohnzimmer und der Gebäude muß jede Eingangstür verschlossen und mit einem Streifen Papier so verklebt werden, daß diese beiden Türflügel verbindet und das Schlüsselloch überdeckt. In Häusern, in denen einige Mieter weiter verbleiben, werden bloß alle Eingänge der verlassenen Wohnräume abgesperrt und die Türen mit Papier-Streifen überklebt. Nach Übernahme der Schlüssel werden alle Gebäude sofort von Militär- und Gendarmerieorganen durchsucht werden. Personen, welche unberechtigt und absichtlich die Gebäude nicht verlassen haben, haben eine strenge Bestrafung zu erwarten. Kranke, jedoch es Transports in einem Beförderungsmittel fähige Personen, werden von den Angehörigen ihres Haushalts zur Sammelstelle gebracht, von wo sie gemeinsam mit Transport durch das Rote Kreuz weiterbefördert werden.

Jede Rückkehr über die Staatsgrenze in die CSR wird mit dem Tode bestraft.

Böhm. Leipa, den 26. Juni 1945

Der Militärkommandant:  
pplk. V o v e s e.h."



Erlebnisbericht einer Vertriebenen aus der  
Gegend von Leitmeritz in der Tschechischen  
Republik, die in unserem Ort eine Heimat fand  
und hier verheiratet ist.

„Ich komme aus dem Sudetenland und wurde, wie viele Deutsche, im Jahre 1945 aus meiner Heimat vertrieben, obwohl meine Familie schon hunderte Jahre in dieser Gegend ansässig war. Meine Eltern erleben das Kaiserreich Österreich-Ungarn, die K.u.K. Monarchie. Meine Geschwister gingen zu kaiserlichen Zeiten zur Schule.

Wir verloren den ersten Weltkrieg und im Ergebnis war es auch mit der österreichisch-ungarischen Monarchie vorbei. So wurde am 23.10.1918 die Tschechoslowakei gegründet. Ihr erster Präsident war Thomas Masaryk. Er war Präsident bis 1937 und verstarb am 14. September 1937. Danach wurde Eduard Benesch der zweite Präsident. Er hatte kein gutes Verhältnis zu uns Deutschen. Unter seiner Regierung wurde die Unterdrückung verstärkt.

Ich besuchte die vierklassige Volksschule in Robitsch, zu der neben unserem Ort vier weitere Gemeinden gehörten. Wir hatten täglich zirka 30 Minuten Weg bis zu Schule zu laufen. Das achte Schuljahr absolvierte ich in einer tschechischen Schule, um die tschechische Sprache zu erlernen. Diese Sprache war für uns sehr wichtig, denn die Behörden und Ämter waren nur von Tschechen besetzt und diese Sprache war die Amtssprache. Nach meiner Schulzeit mußte ich im elterlichen Betrieb mitarbeiten. Wir hatten eine Landwirtschaft und bewirtschafteten 40 Hektar Ackerland und Wiesen. Wir hatten einen Traktor, 23 PS Deutz, 4 Pferde, 20 Milchkühe, 35 Schweine, 10 Stück Jungvieh und Färsen, 2 Bullen, 4 Zugochsen. Das alles mußten wir stehen und liegen lassen. Das war der Bestand am 07.03.1946. Den Traktor hatten wir am Frühjahr 1939 gekauft. Im Herbst des gleichen Jahres brach der zweite Weltkrieg aus. Mein Bruder wurde Soldat. Da ich gerade 18 Jahre alt war, durfte ich den Führerschein machen. Von da ab kamen die bösen Zeiten. Alle männlichen Arbeitskräfte, die bei uns beschäftigt waren, Geschirrführer und Schweizer, wurden eingezogen. Später, als der Krieg fortgeschritten war wurden uns zwei Polen und drei Franzosen zum Arbeitseinsatz zugewiesen. Wir hatten auch Hopfen angebaut. Die neuen Arbeitskräfte kannten sich jedoch in unserer Bewirtschaftung nicht aus. Dann kam das Ende des unglückseligen Krieges. Einige unserer Landsleute wurden schon 1945 aus der Heimat vertrieben. Sie wurden einfach hinausgeworfen, durften gar nichts mitnehmen und mußten froh sein, wenn sie das nackte Leben retten konnten. Sie wurden geschlagen und mißhandelt und keiner konnte sich für sie einsetzen. Man war den Tschechen ausgeliefert und auch wir warteten täglich auf die Aufforderung, das Land zu verlassen. Allein das Warten auf den Transport war so nervenzerreibend, daß wir alle, die noch in unserer Heimat

lebten, den Tag herbeisehnten, obwohl wir wußten, daß wir alles im Stich lassen mußten, um in eine ungewisse Zukunft zu ziehen. Dann kam er Befehl: „Sie haben sich am 09.08.1946 früh um 4:30 Uhr zur Ausweisung bereitzuhalten. Alles Geld, was Sie besitzen, Gold, Silber, Wertsachen, Schriftstücke, Sparbücher sind abzugeben. Das mitzunehmende Gepäck durfte 15 Kg betragen.“ Das Gepäck wurde nachgewogen und durchwühlt, ob nicht vielleicht doch Geld oder Wertsachen versteckt waren. Wurde was gefunden, so wurde geschlagen und mißhandelt. Die Personen wurden vom Transport ausgeschlossen und ins Innere des Landes verschleppt, wo sie mehrere Jahre Zwangsarbeit leisten mußten. Wer diese Willkür gesehen hat, hat nichts zurückbehalten und alles gegeben, was die Unterdrücker wollten, um nur wegzukommen. Wir durften für vier Tage Verpflegung in einer Tasche mitnehmen. Unser weiteres Gepäck war ein Sack, in dem wir Schuhe, einige Kleidungsstücke und Betten hatten. Wir trugen ihn auf dem Rücken.

Auf Leiterwagen wurden wir zur Kreisstadt gefahren. Dort wurden wir schon erwartet. Alles ging wieder von vorn los. Unser Gepäck wurde wieder durchwühlt. Alles, was den Peinigern gefiel, wurde uns fortgenommen. Wir durften kein Wort dazu sagen, weil wir sonst geschlagen wurden. Nach etwa 10 Tagen, die wir im Lager in der Kreisstadt verbringen mußten, wurden wir in Viehwagen verladen, je 40 Personen mit Gepäck in einen Wagen. Die Fahrt dauerte vier Tage, bevor der Zug einmal anhielt, um die Türen zu öffnen. Er blieb auf freier Strecke stehen und die Lokomotive wurde abgehängt. Etwas später kamen wir in Stendal an, wo wir die erste warme Suppe nach Tagen bekamen. Dann ging es weiter. Niemand wußte wohin. Es herrschte auf einmal eine große Angst, daß wir nach Rußland transportiert werden könnten. Dann endlich die Endstation: „Alles aussteigen. Gepäck rauswerfen, in zweiter Reihen antreten.“ Nach einem Marsch von 20 Minuten waren wir in Graal-Müritz. Dort hatten wir in einem Lager drei Wochen Quarantäne. Auch Hungern lernten wir dort. Dann wurden wir auf die umliegenden Orte verteilt. Wer Verwandte oder Bekannte hatte, die eine Zuzugsgenehmigung beschaffen konnten, durfte den Aufenthaltsort verlassen. So kam ich mit meiner Familie nach Weddersleben.

Auch hier war die erste Behandlung diskriminierend und ich denke ungern an diese Zeiten zurück, in denen wir als „Zigeuner“ behandelt wurden. Wir kommen jetzt noch die Tränen, wenn ich daran denke. Die Dachkammer, die wir bewohnten, hatte zwei Feldbetten, einen wackligen alten Gartentisch und einen Gartenstuhl, das war alles. Weder die Gemeinde noch eine andere Behörde kümmerte sich um uns oder fragte, wovon wir leben. Uns hatten die Tschechen alles weggenommen, auch das ersparte Bargeld. Da geht es den ausländischen Asylbewerbern, die jetzt nach Deutschland kommen, viel besser. Für diese Bevölkerungsgruppen sorgt der Staat. Aber wir waren ja nur Deutsche, muß ich auch jetzt noch, nach 50 Jahren, mit großer Wehmut sagen. Man kann es nicht vergessen, was die Tschechen uns damals angetan haben.

(6)

## Beschreibung einer Flucht aus Guben in den letzten Monaten des 2. Weltkrieges.

„Meine geliebte Heimatstadt Guben, auch Perle der Niederlausitz genannt, ist heute eine geteilte Grenzstadt zur Republik Polen. Die Flucht aus meiner Heimat werde ich heute, nach 50 Jahren, kurz schildern.

Bereits im Januar 1945 kamen die Trecks mit Flüchtlingen durch unsere Stadt. Mein Elternhaus lag am östlichen Stadtrand. Dadurch erlebten wir das Schrecklichste aus erster Hand. Es war bitterkalt.

Viele Menschen flüchteten vor der herannahenden russischen Front. Tag und Nacht strömten die Menschen durch unseren Ort. Unübersehbar waren die Trecks. Viele waren schon längere Zeit unterwegs und in einem trostlosen Zustand. Wir halfen, wo wir konnten mit heißen Getränken und warmen Sachen. Wir ahnten nicht, daß auch wir wenige Wochen später unsere Heimat auf ähnliche Art und Weise verlassen mußten.

Der Feind rückte näher und näher, die ersten Granaten schlugen in unserer Nähe ein. Wir vergruben unter unserem Stallgebäude unsere Wertsachen, wie gutes Porzellan, Silber und auch Wäsche in verzinkten Kisten.

Am 12. Februar 1945 wurde uns eröffnet, daß alle Frauen und Kinder die Stadt verlassen mußten. Die letzten Züge in Richtung Cottbus fuhren am 13. Februar.

Da wir am Ostrand der Stadt wohnten und der Bahnhof sich auf dem Westteil Gubens, jenseits der Neiße, befand, hatten wir zirka eine Stunde zu laufen. Mein Vater hatte einen großen Handwagen vollgepackt, in der Hoffnung, noch einiges mitnehmen zu können. Leider war dies ein Trugschluß, wir mußten alles auf dem Bahnhof zurücklassen. Mein Vater sagte nur: „Seht Euch noch einmal um, wer weiß, ob wir unser schönes Heim noch einmal wiedersehen werden.“ Wir rannten und rannten und hatten nur das Ziel den Bahnhof zu erreichen, um unser Leben zu retten. Der Beschuß wurde immer stärker. Wir stolperten über Tote und Verletzte, die Granaten schlugen ein, die Stadt brannte, es war grausam und ich weiß nicht mehr, wieviel Stunden es dauerte, bis wir den Bahnhof erreicht hatten. Nun begann das Chaos. Jeder wollte mitfahren. Von unserem Gepäck mußten wir noch vieles zurücklassen. Unser Vater durfte nicht mit uns fahren. Guben wurde als Festung deklariert und sollte unter allen Umständen verteidigt werden. Deshalb durften alle Männer die Stadt nicht verlassen.

Der Vater band uns noch ein Bett auf den Rücken und so kamen wir, meine Mutter (schwer herzkrank), meine Schwester mit ihrem vier Jahre alten Töchterchen und ich, 28 Jahre alt, in den Zug. Wie lange der Zug bis Cottbus fuhr, weiß ich nicht mehr, jedenfalls am Abend waren wir da und mußten alle ohne Gepäck raus, weil ein Luftangriff zu erwarten war. In den Unterführungen des Bahnhofes erlebten wir dann einen schweren Luftangriff und gleichzeitig die Vernichtung Dresdens. Wir

konnten nur ahnen, daß es Dresden war. Der Himmel war feuerrot und es krachte und donnerte überall.

Wir stiegen wieder in den Zug und weiter ging es nach Halle. Wieder erlebten wir einen Luftangriff, dann ging es weiter in Richtung Aschersleben. Auf der ganzen Strecke wurde unser Zug von Tieffliegern beschossen. Wir lagen mehr auf dem Boden unseres Abteils, als daß wir stehen oder sitzen konnten.

In Quedlinburg angekommen, mußten wir weiter nach Neinstedt, es war nachts und stockdunkel. Ein Schüler begleitete uns dann nach Weddersleben, wo wir von der Schwiegermutter und Tante schon seit zwei Tagen erwartet wurden. Von uns ging ja schon seit längerer Zeit keine Post mehr ab und so konnte sich niemand diese dramatischen Erlebnisse der Flucht vorstellen.

Hier waren wir nun erst einmal froh, unser Leben gerettet zu haben. Nun ging aber die Sorge um meinen Mann los, der als Soldat an der Ostfront kämpfte und von dem ich seit Dezember 1944 nichts mehr gehört hatte. Nach langen Suchmeldungen bekam ich endlich von seinem Freund die traurige Nachricht, daß mein Mann von einem Spähtrupp nicht mehr zurückgekommen sei. Trotzdem blieb mir immer noch die Hoffnung, daß er lebte. Leider hoffte ich vergeblich.

Mein in Guben zurückgebliebener Vater flüchtete schließlich mit dem Fahrrad und kam nach vielen Tagen auch in Weddersleben an. Wir hatten während der Flucht so viel Schreckliches und Grausames erlebt, daß unsere Tränen versiegt waren und wir nicht mehr weinen konnten.

Wir hatten gehofft, daß wir wieder nach Hause konnten, wenn der Krieg zu Ende ist. Dies war leider ein Trugschluß. Unser schönes Haus stand nicht mehr. Die Stadt lag in Schutt und Asche. Unser Haus stand östlich der Neiße und das Gebiet bis zur Neiße wurde von Polen beansprucht. Wir hatten viele Jahre lang keine Möglichkeit, besuchsweise unsere alte Heimat aufzusuchen.“

(7)

## Die Ausweisung der in den von Polen besetzten Gebieten lebenden Deutschen.

Am 28. Januar 1946 gab der polnische Präsident Wladyslaw Gomulka das Signal. Er verkündete die Ansiedlung von zwei Millionen Polen auf dem Gebiet der von Polen als Entschädigung und Kriegsbeute beanspruchten deutschen Ostgebiete. Über den Rundfunk ließ er die Ausweisungsquote, der nach dem Ende des zweiten Weltkriegs noch im Lande verbliebenen deutschen Zivilbevölkerung auf monatlich 120.000 Personen festsetzen. Es war der Freibrief für seine Landsleute, die einheimischen Bewohner von West- und Ostpreußen, Pommern und Schlesien aus ihren Häusern und Wohnungen zu jagen und sie bar jeder Habe auf Güterzügen nach Westen zu verfrachten. Es war der gleiche Zeitpunkt in dem die tschechische Regierung die Ausweisung der Deutschen aus dem Sudetenland, aus Tschechien und der Slowakei in großem Maße in Gang setzte.

Zur Erinnerung: „Seit dem 08. Mai. 1945 schweigen die Waffen. Doch erst am 05. Juni 1945 übernehmen die Alliierten durch einseitige Erklärung die oberste Regierungsgewalt in Deutschland. Am 09. Juni werden zentrale Militärregierungen in den Besatzungszonen errichtet. Die nationale Selbstbestimmung Deutschlands ist damit vorläufig beendet.“

Der alliierte Kontrollrat verteilte die Vertriebenen auf die inzwischen gebildeten Besatzungszonen. Für ihn war das lediglich ein Verwaltungsproblem, weil ja alles schon vor Kriegsende genau festgelegt worden war.

Aus den polnisch besetzten Gebieten sollten 3,5 Millionen Menschen abtransportiert werden. Zwei Millionen von ihnen waren für die sowjetische Zone bestimmt, der Rest für die britische. von 2,5 Millionen Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei sollten 1.750.000 in die amerikanische und 750.000 in die sowjetische Zone gebracht werden. 500.000 Ungarndeutsche sollte die amerikanische Zone aufnehmen und 150.000 aus Österreich die französische. Der Beginn sollte der 01. Januar 1946 sein. Geordnet, gut gepflegt, ärztlich betreut, mit aller tragbaren Habe und 500 Reichsmark pro Kopf, so stand es in dem Plan, den der Kontrollrat am 20.11.1945 vorlegte.

(8)

## Charta der deutschen Heimatvertriebenen gegeben zu Stuttgart am 05.08.1950.

„Im Bewußtsein ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen, im Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zum christlich abendländischen Kulturkreis, im Bewusstsein ihres deutschen Volkstums und in der Erkenntnis der gemeinsamen Aufgabe aller europäischen Völker, haben die erwählten Vertreter von Millionen Heimatvertriebenen nach reiflicher Überlegung und nach Prüfung ihres Gewissens beschlossen, dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit gegenüber eine feierliche Erklärung abzugeben, die die Pflichten und Rechte festlegt, welche die deutschen Heimatvertriebenen als ihr Grundgesetz und als unumgängliche Voraussetzung für die Herbeiführung eines freien und geeinten Europas ansehen.

1. Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unermeßliche Leid, welches im Besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.
2. Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, daß auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.
3. Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.

Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdling auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat zu trennen, bedeutet, ihn im Geiste zu töten.

Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen zu verlangen, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird.

Solange dieses Recht für uns nicht verwirklicht ist, wollen wir aber nicht zur Untätigkeit verurteilt beiseite stehen, sondern in neuen, geläuterten Formen verständnisvollen und brüderlichen Zusammenlebens mit allen Gliedern unseres Volkes schaffen und wirken.

Darum fordern und verlangen wir heute und gestern:

1. Gleiches Recht als Staatsbürger nicht nur vor dem Gesetz, sondern auch in der Wirklichkeit des Alltags,
2. Gerechte und sinnvolle Verteilung der Lasten des letzten Krieges auf das ganze deutsche Volk und eine ehrliche Durchführung dieses Grundsatzes.
3. Sinnvollen Einbau aller Berufsgruppen der Heimatvertriebenen in das Leben des deutschen Volkes.
4. Tätige Einschaltung der deutschen Heimatvertriebenen in den Wiederaufbau Europas.

Die Völker der Welt sollen ihre Mitverantwortung am Schicksal der Heimatvertriebenen als der vom Leid dieser Zeit an schwersten Betroffenen empfinden.

Die Völker sollen handeln, wie es ihren christlichen Pflichten und ihrem Gewissen entspricht.

Die Völker müssen erkennen, daß das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen wie aller Flüchtlinge ein Weltproblem ist, dessen Lösung höchste sittliche Verantwortung und Verpflichtung zu gewaltiger Leistung fordert.

Wir rufen Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird.“

(9)

## Die Charta als Grundlage einer gesamteuropäischen Friedensordnung.

Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950 ist nach dem zweiten Weltkrieg der erste Entwurf für eine Verständigung zwischen den Staaten, Völkern und Volksgruppen ganz Europas unter Wahrung der Rechte Deutschlands und der Deutschen.

Über 12 Millionen Deutsche hatten durch Flucht und Vertreibung seit 1944/45 ihre Heimat verlassen müssen über zwei Millionen hatten dabei den Tod gefunden.

Viele der Vertriebenen, die bis 1950 in Westdeutschland Aufnahme gefunden hatten, waren noch berufsfremd, auf dem flachen Land mit Hilfsarbeiten befasst und bemühten sich, aus eigener Kraft eine neue Existenz aufzubauen. Viele waren noch arbeitslos und in überfüllten Lagern untergebracht.

Um die ersten Nothilfe- und Eingliederungsgesetze um die „innere Umsiedlung vieler Vertriebenen aus den überfüllten Aufnahmeländern in die Länder der französischen Besatzungszone und andere aufnahmefähige Regionen wurden harte politische Auseinandersetzungen ausgetragen. Einen dem heutigen Bund der Vertriebenen vergleichbaren Gesamtverband gab es noch nicht. Zwischen dem nach der Wohnsitznahme gegliederten und besonders um soziale und wirtschaftliche Fragen bemühten Zentralverband der vertriebenen Deutschen (ZvD) und den Landsmannschaften, die sich auf die heimatpolitische Arbeit konzentrierten, herrschten Spannungen.

Aber noch unter dem unmittelbaren Eindruck der völkerrechtswidrigen Massenvertreibungen unterzeichneten die führenden Vertreter beider Gruppen die Charta. Die Teilnehmer und Augenzeugen geschichtlich bedeutender Ereignisse ahnen nur selten deren dauerhafte Auswirkungen. So ahnten wohl nur wenige der Unterzeichner damals, dass man in dem Dokument später das Grundgesetz der vertriebenen Deutschen sehen werde. Für Presse und Zeitzeugen trat im August 1950 eine stürmische Großkundgebung vor den ausgebrannten Fassaden des Stuttgarter Neuen Schlosses in den Mittelpunkt des Interesses. Es war für die Landeshauptstadt die bis dahin größte Protestkundgebung, die am fünften Jahrestag des „Potsdamer Protokolls“ zugleich den Auftakt zum ersten „Tag der Heimat“ bildete.

Für den geschichtlichen Rang der Charta und ihre bleibende Bedeutung spricht die darin geforderte sittliche Verantwortung für unser Volkstum und alle europäischen Völker. Die tätige Einschaltung der deutschen Heimatvertriebenen in den Wiederaufbau soll in einem freien und einigen Europa der Überwindung von Schuld, Leid und Gegensätzen dienen, die auf allen Seiten in den Grausamkeiten des Weltkrieges ihren bösen Höhepunkt erreicht hatten.

Die Charta ist geprägt aus der evangelischen Tradition sittlicher Verantwortung für Deutschland, für Volk und



Vaterland, die sich mit dem katholischen Naturrechtsdenken berührt. Wahrscheinlich lag die Federführung für dieses ebenso würdige wie prägnant gefasste Dokument bei Ottomar Schreiber und Axel de Vries.

Von der christlich-sittlichen Prägung zeugt die Betonung des Rechtes auf die Heimat als eines von Gott gegebenen Grundrechts, der Hinweis auf die Verantwortung für unser Volkstum vor Gott und den Menschen, für die Heimat als Geschenk und Aufgabe Gottes und der Hinweis auf die reifliche Gewissensprüfung sowie den ernsten heiligen Entschluss. Sie ergibt sich auch aus der gleichgewichtigen Behandlung von Pflichten und Rechten sowie aus der Absage an Vergeltung und Rache im Namen derer, die eben erst Todesmärsche, Hunger, Folter und Not bei der menschenrechtswidrigen Massenvertreibung überstanden hatten.

Die Bundesversammlungen des Bundes der Vertriebenen haben in den letzten Jahren dieses Konzept fortgeschrieben und gefordert, dass mehr als bisher Fortschritte auf dem Wege zur Erfüllung der deutschen and europäischen Kernaufgaben durch Verwirklichung der Menschenrechte jenseits des „Eisernen Vorhangs“ durch eine Neubegennung der Menschen von Ost und West in Freiheit und durch die ehrliche Erörterung der Strukturelemente einer freien Zukunft Deutschlands und ganz Europas zu tun ist. Eine freiheitliche gesamteuropäische Ordnung der Staaten, der Völker und der Volksgruppen könnte angesichts der Schwierigkeiten im Ostblock vom Westen in friedlichem Wandel erreicht werden. Sie soll das fortbestehende ganze Deutschland im Rechtsverband einer gesamteuropäischen freien Staatengemeinschaft wieder handlungsfähig machen und möglichst viel von Deutschland sichern. Ebenso soll das Recht auf die Heimat der Deutschen und anderer Volksgruppen gegenüber den Mehrheitsvölkern in einer umfassenden Selbstverwaltung europäisch gewährleistet sein. Dabei soll die Beachtung der Würde, der Existenz und der freien Entfaltung die Nachbarn und die Deutschen in engem Schulterschluss zum materiellen und geistigen Wiederaufbau des vom Niedergang bedrohten ganzen Europa zusammenzuführen. Unterdrückung, Unterjochung oder gar Vertreibung von Menschen und Völkern müssen ausgeschlossen sein.

Trotz vieler Missverständnisse und Durststrecken hat der Bund der Vertriebenen - nicht ohne Rückschläge - schrittweise mehr Beachtung bei unserem Volk und den Nachbarn sowohl für den Rechtsgehorsam gegenüber dem fortbestehenden ganzen Deutschland und für das Streben nach Menschenrechten für Nichtdeutsche und Deutsche in Europa als auch für konstruktive Ziele gemeinsamen Handelns erreichen können.

(10)

Dr. Herbert Czaja MAB

Dieser Aufruf trägt 30 Unterschriften namhafter Persönlichkeiten der bundesdeutschen Regierung, Vorsitzender von Landsmannschaften und Anwälten mit adliger Vergangenheit.

In der ehemaligen DDR war die Bildung von Landsmannschaften nicht erwünscht, die freundschaftliche und wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den Staaten des Ostblocks könnte durch die Forderungen nach Wiedergutmachung gestört werden. Auch die hier genannte Charta von 1950 war in der DDR kaum bekannt. Dabei drückt sie doch mit ergreifenden Worten das Leid und Elend der Vertriebenen aus und richtet einen Appell an die Menschheit, auf Vergeltung zu verzichten und dafür zu sorgen, dass solche Dinge auch in anderen Ländern sich niemals wiederholen.

## Die Verwaltung unserer Gemeinde am Ende des Krieges bis zur Neuwahl im September 1946.

Laut Protokoll der Sitzung der Gemeindevertretung am 29.04.1944 waren folgende Gemeindevertreter vorhanden:

Rudolf Becker, Bürgermeister.

Karl Conrad

Wilhelm Reinhard

Karl Franke

Hermann Großmann

Karl Hanse

Ernst Zabel

Otto Unger

Ortsgruppenleiter der NSDAP war seit Juni 1943 Willi Firchau.

Der Gemeindeverwaltung gehörten am 19.04.1945 (Tag der Besetzung durch die Amerikaner) folgende Personen an:

Frau Gertrud Lerche

Frau Martha Unger, Lebensmittelkartenstelle

Frau Frieda Lüddecke, Sekretären

Frau Gisela Graf, Kassenrendantin

Herr Alexander Gieslik, Gemeindebote

Herr Gustav Fischer, Gemeindebote (Ausrufer)

Herr Wilhelm Witteborn, Ascheabfuhr

Am 19. April 1945 besetzten die Amerikaner unseren Ort. Sie veröffentlichten ihre Gesetze und Verordnungen, ließen aber die Gemeindeverwaltung mit dem Bürgermeister in der alten Form bestehen.

Sie setzten jedoch mit Hilfe dieser Beschäftigten ihre Forderungen durch. So mussten sich alle ehemaligen Soldaten im Gemeindebüro melden und wurden nach Quedlinburg abtransportiert. Sie kamen jedoch kurze Zeit später wieder frei.

Der Ortsgruppenleiter der NSDAP Willi Firchau, wurde ebenfalls gleich am 21.04. zum Gemeindebüro befohlen und nach Quedlinburg abtransportiert. Diese Einvernahmen gab es nicht nur in Weddersleben. Auch aus anderen Orten ist bekannt, dass die Amerikaner den gleichen Personenkreis festnahmen.

Willi Firchau schildert seine Gefangennahme wie folgt:

„Ich wurde zunächst im Gemeindebüro verhört. Mir wurden auch andere Wedderslebener gegenübergestellt und ich sollte gegen sie aussagen. Da ich nichts Negatives über sie aussagen konnte, wurde sie wieder auf freien Fuß gesetzt. Ich hingegen, wurde nach Quedlinburg transportiert und mit anderen Gefangenen in der Bosseschule untergebracht. Hier hatte sich am gleichen Tage der Bürgermeister Selig aus Quedlinburg selbst erschossen. Er war, genau wie ich, aufgefordert worden, zum Amerikaner zu kommen. Er erschien in voller Uniform mit Orden und Ehrenzeichen angetan. Im Angesicht der Amerikaner zog er die Pistole und erschoss sich. Ich mußte mit anderen Gefangenen zusammen den

entstandenen Blutfleck beseitigen. Ich kam dann weiter nach Westdeutschland in ein Lager bei Falling Bostel (40.000 Gefangene) und später in die Nähe von Hersfeld, wo ich in meinen Beruf als Zimmermann arbeitete. Erst 1948 konnte ich nach Hause zurückkehren."

(11)

Die Amerikaner blieben bis zum 5. Mai 1945 in Weddersleben. Ab 06. Mai war der Ort ohne Besatzungstruppen. Auch in Quedlinburg waren etwa bis zum gleichen Zeitpunkt Amerikaner. Danach übernahmen für kurze Zeit Engländer die Regierungsgewalt über die Stadt. Ob auch in Weddersleben Engländer einquartiert waren, ließ sich nicht mehr feststellen.

<b>MILITARY GOVERNMENT OF GERMANY</b>	
<p><b>TEMPORARY REGISTRATION</b></p> <p>Name <u>Rasehorn, Erika</u></p> <p>Residence Address <u>Weddersleben</u></p> <p>Permanent Address <u>Weddersleben, Bergstr.</u></p> <p>Der Inhaber dieser Karte ist als Einwohner der Stadt <u>Weddersleben</u> schriftsmäßig registriert und ist es ihm oder ihr strengstens verboten, sich von diesem Platz zu entfernen. Zuwiderhandlung dieser Maßnahme führt zu sofortigem Arrest.</p> <p>The holder of this card is duly registered as a resident of the town of <u>Weddersleben</u> and is prohibited from leaving the place designated. Violation of this restriction will lead to immediate arrest. Registrant will at all times have this paper on his person.</p> <p><b>No 001251</b></p> <p>Legitimations Nummer Identity Card Number</p> <p><i>Erika Rasehorn</i></p> <p>Unterschrift des Inhabers Signature of Holder</p> <p>This is not an identity document and allows no privileges.</p> <p><small>© Strauß, Quedlinburg</small></p>	<p><b>Zeitweilige Registrierungskarte</b></p> <p>Alter <u>19</u> Geschlecht <u>weibl.</u></p> <p>Age <u>19</u> Sex <u>weibl.</u></p> <p>Beruf <u>kaufm. Angestellte</u></p> <p>Occupation <u>kaufm. Angestellte</u></p> <p><b>CLIFTON S. CREWS</b></p> <p>Name and Rank <u>C. O.</u></p> <p>Mil Gov Officer, U.S. Army <u>2B2</u></p> <p><b>DET. No. 35</b></p> <p><u>Weddersleben, 17.5.1945</u></p> <p>Datum der Ausstellung Date of Issue</p>

Eine von den Amerikaner ausgestellte Registrierkarte.

## Ein Soldatengrab am Fuße der Teufelsmauer.

Am Fuße der Teufelsmauer, am Aufgang zu den Königssteinen, befand sich seit dem 20. April 1945 das Grab eines unbekanntes deutschen Soldaten. Er wurde 50 Jahre lang von Einwohnern unseres Ortes instandgehalten und gepflegt. Ein Wedderslebener Einwohner war es auch, der den Toten gefunden hatte und ihm das Grab kreierte. Im Dorf wird erzählt, dass man die Erkennungsmarke des Soldaten vernichtet hätte. Tatsache ist aber nach Aussagen des Einwohners, der ihn fand, dass der Tote keine Erkennungsmarke und keinen Ausweis bei sich hatte.

Ein Einwohner aus Quedlinburg, heute in hohem Alter, berichtet dazu:

„Ich habe englische Sprachkenntnisse und weil mir das Schicksal meiner Heimatstadt Quedlinburg nicht gleichgültig war, nahm ich schon am Tage der Besetzung Kontakt mit den Amerikanern auf und wurde als Dolmetscher eingesetzt. Am 20.04.45 fuhr ich mit einem amerikanischen Oberst namens „Adler“ mit dem Jeep nach Warnstedt, das gerade erst erobert worden war. Von hier aus beschossen die Amerikaner den Hexentanzplatz und bereiteten die Eroberung von Thale vor. Dies geschah von mehreren Seiten. Der Oberst erzählte mir bei dieser Gelegenheit, dass seine Leute am Ostabhang der Teufelsmauer einen deutschen Soldaten erschossen hätten, der wild mit einem Gewehr herumgefuchelt hätte. Man nahm an, dass dort ein Hinterhalt bestand und hat den Soldaten getötet. Er hätte weder eine Erkennungsmarke noch einen Ausweis bei sich gehabt. Es wäre anzunehmen, dass er alles fortgeworfen hatte, um nach Hause zu kommen. Warum hat er aber sein Gewehr nicht fortgeworfen? Hätte er statt der Ausweise das Gewehr fortgeworfen, hätte er sicher noch leben können!“

(12)



Das Soldatengrab unterhalb der Teufelsmauer, wie es vom alten Lehrer Weißenborn viele Jahre lang liebevoll gepflegt wurde.

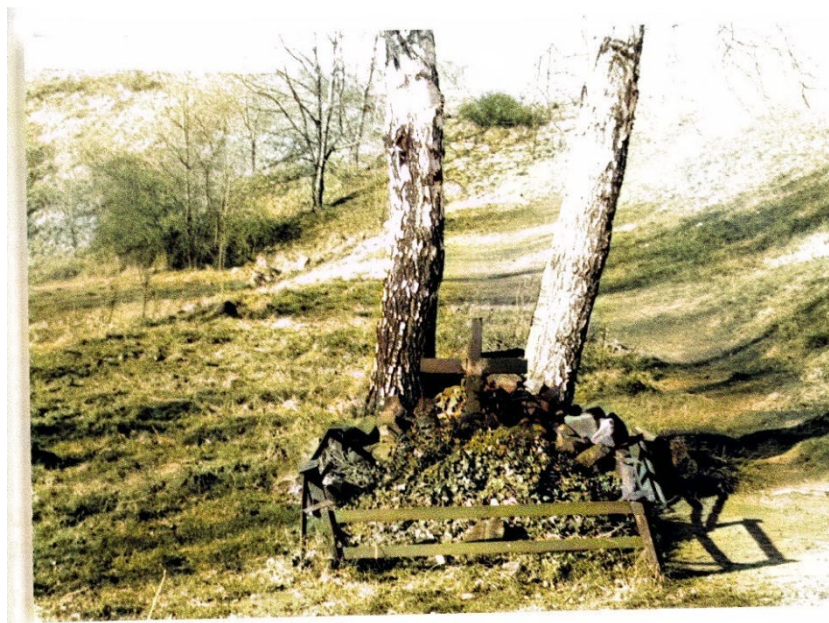
(Foto: Lerche 1952.)

Der bereits verstorbene Lehrer Hans Schafhirt aus Weddersleben hat im Jahre 1954 in einer Lehrerzeitung einen Bericht über das Soldatengrab veröffentlicht. Über den Tod des Soldaten schrieb er folgendes:

„An einem Tage im April des Jahres 1945 hatten amerikanische Truppen nach kurzer Beschießung mit Panzerkanonen und Maschinengewehren das Dorf Weddersleben erobert. Danach waren einige Panzer an das Ufer der Bode hinter der Teufelsmauer gerollt und hatten sich dort versteckt aufgestellt, wahrscheinlich, um die vielen einzeln und in Trupps aus den Harzwäldern flüchtenden deutschen Soldaten abzufangen. Auch dieser Soldat hatte flüchtend die Bode durchwaten und hatte sich plötzlich einem Panzer gegenübergesehen, der sich durch Hineinfahren in den alten Steinbruch unsichtbar gemacht hatte. Einen Anruf der Amerikaner beachtete der Soldat nicht, sondern in dem Glauben, sich seiner Gefangennahme durch die Flucht entziehen zu können, rannte er den Hang der Teufelsmauer aufwärts. Da knatterten vom Panzer her Schüsse aus einer Maschinenpistole, und nach wenigen Sprüngen stürzte der Soldat tödlich getroffen zu Boden. An derselben Stelle, wo er sterbend niedergestürzt war, wurde er am anderen Tage von einigen Einwohnern von Weddersleben begraben. Da man keine Erkennungsmarke und keine Papiere bei ihm fand, so konnte der Name des Gefallenen nicht festgestellt werden, und so kündet heute das kleine Schild am weißen Birkenkreuz: „Hier ruht ein unbekannter deutscher Soldat“.

Ein Einwohner von Weddersleben, der durch Zufall Zeuge gewesen war, wie der Soldat getötet wurde, hat mir dieses Ereignis erzählt.“

Das Soldatengrab am Fuße der Teufelsmauer wurde 50 Jahre lang von Einwohnern unsers Ortes liebevoll gepflegt. Plötzlich, am 11.10.1995 wurde durch die „Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ der Tote umgebettet auf den Friedhof der Stadt Thale.



(Foto: Lerche 1984)

# Umbettungskladde/Protokoll

I. Ausbettung: (immer vom Umbetter ausfüllen)

Land: Sachsen-Anhalt U-Nr. 1  
(BRD)

Ausbettungsort/Landkreis: Weddewitz / Quedlinburg

Ausbettungsfriedhof: Feldgrab an der Teufelsmauer  
Block/Reihe/Grab-Nr. /

## Feststellung während der Ausbettung:

a) EM Beschriftung:

b) wo gefunden:

c) Nachlaß und Fundgegenstände:

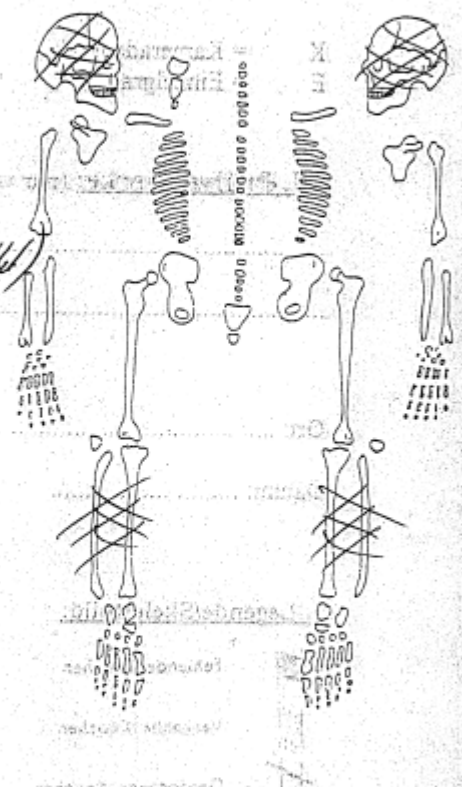
Knöpfe / Taschenmesser (verrotet)

d) Größe: 1,75 m Oberschenkel 48,5  
(gemessen) Schienbein .....  
Elle 26,5

e) Alter: 20-25  
(geschätzt)

f) Festgestellte Verwundungen (siehe Skelenbild):

g) Besonderheiten Gebiß:



## Angaben zur Person:

Name: ..... Vorname: ..... geb. am .....  
(oder Erkennungsmarke)

Datum der Ausbettung: 11.10.95 Unterschrift Umbetter: K. Walke

15377 Buchow  
Fischau Berg 19  
Tel. 033433 57395

**II. Einbettung:** (vom Umbetter oder vom Protokollführer auszufüllen)

1. Land: .....

2. Einbettungsfriedhof: .....

3. Block: ..... Reihe: ..... Grab: .....

Grabart: K, E  
(bitte ankreuzen)

K = Kameradengrab  
E = Einzelgrab


**III. Prüfvermerke:** (nur vom Protokollführer auszufüllen)


Ort: .....

Datum: .....


Unterschrift Protokollführer


**1. Legende/Skelettbild:**

 Fehlende Knochen

 Verkohlte Knochen

 Gebrochene Knochen

 Zerschmetterte Knochen

 Verheilte Brüche

**2. Erläuterungen zum Skelettbild:**

(nur wenn notwendig)





Zwei unbekannte polnische Bürger liegen auf dem Friedhof begraben.

Die hier begrabenen polnischen Bürger wurden am Ende des Krieges tot aus der Bode vor dem Bodewehr geborgen. Wahrscheinlich sind sie in Thale ermordet worden.



## Die Besetzung Deutschlands durch die Alliierten.

Am 30. April 1945 hatte sich Adolf Hitler durch Selbstmord seiner Verantwortung für die Verbrechen der nationalsozialistischen Regierung Deutschlands entzogen. Am 8./9. Mai 1945 erfolgte in Berlin Karlshorst die Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde der Deutschen Wehrmacht. Der zweite Weltkrieg war in Europa zu Ende. Überall in Deutschland standen Streitkräfte der alliierten Siegermächte. Berlin und große Teile der späteren DDR waren von der Roten Armee besetzt.

Die zukünftige Entwicklung Deutschlands war 1945 unklar. Stalin erklärte nach dem Ende des Krieges, die Einheit Deutschlands erhalten zu wollen. Noch auf der Konferenz in Teheran im November 1943 hatte die Regierung der UdSSR für eine Teilung Deutschlands plädiert. Eine neue Zusammenkunft der Siegermächte bahnte sich an.

Am 5. Juni 1945 übernahmen die mit der Alliierten (UdSSR, USA, Großbritannien) mit der „Juni-Deklaration“ die oberste Regierungsgewalt in Deutschland. Frankreich kam etwas später hinzu. In Berlin wurde aus den Oberkommandierenden der Besatzungstruppen der „Alliierte Kontrollrat“ als höchstes Machtorgan für ganz Deutschland gebildet. In den einzelnen Zonen behielten die jeweiligen Besatzungsmächte ihre Entscheidungshoheit. Sie erließen Befehle und Gesetze. Damit war ein Schritt zur getrennten Entwicklung der Zonen getan.

Vom 17. Juli bis zum 2. August 1945 berieten die Regierungschefs der UdSSR (Stalin) der USA (Truman) und Großbritanniens (Churchill, Attlee) im Schloss Cecilienhof bei Potsdam über die Zukunft Deutschlands. Es gab Einigkeit über die Entmilitarisierung Deutschlands, über das Verbot der NSDAP und die Demokratisierung des Landes. Über wirtschaftliche Fragen gab es jedoch unterschiedliche Vorstellungen.

Die Stadt Berlin wurde in 4 Besatzungszonen eingeteilt und auch die Grenzen der einzelnen Besatzungszonen wurden festgelegt.

## Der Einzug sowjetischer Soldaten auch in Weddersleben.

Augenzeugen berichten, dass am Sonntag, dem 01.07.1945 russische Truppen in unseren Ort einzogen. Mit kleinen Pferdewagen aus Richtung Quedlinburg kommend, kamen sie am späten Nachmittag hier an. Andere Soldaten fuhren und ritten weiter nach Neinstedt und Thale.

Von jetzt an wurde der Bürgermeister Becker seines Amtes enthoben. Als Bürgermeister wurde kommissarisch Herr Walter Gerecke eingesetzt. Er stammte aus Neinstedt aus einer Kommunistenfamilie und war Arbeiter im EHW Thale. Die Kartenstelle wurde von Herrn Paul Graf besetzt. Hilfspolizisten waren Herr Albert Schwarz und Herr Richard Schulze, alles Kommunisten. Die Bevölkerung unseres Ortes hat die Zeit der russischen Besetzung in schlechter Erinnerung. Deshalb war es schwer Nachrichten aus dieser Zeit zu erhalten. Fünfzig Jahre lang wurde über das Thema nicht gesprochen. Viele der Augenzeugen leben nicht mehr und die noch Lebenden möchten an diese Zeit nicht erinnert werden.

Am 01. September 1945 setzte auch in unserem Ort eine große Verhaftungswelle ein. Nach dem Motto: „Alle Kriegsverbrecher müssen bestraft werden“, hat man ehemalige Gemeindevertreter, Blockwarte der NSDAP, Jugendliche die dem Bund Deutscher Mädchen (BDM) angehörten und andere Bürger aus den Wohnungen geholt, verhaftet, auf Lastkraftwagen verladen und nach Quedlinburg ins Gefängnis transportiert. Auf diese Weise wurden auch 4 junge Frauen aus unserem Ort abtransportiert. Eine von ihnen gab folgenden Bericht:

### „Betrifft Zeugenaussage

Am 01. September 1945 wurde ich von dem Kommunisten Albert Schwarz ohne Angabe von Gründen aus dem Haus herausgeholt und zum Gemeindebüro gebracht. Dort waren inzwischen 15 Männer und drei Frauen versammelt, die ebenfalls abgeholt worden waren. Unter ihnen befand sich auch Herr Willi Hempel. Ihn hatte der Kommunist Richard Schulze dorthin gebracht. Wir mußten auf einen Lastkraftwagen klettern und wurden ins Gefängnis nach Quedlinburg in die Weberstraße gefahren, wo uns russische Soldaten in Empfang nahmen. Dort wurden wir, mehrere Personen zusammen, in eine Zelle gesperrt. Hier erfuhren wir den Grund unserer Verhaftung auch nicht. Es gab weder eine Anklage noch eine Verhandlung.

Die Außenscheibe an unserem Zellenfenster, die aus Milchglas bestand, war defekt. Dadurch konnten wir auf den Gefängnishof sehen. So konnten wir beobachten, daß jede Nacht Lastwagen mit Häftlingen beladen und abtransportiert wurden. Wir konnten auch die Namen der Männer, die dort aufgeladen wurden, verstehen. Unter ihnen befanden sich auch unsere Wedderslebener Mitbürger. Wir konnten jedoch nicht erfahren, wohin die Transporte gingen.

Erst Jahre später, als einige von ihnen zurückkamen, erfuhren wir von ihren grauenhaften Erlebnissen in verschiedenen Lagern und hörten, daß viele von ihnen umgekommen waren.

Da uns bei „Todesstrafe“ verboten worden war, über das Gesehene und Erlebte zu sprechen, konnten wir in SED-Staat nie über diese Verbrechen an unschuldigen Menschen sprechen. Die Familien der Verschleppten erhielten keine offizielle Nachricht, auch nicht im Todesfalle. Dadurch verfügen sie über keinerlei Papiere.“

(13)

Die Berichterstatteerin war, zusammen mit ihren 3 Mitbewohnerinnen, ohne Angabe der Gründe, zirka 4 Wochen lang eingesperrt.

Liste der Anfang September 1945 verhafteten Bürger  
unseres Ortes:

Frau Elli Stolze	Frau Gisela Unger
Frau Anneliese	Trautewein Frau Erika Rasehorn
Rudi Rasehorn	Paul Staat
Arthur Abesser	Karl Hosang
Julius Kowatzek	Karl Mende
Otto Weißhaupt	Otto Unger
Ernst Zabel	Wilhelm Reinhard
Willi Hempel	Hermann Großmann
Dr. Zimmermann	Karl Hanse
Oskar Albrecht	Richard Fitze
Wilhelm Apel	

Aus der Gefangenschaft nicht zurückgekehrt sind:

Rudi Rasehorn  
Karl Hosang  
Karl Mende  
Wilhelm Reinhard Er verstarb nach einem Standesamtsbescheid am  
30.10.1945 in Torgau.  
Willi Hempel  
Dr. Zimmermann  
Karl Hanse  
Wilhelm Apel Nach Aussage der Tochter haben Bekannte gehört,  
dass über den Sender Rias sein Tod im KZ  
Sachsenhausen gemeldet worden ist.

Einige ältere Männer wurden schon nach kurzer Zeit wieder entlassen. Die meisten von ihnen kamen jedoch erst nach dreijähriger Gefangenschaft in die Heimat zurück. Sie waren teilweise in Torgau, Waldheim, aber auch in Buchenwald oder Sachsenhausen eingesperrt gewesen. Über die Behandlung in Gefangenschaft durfte keiner sprechen. Die hier wiedergegebenen Einzelheiten wurden rein zufällig erfahren. Es wurde weitgehend vermieden, noch lebende Angehörige intensiv zu befragen. Die damaligen Ereignisse haben sich so tief in die Herzen eingegraben, dass eine Erinnerung jetzt nach 50 Jahren alles wieder vor Augen führen würde.

## Weitere Übergriffe gegen die Bevölkerung.

Wie schon beschrieben, beherbergte unser Ort mehr als 500 Flüchtlinge. Das EHW Thale als wichtiger Industriebetrieb benötigte ringend männliche Arbeitskräfte. Die Orte im Umfeld Thales erhielten Auflagen über die Unterbringung von Familien. Das geschah so, dass die Ortspolizisten für eine Unterbringung zu sorgen hatten. Diese wandten sich zuerst an die Angehörigen der inhaftierten Bürger. Sie forderten die sofortige Räumung von Zimmern und die Herausgabe von Möbeln und Wäsche für die Umsiedler.

Auch die russischen Besatzer waren nicht zimperlich. Sie fahndeten stets nach Verpflegung und wurden von den Ortspolizisten darin unterstützt. Sie konnten auch Rundfunkgeräte und Schmucksachen gut gebrauchen und so kam es oft zu Hausbesuchen.

Eines Tages, so etwa Anfang September 1945, ein Freund hatte sich bei Nachbarn verabschiedet und wollte zu seiner Wohnung, drei Häuser entfernt, gehen. Es war schon Ausgehverbot. Er wurde von einem Russen angehalten und verlor seine Armbanduhr.

Gott sei Dank dauerte diese Zeit der Drangsalierungen nur wenige Monate.

Auf den nächsten Seiten 59 bis 62 ist die verkleinerte Kopie einer Zeitung vom 12. Mai 1945 eingefügt.

Herausgeber: „Die amerikanische 12. Heeresgruppe, für die deutsche Zivilbevölkerung.“

Die Amerikaner waren nicht nur mit modernsten Waffen und hervorragender Kriegstechnik ausgestattet. Sie verstanden sich auch sehr gut mit der ideologischen Kriegsführung.

# HESSISCHE POST

HERAUSGEBER: DIE AMERIKANISCHE 12. HEERESGRUPPE FÜR DIE DEUTSCHE ZIVILBEVÖLKERUNG

NUMMER 3  
12. Mai 1945

Anfragen, Briefe und Mitteilungen sind durch die örtliche Vertreter der alliierten Besatzungsbehörden zu richten an: HESSISCHE POST, c/o P. & W. H. Q. U. A. G., APO 935, U. S. Army

## Deutschland kapituliert bedingungslos

### In Berlin unterschrieben

Generaloberst Jodl unterzeichnete die Kapitulationsurkunde; Generalfeldmarschall Keitel ratifizierte sie

PARIS. — Der Krieg in Europa ist beendet. Am Montag, den 7. Mai, um 2.41 Uhr morgens hat Deutschland bedingungslos kapituliert. Am 8. Mai, 1 Minute nach Mitternacht, haben alle Armeen den Befehl zur Einstellung des Feuers erhalten. Die Bevollmächtigten des Deutschen Oberkommandos haben in Reims, im Hauptquartier des Obersten Befehlshabers der Alliierten Streitkräfte General Dwight D. Eisenhower, die bedingungslose Kapitulation angenommen und unterschrieben.

#### Der Text der Erklärung

Der Text der Übergabeerklärung lautet wie folgt:

„Erstens: Wir, die unterzeichneten Bevollmächtigten des Oberkommandos der Wehrmacht, übergeben hiermit bedingungslos alle Land-, See- und Luftstreitkräfte, die sich zur Zeit unter deutschem Oberbefehl befinden, dem Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte und gleichzeitig dem Sowjet-Oberkommando.“

Zweitens: Das Oberkommando der Wehrmacht wird sofort Befehl erteilen an alle deutschen Heeres-, Flotten- und Luftbefehlshaber und an alle Streitkräfte unter deutscher Kontrolle, alle aktiven Kampfhandlungen am 8. Mai um 24 Uhr 1 Minute mittelenropischer Zeit einzustellen und in den Stellungen zu verbleiben, wo diese sich zur Zeit befinden. Kein Schiff, Fahrzeug oder Flugzeug darf versenkt oder zerstört werden, kein Schaden ihrer Ladung, Maschinerie oder Ausrüstung zugefügt werden.

Drittens: Das Oberkommando der Wehrmacht wird gleichzeitig Befehl an die betreffenden Befehlshaber erteilen, daß alle weiteren Befehle, die von dem Oberkommandierenden der alliierten Streitkräfte und von dem Sowjet-Oberkommando kommen, befolgt und durchgeführt werden.

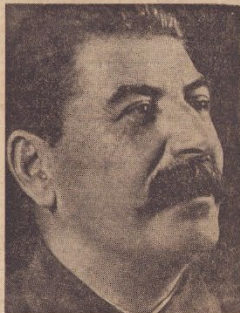
Viertens: Diese militärische Kapitulation ist ohne Einfluß auf und wird ersetzt durch die allgemeinen Kapitulationsbestimmungen, die von oder im Namen der Vereinten Nationen Deutschland und den deutschen Streitkräften gegeben werden.

### Göring verhaftet

PARIS. — Truppen der amerikanischen 7. Armee haben Hermann Göring gefangen genommen. Göring wurde, nach Meldungen von Berichterstattern, in seinem Versteck in Kitzbühel mit Frau und Kind angetroffen. Auch Generalfeldmarschall Kesselring wurde in Kitzbühel gefangen genommen. Göring behauptet, er wäre am 23. April zum Tode verurteilt worden, als er Hitler vorschlug, er, Göring, solle die Reichsregierung übernehmen. Nach seiner Aussage wurde er von Angehörigen der Luftwaffe gerettet und in sein Versteck gebracht. Seinem Bericht wird kein Glauben geschenkt, und die Tatsache, daß er mit seiner Familie aufgefunden wurde, weist darauf hin, daß seine Geschichte von seiner Rettung durch Angehörige der Luftwaffe erfunden ist.

### Quisling bittet um Haft

OSLO. — Der nationalsozialistische Ministerpräsident und Diktator von Norwegen, Vidkun Quisling, stellte sich am 9. Mai der Polizei in Oslo und wurde verhaftet. Der deutsche Reichskommissar für das besetzte Norwegen Terboven beging Selbstmord. Quisling erschien bleich und zitternd an der Tür des Meellagata-Gefängnisses in Oslo und bat um seine Verhaftung. Vidkun Quisling war einer der ersten Verräter Europas, der durch seine Zusammenarbeit mit Deutschland sein Land preisgab. Er hat Tausende von Morden, die in Norwegen auf seinen Befehl ausgeführt wurden, auf den Gewissen. In den freien Ländern der Welt ist in den vergangenen Jahren der Name Quisling zu einem Wort der Alltagsprache geworden, gleichbedeutend mit dem Begriff „Verräter“.



Ihre Völker wollten keine Sklaven: Stalin, Roosevelt, Churchill

### Jubel in der freien Welt

Die Tschechoslowakei, Dänemark und Holland feiern die Stunde ihrer endgültigen Befreiung von der Naziherrschaft



Ihre Völker wollten keine Sklaven: Stalin, Roosevelt, Churchill

Beglaubt von: Für den Oberkommandierenden der alliierten Streitkräfte: Smith. Für das Sowjet-Oberkommando: Susloparoff. Für Frankreich: Sevez.“

Fünftens: Falls das Oberkommando der Wehrmacht oder irgendwelche Streitkräfte unter seinem Befehl nicht in Übereinstimmung mit dieser Übergabeerklärung handeln, behalten sich der Oberkommandierende der alliierten Streitkräfte und das Sowjet-Ober-

kommando vor, solche Straf- oder andere Aktionen durchzuführen, die sie für richtig und notwendig halten.

Unterschrieben zu Reims, Frankreich, am 2.41 Uhr, am 7. Mai 1945.  
Für das Oberkommando der Wehrmacht: Jodl.

Beglaubt von: Für den Oberkommandierenden der alliierten Streitkräfte: Smith. Für das Sowjet-Oberkommando: Susloparoff. Für Frankreich: Sevez.“

## Berlin, 8. Mai, 24 Uhr

Wie Deutschland kapituliert — 6 000 000 Deutsche in Kriegsgefangenschaft

PARIS. — Im Augenblick, da Deutschland bedingungslos kapituliert hat, befanden sich 6 000 000 Deutsche in alliierten Kriegsgefangenschaft. Alle deutschen Armeen waren im Felde geschlagen und aufgerieben worden. Die bedingungslose Kapitulation wurde in Berlin am 8. Mai, 24 Uhr 01 ratifiziert. Die Zeremonie war kurz. Generalfeldmarschall Keitel als Bevollmächtigter des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht unterschrieb für Deutschland, zusammen mit Großadmiral von Friedberg und Luftwaffegeneral Stumpff. Die Kapitulation wurde für die Alliierten entgegengenommen von Marschall Zhukov für die Sowjet-Union und Luftmarschall Taddler für Großbritannien und die USA. Der amerikanische General Spaatz und der französische General de Tassigny waren anwesend.

### Keitel: „Ja, ich bin bereit“

Zhukov und Tedder, als Bevollmächtigte der Alliierten im Osten und Westen, legten den deutschen Bevollmächtigten die Frage vor: „Sie haben die Kapitulationsurkunde gelesen? Sie kennen ihren Inhalt? Und Sie erklären sich bereit, sie zu unterzeichnen?“ Eine kurze Pause des Schweigens trat ein. Dann sagte Keitel leise: „Ja, ich bin bereit.“

Gleichzeitig überreichte er Zhukov ein von Dönitz unterschriebenes Dokument, das die drei deutschen Vertreter bevollmächtigte, bedingungslos zu kapitulieren. Die Ratifizierung der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands wurde unterzeichnet.

### Vollständig geschlagen

General der Armeen Eisenhower, der alliierte Oberkommandierende, erließ eine Proklamation an die alliierten Truppen. Sie lautet: „Im Januar 1943 trafen sich der verstorbene Präsident Roosevelt und Premierminister Churchill in Casablanca. Dort stellten sie die Forderung auf, die bedingungslose Übergabe der Achsenmächte auf. In Europa haben wir diese Forderung durchgesetzt. Die alliierten Streitkräfte, die am 6. Juni 1944 in Europa landeten, haben zusammen mit ihren großen russischen Verbündeten und mit den Streitkräften, die von Süden her vordringen, Deutschland zu Lande, zur See und in der Luft vollständig geschlagen. Diese bedingungslose Übergabe wurde durch unsere harmonische Zusammenarbeit erreicht — eine Zusammenarbeit, die nicht nur zwischen den Verbündeten stattfand, sondern auch zwischen allen Teilen unserer Streitkräfte zu Lande, zur See und in der Luft. Allen Truppen unter meinem Befehl, fast 5 000 000 verbündeten Soldaten, schulde ich eine Dankbarkeit, die ich nie wirklich erhalten kann. Die einzige Art, in der diese Schuld abgetragen werden kann, liegt in der tiefen Liebe und in der ewigen Dankbarkeit aller freien Bürger aller vereinten Nationen für Euch.“

### Schuld und Sühne

Zusätzlich wird vom Alliierten Obersten Hauptquartier bekanntgegeben: „Niemals in der Geschichte war ein Sieg klarer, eine Niederlage entscheidender. Deutschland, das durch seinen Überfall auf das wehrlose Polen den zweiten Weltkrieg heraufbeschwor, das inmitten einer friedliebenden und daher auf den Krieg nicht vorbereiteten Welt seine Siege feierte, das die Arbeit und Produktionskraft fast ganz Europas in den Dienst seiner Kriegsmaschine stellte, — dieses Deutschland ist heute, fünfeinhalb Jahre nach dem

hühtigen Beginn, besetzt. Während der letzten Tage vor dem Kriegsende ergaben sich die deutschen Truppen zu Hunderttausenden. Allein am 8. Mai nahmen die Engländer und Amerikaner 398 830 Deutsche gefangen. In drei Tagen streckten drei ganze Heeresgruppen die Waffen. Fast 6 000 000 deutsche Soldaten und Offiziere befinden sich in alliierten Kriegsgefangenschaft. In den letzten fünf Wochen ergaben sich den Alliierten im Westen 208 Generale.“

Die Kriegsschiffe kapituliert, die letzten U-Boote erhielten Befehl, ihre Tätigkeit einzustellen. Die deutsche Luftwaffe war schon besiegt, bevor noch die Bodentruppen die letzte Niederlage erlitten. Die großen Städte des Reiches fielen alle vor dem alliierten Ansturm, gleichgültig ob sie verfestigt wurden — wie Aachen und Berlin — oder nicht — wie Hamburg.

Deutschland bezahlte seinen nationalsozialistischen Mächteanfall teuer: Millionen von Toten — mehr als im ersten Weltkrieg — seine großen Städte in Trümmern, seine Industrie- und Verkehrsmittel größtenteils zerstört, die Bevölkerung vor einer Hungersnot. So schwer wie die Schuld des deutschen Volkes ist auch seine Strafe.“

### „Die Partei ist abgetreten“

Großadmiral Dönitz wandte sich am Nachmittag des 8. Mai über den Finnsborger Sender an das deutsche Volk. Er stellte fest, daß er dem Oberkommando der Wehrmacht Befehl gegeben habe, alle deutschen Streitkräfte bedingungslos zu übergeben.

### In letzter Minute:

### Kampfinselfn ergaben sich

KAIRO. — Die deutschen Besatzungen auf den Mittelmeerinseln Kreta und Milos haben sich bedingungslos ergeben. Die Kapitulation wurde von britischen und griechischen Offizieren angenommen.

LONDON. — Premierminister Churchill gab im britischen Unterhaus bekannt, daß die deutschen Truppen auf den englischen Kanalinseln kapituliert haben, und daß die Inseln befreit wurden.

PARIS. — Die letzten deutschen Widerstandskämpfer auf französischem Boden, Dunkerque (Dünkirchen), Lorien, La Rochelle und St. Nazaire wurden liquidiert. Die deutsche Besatzung kapituliert, und französische Truppen sind bereit in Dünkirchen einmarschiert.

MOSKAU. — Marschall Stalin gab bekannt, daß sich in Lettland (Kurland) zwei deutsche Armeen in einer Gesamtsstärke von 70 800 Mann bedingungslos ergeben haben. Die rote Armee ist in Prag einmarschiert und hat die Hauptstadt der Tschechoslowakei befreit. Deutsche Resteinheiten, die in einzelnen Bezirken der Hauptstadt auch noch nach der Unterzeichnung der deutschen Kapitulation ihren Terror gegen die Bevölkerung fortsetzten, töteten über 5000 Menschen willkürlich. Die rote Armee wurde von den Pragern jubelnd begrüßt. Präsident Benesch ist bereits in Prag eingetroffen.

# Neues aus Hessen und Nassau

## Waffenmord im Seindorf

KASSEL. — Das Amt für öffentliche Sicherheit in Kassel ist mit der Aufdeckung der Einzelheiten eines in seiner letzten Massenschießung beschäftigte, die die Gestapo noch in letzter Minute verübte. Drei Personen beobachteten am 30. März, wie 12 politische Gefangene von 6 Wachtposten auf den Friedhof geführt, dort am Rande eines Massengrabes aufgestellt und dann mit einem Maschinengewehr niedergeschossen wurden. Die Opfer fielen in das Grab und ihre Leichname wurden mit einer dicken Schicht Erde überdeckt. Am 23. April wurden die Leichen exhumiert und bisher sind 8 von den 12 Personen identifiziert worden. Zwei sind Ukrainer, zwei Polen, ferner befinden sich unter den Opfern ein Italiener, ein Kasseler Jude, ein Deutscher und ein Franzose. Die Untersuchung des Massenmordes ist noch nicht abgeschlossen.

## Zentralisierung von Lebensmittelzuläufen

FRANKFURT. — Die amtierenden Bürgermeister von Frankfurt, Hanau, Aschaffenburg, Gießen, Mainz, Darmstadt und Offenbach haben zwecks Besprechung allgemeiner Zivilverwaltungsprobleme eine Konferenz in Frankfurt abgehalten. Unter anderem wurde beschlossen, die Verteilung sowie den Transport von Lebensmitteln der ganzen Gegend in Frankfurt zu zentralisieren. Nach vorläufigen Schätzungen der Lebensmittelversorgung wird ein ernstlicher Mangel an Lebensmitteln in absehbarer Zeit nicht erwartet.

## Gottlobknecht in Kassel

Das kirchliche Leben in Kassel kommt wieder in Gang. Am Sonntag, den 13. Mai, finden in neun katholischen und 15 protestantischen Kirchen oder Gemeinden Gottesdienste statt. Am Sonntag, den 20. Mai, findet auf dem israelitischen Friedhof der erste jüdische Gottesdienst in Kassel statt. Er soll den Dank der Reste der jüdischen Gemeinde über ihre Befreiung zum Ausdruck bringen.

## Ungesetzliche Waffenbesitz

HANN MÜNDE. — Von dem allgemeinen Militärgericht in Hann. Münden wurden der 15jährige Günter Seute und der 16jährige Max Brehme in öffentlicher Gerichtsverhandlung wegen ungesetzlichen Waffenbesitzes zu einem Jahr Freiheitsstrafe verurteilt. Die Angeklagten bekamen sich schuldig und führten aus, daß sie sich Pistolen verschafft hätten, der eine durch Kauf, der andere durch Aushehlen, um sich gegen den möglichen Diebstahl ihrer Fahrräder zu schützen. Auf einer Radfahrttour zwischen Hann. Münden und Miehhausen hatten die beiden ihre Pistolen wiederholt in die Luft gezwert.

## Brandopferaktionen in Südnassau

FULDA. — Am vergangenen Sonntag fand hier die sogenannte „Brandopferaktion“ statt, die vor 730 Jahren zur Erinnerung an eine verheerende Feuersbrunst vor der Fuldaer Bürgerschaft gelobt wurde und seitdem alljährlich bis auf den heutigen Tag am zweiten Sonntag nach Ostern veranstaltet wird. Den Höhepunkt der kirchlichen Zeremonie bildete ein feierlicher Gottesdienst in der schönen alten Barockkirche auf dem Frauenberg, die seit der Schließung des Klosters durch die Nazis jahrelang ihrem kulturellen Zweck entzogen war und jetzt von der amerikanischen Militärregierung für den Gottesdienst wieder freigegeben wurde. Für die Tausende von Männern, Frauen und Kindern, die an dieser kirchlichen Veranstaltung teilnahmen, war die religiöse Zeremonie, wohl die erste ihrer Art in den besetzten deutschen Gebieten, ein festes Erlebnis.

## Entlassung von Nazis

FRANKFURT. — Der amtierende Bürgermeister hat der Militärregierung gemeldet, daß 740 frühere Mitglieder der Stadtverwaltung wegen ihrer Zugehörigkeit zur NSDAP entlassen worden sind. Weitere Fälle werden noch bearbeitet.

## Rückkehr ins Amt

WIESBADEN. — Im Jahre 1933 wurde Oberbürgermeister Krick von den Nationalsozialisten aus seinem Amt entfernt. Die Militärregierung setzte ihn jetzt wieder als Stadtoberrhaupt ein. Stadtrat Hill, der 1933 mit Krick abtreten mußte, wurde von Oberbürgermeister als Mitarbeiter beauftragt und leitet die Geschäfte des Personaldezernats und des Finanzdezernats. Um die Ernährung der Bevölkerung sicherzustellen, wird großer Wert darauf gelegt, daß jedes Stück anbaufähiges Land bebaut wird. Auch die hygienischen Verhältnisse wurden durch regelmäßige Müllabfuhr verbessert. Besondere Freude hat bei der Bevölkerung das Wiederentstehen der Kirchenglocken hervorgerufen.

## Rothschild-Bücherei erweitert

FRANKFURT. — Die bekannte Rothschild'sche Bibliothek ist fast unbeschädigt geblieben. Der dort vorhandene Bücherbestand soll, um die Studentenbibliothek und eine neuerrichtete große Privatbibliothek zu ergänzen, in Kassel untergebracht werden.

## Windur Kofka im Riefeyngal

DÜSSELDORF. — Unter der Leitung eines amerikanischen Obersten und eines englischen Oberleutnants produzieren die Kohlenruben in der Ruhr wieder Kohle. Sie stehen unter der Aufsicht einer alliierten Kontrollkommission. Die Schichten der Kohlenwerke sind behebbar, aber die Knappheit an Arbeitern ist stark fühlbar, da die Hälfte der Zahl der Arbeiter erkrankt oder verstorben ist. Es wird daher noch einige Zeit in Anspruch nehmen, bis die Kohlenproduktion 50 v. H. ihrer früheren Ausmaße erreichen wird, obwohl bereits heute lange Kohlenzüge die Gruben verlassen.

## Das Leuzifungsgleis für die deutsche Jugend

LONDON. — Die Zeitung „Star“ meldet aus dem alliierten Obersten Hauptquartier: Das Ergebnis des in Aachen gemachten Erfahrungen bei der Umerziehung der Kinder von Nationalsozialismus wird veröffentlicht. Die Aufklärung des Verhältnisses

vatbibliothek erweitert, in absehbarer Zeit wieder als öffentliche Bibliothek dem Publikum zugänglich gemacht werden. Die Angestellten der Bibliothek von Frankfurt befassen sich zur Zeit mit Aufräumungs- und Sichtungsarbeiten, vor allem mit der Ausräumung der nationalsozialistischen Literatur.

## Strafverfahren gegen die Dörlitz

FRANKFURT. — Die Stadtverwaltung hat ein Durchgangslager für Deutsche eingerichtet, die infolge der Kampfhandlungen aus ihrem Heimatort geflüchtet waren und sich namentlich auf der Rückwanderung nach Süd- oder Westdeutschland befinden.

## Züchtung in Saarnfurt

FRANKFURT. — Auf Veranlassung der Militärregierung hat der amtierende Bürgermeister einen Untersuchungsausschuß ernannt, der den Fall einer Häftlingsuntersucht, die wegen Zusammenstoß mit den Nazis oder wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit verhaftet worden waren. Der Ausschuß besteht aus vertrauenswürdigen deutschen Anwälten. Zuerst werden der Häftling und seine Unterlagen untersucht. Der Ausschuß schlägt dann dem Bürgermeister vor, ob der Häftling weiter in Haft bleiben, entlassen oder bedingt entlassen werden soll. Bedingt entlassene Häftlinge haben sich mindestens einmal pro Woche bei der Polizei zu melden. Vom 23. bis 28. April wurden 91 Fälle untersucht. Der Ausschuß empfahl Haft in 58 Fällen, Entlassung in 31 Fällen, bedingte Entlassung in 2 Fällen. Der amtierende Bürgermeister empfahl Haft in 49 Fällen, Entlassung in 23 Fällen und bedingte Entlassung in 19 Fällen. Die Beschlüsse des Ausschusses und des amtierenden Bürgermeisters liegen der Militärregierung zur Entscheidung vor.

## Neues Leben in Eifenach

EISENACH. — Zahlreiche Geschäfte und Handwerksbetriebe haben die Erlaubnis der Militärregierung, ihre Unternehmungen wieder zu eröffnen. Die Geschäfte müssen innerhalb der festgelegten Ausgusstunden liegen, und Geschäftsbesuchern und Angestellten genötigt werden, mit Eintritt der Sperrzeit wieder in ihren Wohnungen zu sein.

## Volksmorde

WEISSENFELS. — Drei der politischen Führer von Weissenfels haben Selbstmord verübt. Obermedizinalrat Dr. Ernst Reinhardt vergiftete sich mit seiner ganzen Familie; Kriminaloberschatz Robert Kranz und Kreisleiterstellvertreter Ernst Prüggenmeyer erschossen sich.

## Briefe aus Naumburg

NEUSTADT. — Wenige Tage, nachdem die Amerikaner in diese Stadt einmarschierten, übernahm ein Bürger, der als Gegner des Dritten Reiches bekannt war, das Amt des Polizeipräsidenten, während ein anderer Bürger, der Besitzer eines Lichtspieltheaters, das Amt des Bürgermeisters übernahm. Für bekannte Nazis ist in der Stadt ein Lager eingerichtet worden. Sie haben hier Gelegenheit zur Arbeit, bis zur Ankunft einer amerikanischen Kommission, die über ihr weiteres Schicksal bestimmen wird. Inzwischen arbeiten sie, um beschädigte Gebäude zu reparieren und zu säubern. Sie leben in einem alten Fabrikgebäude und werden dreimal am Tage durch ihre Familien mit Nahrung versorgt. Eine Anzahl von Frauen, die sich früher in der Partei betätigten, haben sich täglich für acht Stunden Arbeit ähnlicher Art zu melden.

## H. P. - Korrespondenten melden:

# Deutschland, wie es heute ist

Kurzberichte aus Leipzig, Breitenau und Halle

Die „Hessische Post“ ist heute wieder in der Lage, Berichte über Sachverhalte aus verschiedenen deutschen Städten zu veröffentlichen. Diese Berichte zeigen nicht nur das Bestreben nach Wiederaufbau, sondern auch Einzelheiten über den Kampf, der von einzelnen deutschen Gruppen in gewissen Städten gegen das Dritte Reich geführt worden ist.

## Leipzig:

### Politische Selbsthilfe

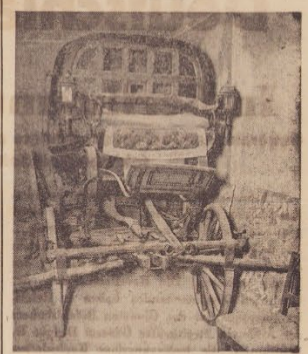
K. K. LEIPZIG. — Eine Ortsgruppe des Nationalkomitees „Freies Deutschland NKFD“ soll bereits vor dem Einmarsch der Amerikaner 6000 Mitglieder gezählt haben. Als sich die Amerikaner der Stadt näherten, verteilte das Komitee Flugblätter mit folgender Anweisung an die Bevölkerung: „Hieraus mit weißen Flaggen! — Verhindert die Flucht von Nazi-Benzeln! — Nicht zum Volksturm melden! — Schützt die Lebensmittel!“ Ein anderer Aufruf wurde an den Oberbürgermeister und Polizeipräsidenten gerichtet, die Stadt nicht zu verteidigen. Bei ihrem Einmarsch stellten die amerikanischen Truppen fest, daß viele Leipziger den Anweisungen Folge geleistet hatten. Verschiedene Nazi-Führer waren bereits verhaftet und wurden der Militärbehörde übergeben. Geheime Waffenlager wurden aufgefunden und an die Militärregierung abgeliefert.

## Breitenau:

### Ein finsternes Kapitel

E. W. KASSEL. — Breitenau ist kein Konzentrationslager. Es ist eine „Arbeitsanstalt“, die dazu bestimmt war, sogenannte „arbeitscheue Individuen“ zu einem geordneten, arbeitsamen Leben umzuwandeln. Der Berichterstatter der „Hessischen Post“ hatte Gelegenheit, mit mehreren ehemaligen Insassen der Anstalt zu sprechen und zu sehen, mit welchen Methoden die Nazi-Justiz Menschen „bessern“ wollte. — Ein junges Mädchen, das derzeit in total heruntergekommenen Zustand in einem Krankenhaus in Kassel liegt, erzählte Folgendes: „Mein Verbrechen bestand darin, daß ich der schweren Arbeit in einer Munitionsfabrik nicht

lagen keine bestimmten Anlagen gegen die Frauen vor. Wer das schwere Arbeitspensum nicht erreichte, war wüsten Beschimpfungen ausgesetzt, es erfolgten noch Abzüge von dem karglichen Essen, und in vielen Fällen schlug uns die Reich geführt worden ist.



Die Kutche Johann Wolfgang von Goethes wurde in Weimar aufgefunden und unter Schutz gestellt

radistische Oberschwester mit einem aus 23 Schlüssel bestehenden schweren Schlüsselbund in den Nacken. — Andre ehemalige Insassen von Breitenau, die gleichfalls im Krankenhaus liegen, erzählen ähnliches. Eine Frau, die ebenfalls wegen völliger Erschöpfung im Krankenhaus ist, erzählt: „Im Nebentrakt waren Männer, und wir sahen oft von unseren Fenstern, wie sie im Hof von den SS-Wachen für die Bevölkerung von der Flucht der führenden Nazis der Stadt informiert. Gleichzeitig ließ es auf den Plakaten, daß Widerstand gegenüber den einschüchternden Alliierten die schwersten Folgen für die Bevölkerung mit sich bringen würde. „Einwohner von Halle“, so hieß es auf dem Plakat, „hängt die weißen Fahnen herau!“ Diese Plakate und Flugblätter waren das Werk einer Gruppe von Bürgern der Stadt, die sich schon in den letzten Jahren um Professor Lieser vom Chemischen Institut der Universität Halle geschart hatten. Diese Gruppe war nicht die einzige, die in Halle Oppositionsarbeit leistete. Nach dem Einmarsch der Amerikaner schloß sich diese Gruppe mit Kommunisten zusammen, die von Fritz Lessig geführt waren. Fritz Lessig hatte fünf Jahre im Konzentrationslager Sachsenhausen verbracht. Nach seiner Entlassung aus dem Lager setzte er seine Tätigkeit gegen die Nazis fort, veröffentlichte illegale Zeitungen und Flugblätter gegen die Nazis und organisierte antifaschistische Gruppen in den Fabriken von Leipzig und Halle. Eine andere Oppositionsgruppe, mit der sich die Gruppe Lieser zusammenschloß, waren ehemalige Sozialdemokraten, meistens frühere Gewerkschaftsmitglieder, die sich um den früheren Sekretär der Bergarbeitergewerkschaft Hesse gebildet hatte. Nach ihrem Zusammenschluß bildete diese Koalition drei Ausschüsse, in der alle politischen Weltanschauungen vertreten waren.

## Halle:

### Vor dem Einmarsch

J. E. HALLE. — Die amerikanischen Truppen, die in die Stadt Halle einmarschierten, fanden an Hauswänden der Stadt primär hergestellte Plakate, die die Bevölkerung von der Flucht der führenden Nazis der Stadt informiert. Gleichzeitig ließ es auf den Plakaten, daß Widerstand gegenüber den einschüchternden Alliierten die schwersten Folgen für die Bevölkerung mit sich bringen würde. „Einwohner von Halle“, so hieß es auf dem Plakat, „hängt die weißen Fahnen herau!“ Diese Plakate und Flugblätter waren das Werk einer Gruppe von Bürgern der Stadt, die sich schon in den letzten Jahren um Professor Lieser vom Chemischen Institut der Universität Halle geschart hatten. Diese Gruppe war nicht die einzige, die in Halle Oppositionsarbeit leistete. Nach dem Einmarsch der Amerikaner schloß sich diese Gruppe mit Kommunisten zusammen, die von Fritz Lessig geführt waren. Fritz Lessig hatte fünf Jahre im Konzentrationslager Sachsenhausen verbracht. Nach seiner Entlassung aus dem Lager setzte er seine Tätigkeit gegen die Nazis fort, veröffentlichte illegale Zeitungen und Flugblätter gegen die Nazis und organisierte antifaschistische Gruppen in den Fabriken von Leipzig und Halle. Eine andere Oppositionsgruppe, mit der sich die Gruppe Lieser zusammenschloß, waren ehemalige Sozialdemokraten, meistens frühere Gewerkschaftsmitglieder, die sich um den früheren Sekretär der Bergarbeitergewerkschaft Hesse gebildet hatte. Nach ihrem Zusammenschluß bildete diese Koalition drei Ausschüsse, in der alle politischen Weltanschauungen vertreten waren.



Neu leistete sinnlosen Widerstand. Obenstehend das Bild einer deutschen Kriegsfabrik in Neuß

mehr gewachsen war und um einen Erholungsurlaub ersucht. Als man ihn mit verweigerte, blieb ich zwei Tage aus und wurde wegen Arbeitsverweigerung zu vier Monaten Freiheitsstrafe verurteilt, die ich in Breitenau zu verbüßen hatte. In der Frauenabteilung befanden sich ungefähr 200 Ausländerinnen, meist Polinnen und Russinnen, und ca. 75 deutsche Frauen. In manchen Fällen

# Die freie Presse schreibt:

Im Nachstehenden veröffentlichen wir einige wichtige Pressemitteilungen der freien Presse der Welt über die letzten Tagesereignisse:

## St. Galler Tagblatt

(Die angegebene Schweizer Tageszeitung beschäftigt sich mit der Aufklärung der unerbittlichen Gräueltaten in den deutschen Konzentrationslagern und schreibt):

„Je weiter die Endländer und Amerikaner in Deutschland vordringen und je mehr Konzentrations- und Gefangenenlager sie erobern, desto klarer erkennt man, in welchem unvorstellbarem Umfang der Sadismus durch die Nationalsozialisten zu einem wissenschaftlichen System ausgebaut worden ist. Das Erstarren und Entsetzen der Anwohner wächst von Tag zu Tag. Was kümmert es die, welche alles tun, um mit ihrem Untergang ganz Deutschland ins Chaos hinabzureißen und die Heimat in Flammen aufgehen zu lassen? Man möge Buchenwald für alle Zeiten unverändert in vorgefundenem Zustand lassen, wird im englischen Parlament begehrt. Buchenwald — Naturschutzpark, nationalsozialistisches Grauens als Abschreckung für alle Zeiten, damit kommende Generationen mit der nimmlichen Verständnislosigkeit vor den Folterwerkzeugen des 20. Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung stehen wie wir vor der eisernen Jungfrau.“

Umstand, daß es große staatsmännische Geschicklichkeit und viel Takt erheischen wird, das Jahre-Übereinkommen zu verwirklichen. Aber wenn die Staatsmänner in San Francisco alle existierenden und möglichen Schwierigkeiten bereits aus der Welt geschafft vorgefunden hätten, dann gäbe es kaum eine Ursache für dieses Zusammenstreffen. Die San Francisco-Konferenz wird nicht abgehalten, um die Schwierigkeiten bereits aus der Welt nicht aufgehoben werden, wenn diese Frage nicht gelöst ist. Es ist gerade, weil sich diese Fragen immer wieder als so außerordentlich schwierig erweisen, daß die Nationen der Welt beschlossen haben, den Frieden trotz all dieser Schwierigkeiten aufrechtzuerhalten.

## Neue Zürcher Zeitung

(In einem Leitartikel beschäftigt sich das führende Morgenblatt der Schweiz mit der Zukunft Österreichs und gibt die folgende Analyse der Widerstandsbewegung in dem fest besetzten Land):

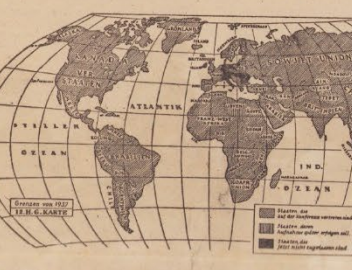
„Der innere Widerstand begann bereits zur Friedenszeit. Obwohl die Nationalsozialisten und ehemaligen Großdeutschen als Vertreter der „Ostmark“ in den politischen Dienst Deutschlands traten, entstand eine gewisse Trennung zwischen Deutschen und Oesterreichern. Im Spätherbst 1944 bildete sich dann die Bewegung „Oesterreich 1938“ nach dem ersten Buchstaben und der letzten Ziffer „05“ genannt, in der sich Vertreter der verschiedensten Gruppen zu einer Einheitsfront vereinigten. Die schnelle Eroberung von Wien durch Marschall Tolbuchen be-



Bericht aus San Francisco:

# Weltgewerkschaft geplant

## Treuhänder für einzelne Gebiete - Die Beratungen zur Organisation des Weltfriedens



SAN FRANCISCO. — Während in den Hauptstädten der Welt die bedingungslose Kapitulation Deutschlands gefordert wird, setzen die Vertreter von 46 Nationen in San Francisco die Arbeit für den Frieden fort. Grundständig stimmen alle Mächte überein, daß eine feste Weltorganisation des Friedens und der Sicherheit geschaffen werden soll und daß die Großmächte zu Garanten des Friedens werden. Grundlegend für die San-Francisco-Konferenz sind die beschlossene Kern-Konferenz. „Wir sind fest entschlossen, eine allgemeine internationale Organisation zur Aufrechterhaltung des Friedens und der allgemeinen Sicherheit zu bilden“ — und die Vorschläge der Weltwirtschaftskonferenz in Dumbarton-Oaks.

**Internationale Bank**  
Die militärische Besetzung Deutschlands, die Aufteilung Deutschlands in Besetzungszonen, die Lahmung der deutschen Kriegswirtschaft wurde bereits beschlossen.  
Den von Deutschland verwalteten Gebieten wird Hilfe gebracht durch gemeinsame Aktion der Ver-

einigen Nationen. Alle vereinten Nationen werden zum Wiederaufbau Europas herangezogen. Deutschland selbst wird schiedstunigen zur Wiedergutmachung leiten müssen. Unter den wirtschaftlichen Vereinbarungen sind hervorzuheben:

Ein Währungsausgleichs- und eine internationale Bank zur Kreditgewährung und Stabilisierung des Wirtschaftslebens. Die in San Francisco vertretenen Staaten sind sich klar darüber, daß die auf dem Schlachtfeld begonnene Zusammenarbeit am grünen Tisch fortgesetzt werden muß, um den Weltfrieden zu garantieren.

Der französische Außenminister Bidault erklärte, Frankreich sei bereit, für das Wohl einer besseren Welt Opfer an eigener Souveränität zu bringen, die für die kollektive Sicherheit notwendig sind. Er erklärte: „Frankreich wird sich ohne Rücksicht der großen Aufgabe widmen, um der Welt die Sicherheit und die Rechte eines jeden einzelnen zu gewährleisten.“  
In einer Sonder-Sitzung wurde die Gebiets-Treuhänderschaft erörtert. Drei verschiedene Ar-

ten von Treuhänderschaft wurden beschlossen; eine für Mandatsgebiete, die von Mitgliedern der Vereinten Nationen verwaltet werden; eine für Gebiete, die von feindlichen Staaten nach dem Krieges aufgegeben werden; und eine für Gebiete, die von dem jetzt verwaltenden Staat der Kontrolle der Weltorganisation unterstellt werden. Der britische Außenminister legte einen Achteppunkteplan vor, dem sich die amerikanische Außenminister Stettinius anschloß. Ein besonderer Ausschuß wird die Details festlegen.  
Die ukrainische und weißrussische Delegation sind in San Francisco eingetroffen. Die Delegationen wurden am Flughafen von Außenminister Molotov begrüßt.

### Weltgewerkschaftsverband geplant

Der Verwaltungsausschuß der Weltgewerkschaftskonferenz gab bekannt, daß vollkommene Einigung über den Entwurf der Satzungen des Weltgewerkschaftsverbandes erzielt wurde.  
Die Weltgewerkschaftskonferenz hatte bereits in London getagt und ihren Verwaltungsausschuß beauftragt, die Verfassung vorzubereiten. Mit dem Beginn der Weltwirtschaftskonferenz überließ sie die Angelegenheiten nach Oakland in die Hände von San Francisco.

Der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses Philip Murray, der Präsident der amerikanischen Industriearbeitergewerkschaft, erklärte, daß die Verfassung des Weltgewerkschaftsverbandes unter anderem vorsieht: Vereinigung aller Gewerkschaften der Welt ohne Unterschied der Religion, politischen Meinung, Rasse oder Nationalität; Fortsetzung des Kampfes zur Ausrottung des Faschismus in jeder Form; Bekämpfung des Krieges und Besetzung aller Streitkräfte; vollständige Unterstützung einer internationalen Sicherheitsorganisation.

Der Weltgewerkschaftsverband soll einen ständigen Vollversammlung von 17 Mitgliedern haben — drei aus der Sowjet-Union, zwei aus Großbritannien, zwei aus den USA, zwei aus Südamerika, je einer aus China, dem pazifischen Gebiet und aus Afrika.

# KONIG LEOPOLD BEFREIT

PARIS. — Im Laufe der vergangenen Woche haben die alliierten Armeen eine große Anzahl von Persönlichkeiten, die von den Nazis als Geiseln festgehalten wurden, aus deutschen Kerkern und Konzentrationslagern befreit. König Leopold der Belgier und seine Familie wurden von Truppen der amerikanischen 7. Armee in Strobl in Österreich befreit. Unter den französischen Staatsmännern und Politikern, die von den Alliierten befreit wurden, befinden sich die ehemaligen Ministerpräsidenten Leon Blum, Daladier, Albert Sarraut und Paul Reynaud. Der ehemalige österreichische Bundeskanzler Kurt von Schuschnigg wurde von den Amerikanern in Südtirol befreit, und der deutsche Pastor Niemöller befindet sich nach vielen Jahren Haft in einem Konzentrationslager wieder in Freiheit.

# Die Sprache DER SIEGER

Am Nachmittag des 8. Mai, der von den Alliierten offiziell als Siegestag bezeichnet und gefeiert wurde, hielten die führenden Staatsmänner der Alliierten wichtige Sitzungen.

### Truman: „Sieg der Freiheit“

Der Präsident der Vereinigten Staaten erklärte: „Die Welt des Westens ist von den Mächten des Bösen befreit, die über fünf Jahre lang ihre größere Gewalt ausübten und das Leben von Millionen freigelebter Menschen auf dem Gewissen haben. Das Gefühl unserer Freude ist geduldet in dem Bewusstsein des historischen Friedens, den wir erzielt haben, um die Welt von Hitler und seinen verbrecherischen Helfern zu befreien.“  
Präsident Truman fuhr fort: „Die Fäden der Freiheit werden heute über ganz Europa. Dies ist ein feierlicher und ruhmvoller Augenblick. Mein einziger Wunsch ist es, daß Präsident Stewart 14. Mai noch hätte erleben können. Wir müssen arbeiten, um den Krieg zu beenden. Unser ist erst der halbe Sieg. Der Westen ist frei, aber der Ferner Osten schmachtet noch so den Ketten der heimtückischen japanischen Tyrannei. Arbeit ist auch nötig, um die Wunden der leidenden Welt zu heilen, um einen gerechten Frieden zu schaffen, der auf Gerechtigkeit und Gleichheit beruht. Zu diesem Zweck müssen wir im Frieden, wie zuvor im Krieg, mit unseren Alliierten zusammenarbeiten.“

### Churchill: „Weiter arbeiten!“

Der britische Premierminister Churchill erklärte in seiner Rede: „Der deutsche Krieg ist zu Ende. Nach Jahren intensiver Kriegsvorbereitung wart Deutschland sich Anfang September 1939 auf Polen. Den Gattungen erklärte Großbritannien zusammen mit der französischen Republik Krieg gegen den Anreiter. Nachdem das ritterlich kämpferische Frankreich niedergeschlagen worden war, führten wir von unserer Insel und vom Imperium aus den Kampf ein ganzes Jahr allein weiter, bis die militärische Macht Sowjet-Russlands und später die Vereinigten Staaten von Amerika aus zur Seite traten. Schließlich war fast die ganze Welt gegen die Verweigerer vereinigt, die jetzt am Boden vor uns liegen.“

Wir können uns eine kurze Pause der Freude erlauben. Aber laßt uns nicht für einen einzigen Augenblick vergessen, was für Mühen und Anstrengungen noch vor uns liegen. Japan mit all seiner Verriäterei und seiner Habgier ist noch nicht besiegelt. Wir müssen also unsere Kräfte für die Erfüllung unserer Aufgaben hier im eigenen Lande und auf den Kriegsschauplätzen widmen.“

### König George: „Wir vertreten die freien Völker“

Der Rede des Premierministers folgte eine Erklärung König George's von England. Er sagte: „Laßt uns darüber nachdenken, was es eigentlich war, das uns diese sechs Jahre des Leidens und der Gefahr überleben ließ. Es war nicht nur die Gerechtigkeit, daß unsere Freiheit, unsere Unabhängigkeit und unsere Existenz als Nation auf dem Spiel stand, sondern auch das Bewußtsein, daß wir gleichzeitig mit uns auch die Freiheit der ganzen Welt verteidigten, und daß unsere Sache nicht nur die Sache dieser Nation oder des Imperiums war, sondern die Sache jedes Landes, wo Freiheit verehrt wird und Gerechtigkeit und die Rechte des Einzelnen gelten.“

### Stalin: „Faschistisches Deutschland niedergedrückt“

Stalin erklärte in seiner Siegesrede: „Genossen! Männer und Frauen der Sowjet-Union! Der große Tag des Sieges ist gekommen. Das faschistische Deutschland ist von den Truppen der Roten Armee und ihrer Verbündeten auf die Knie gezwungen worden. Die Deutschen haben eingeschlagen und sind gescheitert, und haben massenweise die Waffen niedergelegt. Das ist die tatsächliche Kapitulation — besser als ein Feigen Papier. Vor drei Jahren erklärte Hitler vor aller Welt, sein Ziel sei die Zerstörung und Vernichtung der Sowjet-Union. Aber das genaue Gegenteil der Hitlerischen Wahnvisionen ist eingetreten — Deutschland ist völlig geschlagen. Nicht Deutschland, sondern die Sowjet-Union feiert heute den Sieg, aber nicht in der Absicht, das deutsche Volk zu vernichten.“

### de Gaulle: „Ein Sieg der vereinten Nationen“

Im Namen Frankreichs sprach General de Gaulle zur deutschen Kapitulation. Er sagte: „Es ist zur unerlölichen Ehre unserer Heere und ihrer Führer, daß unsere Nation niemals verzagt und sich nicht ergab als der Geizhals des den furchtbarsten Drangsalen aussetzte. Der Sieg ist auch zu Ehren der vereinten Nationen, deren Blut gemeinsam mit dem unseren fließt, deren Trauer und Freuden die unseren waren und die heute gemeinsam mit uns triumphieren.“

# Freiheitsglocken läuten in Europa

## Die befreiten Völker in jubelnder Feier — Letzte Nazi-Exzesse in Prag

Durch den totalen Sieg der alliierten Waffen wurden auch die kleinen Nationen, die von den Nazi-Truppen am Anfang des Krieges überannt worden waren, befreit. Wie sich diese Befreiung im Einzelnen in Ländern wie der Tschechoslowakei, Dänemark und Holland abspielte, wird im Folgenden berichtet:

### Prag kämpft sich frei

PRAG. — Die Befreiung der Tschechoslowakei, die seit dem 15. März 1939 unter dem Joch der deutschen Gewaltherrschaft stand, erfolgte nicht nur durch den Einmarsch der Roter-Armee, sondern auch durch die Aktion der Bevölkerung selbst, die im strategisch richtigen Moment losging.  
Vom Osten her war die Rote Armee nach Böhmen eingedrungen, hatte Teschen, Mähren-Ost- und Olmütz befreit und rückt auf Prag vor. Vom Westen her war die amerikanische 3. Armee, unter General Patton, über den Böhmischen Wald durchgebrochen und näherte sich im Einklang mit der tschechischen Hauptstadt Prag. Pilsen mit den Skoda-Rüstungswerken wurde am 1. Mai von der 1. Mai waren die Arbeiter von Pilsen in den Streik getreten, und der Streik hatte sich über das ganze Land verbreitet. Patton stand in Beroun, als sich am 4. Mai die Bevölkerung von Prag erhob und den Kampf gegen die SS-Truppen, die dort stationiert waren, aufnahm.

In kurzer Zeit gelang es den tschechoslowakischen Patrioten, die Herrschaft großer Teile der Stadt zu übernehmen und vor allem eine der Radio-Stationen zu besetzen.

### Noch immer Nazi-Barbarci

Inzwischen kam Dönitz' Befehl zur Übergabe. Aber Teile deutscher Einheiten im Stadtzentrum von Prag weigerten sich, ihn zu befolgen. Sie führen fort zu morden und brandschatzen und auf wehrlose Zivilisten zu schießen. Deutsche Artillerie schreibt, auf deutsch gelebt hat, ist von dieser entehrenden Bloßstellung mitbetroffen. Es war nicht eine kleine Zahl von Verbrechern, es waren hunderte Tausende einer sogenannten deutschen Elite, Männer, Jungen und entmenschte Weiber, die unter dem Einfluß verirrter Lehren in kranker Lust diese Untaten begangen haben.  
Man nennt es finstere Möglichkeiten der Menschennatur überhaupt, die es enthält werden — deutsche Menschen, hunderte Tausende sind es nun einmal, die sie vor den Augen der Welt entblößen haben. Die Menschheit schauert sich. Vor Deutschland ja, vor Deutschland. Denn dieses hat das fürchterliche Beispiel gegeben, und auch der Deutsche, der sich betreten aus dem Bereich nationalsozialistischer Menschenvorfahrt davon gemacht hat, er nicht, wie ihr, in der Nachbarschaft dieser Gräueltaten lebte, wie ihr in Scheinbarem Ehren seinen Geschäften nachging und nichts zu wissen versuchte, obgleich der Wind ihm den Stank verbrannter Menschenfleisch von dorther in die Nase blies, auch ein solcher fühlt sich in tieferer Seite beschämt von dem, was im Land seiner Väter und Meister möglich geworden, freilich nur durch das Hitler-Regime möglich geworden war, ertrüchtigt von einer menschlichen Gesunkenheit, die nur durch diese eine, die Nachbarschaft, in einem von Hause aus guten Recht und Gestaltung lebenden Volk angerichtet werden konnte.

### Die deutschen NS.

Von Thomas Mann

„Deutschlands größte lebende Dichter, der Nobelpreisträger Thomas Mann, hat die letzten Jahre in seiner Verbannung in England mit einem Werk vollbracht, das die deutsche Nation in die Augen zu schlagen, die seine Stimme drang durch den Schleier zu hören, die seine Stimme eine große Freiheit Deutschen hören wollten. Nun, da sich die Tore der Konzentrationslager öffnen, die die Dichter, die die Nation, eine Anstalt der deutschen Bevölkerung besaßen, in den Konzentrationslagern, Thomas Mann hat aus den folgenden Artikel gedruckt aus Amerika übersetzt.“

Es tut wohl, zu wissen, daß die überlebenden Innesen der deutschen Konzentrationslager, diese erbarungswürdigen Reste von Massen unschuldiger Menschen, Männer, Frauen und vieler, vieler Kinder, die an den Schandstatuen, oft noch im letzten Augenblick, bevor der Retter kam, von der Hand verurteilter Zeiglinge des Nationalsozialismus einen größten Teil erlitten haben, und deren ausgesperrte Leichname und verhöhlte Gebeine man gefunden hat nebst den ingenüösen Vorrichtungen, die zu ihrer Hinrichtung dienten, es tut wohl, sage ich, zu wissen, daß der Gewalt ihrer Qualen entrisen, den Gesetzen der Menschlichkeit zurückgegeben sind. Aber ganz andere Empfindungen noch mischen sich für den Deutschen in das Gefühl der Genugtuung.  
Der eckwändige Felleckler, zu dem der Hitlerismus Deutschland gemacht hat, ist aufgebroschen, und often liegt unsere Schmach vor den Augen der Welt, den fremden Kommenden, denen diese ungläubwürdigen Bilder nun vorgeführt werden, und die zuzuhören, diese schmerzhaften auf Scheußlichkeit alles, was Menschen sich vorstellen können.

„Unsere Schmach“, deutsche Leser. Denn alles Deutsche, alles, was deutsch spricht, deutsch

lerie schon auf ein Laarret, in dem sich deutsche Verwundete befanden. Und um 13 Uhr 10 mittags am 9. Mai, mehr als 12 Stunden nach dem offiziellen Datum der deutschen Übergabe, meldete der Rundfunk einen deutschen Luftüberfall auf die Stadt.

Russische Panzerbrigaden sind in Prag eingedrungen am Abend des 4. Mai durch eine Botschaft General Eisenhowers erfüllt, daß die deutsche Besatzung am nächsten Morgen, um acht Uhr früh, kapitulieren würde, kann es zu Szenen wilder Freude und tiefer Rührung. Die Straßen waren voll von jubelnden, singenden und tanzenden Menschen.

Die deutsche Polizei hatte sich zurückgezogen, die deutschen Truppen erwarteten in ihren Kasernen apathisch die Stunde ihrer Übergabe.  
Am Morgen des 5. Mai, um acht Uhr, der Mann der tschechischen Übergabe, verbreitete der nunmehr freie dänische Rundfunk seine erste Sendung: das Freiheitsglocken der Kirchenglocken. Gleich darnach wurde die Nationalhymne übertrugen.

### Dänemark befreit

KOPENHAGEN. — Als die dänische Bevölkerung am Abend des 4. Mai durch eine Botschaft General Eisenhowers erfüllt, daß die deutsche Besatzung am nächsten Morgen, um acht Uhr früh, kapitulieren würde, kann es zu Szenen wilder Freude und tiefer Rührung. Die Straßen waren voll von jubelnden, singenden und tanzenden Menschen.  
Die deutsche Polizei hatte sich zurückgezogen, die deutschen Truppen erwarteten in ihren Kasernen apathisch die Stunde ihrer Übergabe.  
Am Morgen des 5. Mai, um acht Uhr, der Mann der tschechischen Übergabe, verbreitete der nunmehr freie dänische Rundfunk seine erste Sendung: das Freiheitsglocken der Kirchenglocken. Gleich darnach wurde die Nationalhymne übertrugen.

### Alliierte marschieren ein

Nach am selbigen Tage marschierten britische Truppen in Dänemark ein — an der Spitze die berühmte 7. Panzerdivision, die bereits in Nordfrankreich die Nazis geschlagen hatte.

Das dänische Parlament ist in Christianburg zusammengetreten und hat ein provisorisches Ministerium gebildet. Die neue Regierung sieht unter der Führung des früheren sozialistischen Premierministers Wilhelm Buhl und setzt sich zur Hälfte aus Mitgliedern der Widerstandsbewegung und zur

einer Katastrophe sieht, wie weder seine Geschichte, noch die Geschichte überhaupt sie je gekannt hat. Das dem deutschen Volk einzig zukommliche Regime“ hat es nach wenigen Jahren nicht nur in die furchtbarste, sondern auch in eine schändliche Niederlage geführt, so daß Deutschland heute da steht als Abscheu der Menschheit und Beispiele des Bösen.

Das Recht erstickt und die Wahrheit, die Lüge das Wort führend ganz allein; die Freiheit zertrampelt der Charakter, jede Anständigkeit zerplatzt und eine Korruption von oben bis unten, die zum Himmel stinkt; die Menschen, gedrückt von Kind an in einem lästerlichen Wahn von Rassenüberiorität, Erwahltheit und Recht auf Gewalt, erzeugen zu nichts als Begehrlichkeit, Raub und Plünderung. Das war der Nationalsozialismus, und das soll deutsch, weil die der deutschen Natur einzig angemessene Verfassung sein.

Meine Leser in Deutschland! Ihr konntet Euch von dieser Herrschaft aus eigener Kraft nicht befreien, das war wohl nicht möglich. Die Befreier mußten von außen kommen, sie haben das zerbrochene Land besetzt und müssen es nun Jahre hinaus noch verwalten. Betrachtet sie nun wenigstens nicht, wie der Bischof Galen es Euch vermahnt, als Eure „Feinde“, fühlt Euch selbst nicht, wie dieser unbelohete Geistliche „in erster Linie die Deutschen“, sondern als Menschen, der Menschheit zurückgegeben, die nach zwölf Jahren Hitler wieder Menschen sein wollen. Denn keinen anderen Wunsch kann man haben, nach solchen Jahren wie diesen.

Die Macht ist verpöht. Aber Macht ist nicht alles, sie ist nicht einmal die Hauptsache, und deutsche Erde vertritt ein Geschick der Menschheit, das es einmal, und möge es wieder sein, durch den Achsen-Bewandlung abzugeben, durch den menschlichen Beitrag zum freien Gele.

### Nazi hinterlassen Hunger

BRUSSEL. — Die Nachricht von der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Truppen erreichte die holländische Bevölkerung am 4. Mai, um 20.15 Uhr. Die Ausbreitung der Freude unter der Bevölkerung, war unerschreiblich. Trotz aller Sorgen und Leiden tanzten die Menschen auf den Straßen der Städte und Dörfer. In ganzen Lande wurden Freudenfeuer angezündet und Dankgottesdienste abgehalten.

Der Befreiungskampf kam fast genau fünf Jahre nach dem 10. Mai 1940, an dem motorisierte Truppen der Wehrmacht, ohne vorherige Kriegserklärung, Holland einnahm. Die Ausbreitung der Freude hatte der schändliche deutsche Luftangriff auf das wehrlose Rotterdam stattgefunden, bei dem Hunderte Tausende holländische Bürger wurden als Zwangsarbeiter nach Deutschland verschleppt, tausende in Konzentrationslagern zu Tode gemartert. Aber Hollands Leiden sollten nicht für verewen als Kollateralschaden durch Frankreich verstanden — denn die Deutschen begannen in diesem Augenblick weite Teile der Niederlande zu überfallen. Gleichzeitig brachten sie das Land aller Lebensmittellieferanten.

Heute herrscht in vielen Teilen des befreiten Landes Hunger. Alliierte Flieger warfen seit mehreren Tagen Lebensmittel für die Bevölkerung aus der Luft ab, und in kurzer Zeit werden durch die Hilfen Rotterdam und Amsterdam weitere Lebensmittel geliefert werden. Ein großzügiges Hilfsprogramm für Holland ist ausgearbeitet worden und wird sofort in Kraft treten.

Das Recht erstickt und die Wahrheit, die Lüge das Wort führend ganz allein; die Freiheit zertrampelt der Charakter, jede Anständigkeit zerplatzt und eine Korruption von oben bis unten, die zum Himmel stinkt; die Menschen, gedrückt von Kind an in einem lästerlichen Wahn von Rassenüberiorität, Erwahltheit und Recht auf Gewalt, erzeugen zu nichts als Begehrlichkeit, Raub und Plünderung. Das war der Nationalsozialismus, und das soll deutsch, weil die der deutschen Natur einzig angemessene Verfassung sein.

Meine Leser in Deutschland! Ihr konntet Euch von dieser Herrschaft aus eigener Kraft nicht befreien, das war wohl nicht möglich. Die Befreier mußten von außen kommen, sie haben das zerbrochene Land besetzt und müssen es nun Jahre hinaus noch verwalten. Betrachtet sie nun wenigstens nicht, wie der Bischof Galen es Euch vermahnt, als Eure „Feinde“, fühlt Euch selbst nicht, wie dieser unbelohete Geistliche „in erster Linie die Deutschen“, sondern als Menschen, der Menschheit zurückgegeben, die nach zwölf Jahren Hitler wieder Menschen sein wollen. Denn keinen anderen Wunsch kann man haben, nach solchen Jahren wie diesen.

Das Recht erstickt und die Wahrheit, die Lüge das Wort führend ganz allein; die Freiheit zertrampelt der Charakter, jede Anständigkeit zerplatzt und eine Korruption von oben bis unten, die zum Himmel stinkt; die Menschen, gedrückt von Kind an in einem lästerlichen Wahn von Rassenüberiorität, Erwahltheit und Recht auf Gewalt, erzeugen zu nichts als Begehrlichkeit, Raub und Plünderung. Das war der Nationalsozialismus, und das soll deutsch, weil die der deutschen Natur einzig angemessene Verfassung sein.

Meine Leser in Deutschland! Ihr konntet Euch von dieser Herrschaft aus eigener Kraft nicht befreien, das war wohl nicht möglich. Die Befreier mußten von außen kommen, sie haben das zerbrochene Land besetzt und müssen es nun Jahre hinaus noch verwalten. Betrachtet sie nun wenigstens nicht, wie der Bischof Galen es Euch vermahnt, als Eure „Feinde“, fühlt Euch selbst nicht, wie dieser unbelohete Geistliche „in erster Linie die Deutschen“, sondern als Menschen, der Menschheit zurückgegeben, die nach zwölf Jahren Hitler wieder Menschen sein wollen. Denn keinen anderen Wunsch kann man haben, nach solchen Jahren wie diesen.

Die Macht ist verpöht. Aber Macht ist nicht alles, sie ist nicht einmal die Hauptsache, und deutsche Erde vertritt ein Geschick der Menschheit, das es einmal, und möge es wieder sein, durch den Achsen-Bewandlung abzugeben, durch den menschlichen Beitrag zum freien Gele.

Das Recht erstickt und die Wahrheit, die Lüge das Wort führend ganz allein; die Freiheit zertrampelt der Charakter, jede Anständigkeit zerplatzt und eine Korruption von oben bis unten, die zum Himmel stinkt; die Menschen, gedrückt von Kind an in einem lästerlichen Wahn von Rassenüberiorität, Erwahltheit und Recht auf Gewalt, erzeugen zu nichts als Begehrlichkeit, Raub und Plünderung. Das war der Nationalsozialismus, und das soll deutsch, weil die der deutschen Natur einzig angemessene Verfassung sein.

# So endeten sie...

Es gibt keinen Roman der Weltgeschichte, der widerbarer ist als die Entwicklung unserer Partei bis zu ihrer heutigen Größe, sagte Adolf Hitler im Jahre 1934 in einer seiner unzähligen präherlichen Reden. Heute weiß die ganze Welt, daß das Ende der Partei Adolf Hitlers eines der schändlichsten und schmerzlichsten Kapitel der modernen Geschichte darstellt. Sollen hat eine Nation völlige militärische Niederlage unter der Führung unwürdiger Männer erlitten. Vom höchsten Würdenträger der deutschen Regierung bis zum kleinsten Parteimitglied war die Geschichte des Zusammenbruchs die gleiche. Feilheit, Kogflosigkeit, Verantwortungslosigkeit, moralische und physische Wüßstüchtigkeit, Selbstmord, Flucht zur Grenze und Fahnenflucht. Die „Hessische Post“ veröffentlicht im folgenden eine kennzeichnende, wenn auch unvollständige Zusammenfassung des Endes führender Nazi-Personlichkeiten.

## Hitler, Göring, Goebbels

Hitler, Adolf, Reichskanzler und Diktator Deutschlands. Verschwand von der Bildfläche unter höchst fragwürdigen Umständen. Er wurde tot gemeldet. Ueber seinen Tod werden zwei Versionen verbreitet. Entweder starb er an einem Gehirnschlag oder er beging (nach einem Bericht von Hans Fritzsche an die Russen) Selbstmord.

Goebbels, Dr. Joseph Paul, Propagandaminister. Starb durch Gift.

Streicher, Julius, Frankenfürher, Duzfreund Hitlers und „alter Kämpfer“. Floh vor Einmarsch der amerikanischen Truppen aus Nürnberg. Vermißt.

Von Schirach, Baldur, Gauleiter von Wien, früherer Führer der HJ. Von Österreichern in die Hände der Alliierten.

Frick, Wilhelm, Reichsgouverneur von Böhmen und Mähren. Von den Alliierten in Haft genommen.

Frank, Hans, Generalgouverneur von Polen. Von den Amerikanern in Brest-Litovsk verhaftet.

Neurath, Florian, Reichsleiter der NSDAP in Böhmen und Mähren. Von den Franzosen in Haft genommen.

Frisch, Karl, Gauleiter von Düsseldorf. Von den Alliierten in Haft genommen.

Von Papen, Franz, Wegbereiter für Hitler und im Jahre 1933 Reichsminister. Gefangen genommen.

Darré, Walter, Reichsleiter und Reichsminister. Gefangen genommen.

Hohenhausen, August-Wilhelm, SA-Führer und Redner der Nazi-Partei. Gefangen genommen.

Zapp, Manfred, Nazi-Propagandist und Leiter der „Trennung“ Nachrichtenagentur. Gefangen genommen.

Wagner, Robert, Gauleiter von Baden. Versuchte über den Bodensee zu rudern, nachdem er die Bevölkerung aufgefordert hatte, „bis zum letzten Mann auszuhalten“. Schicksal unbekannt.

Seyd-Ingardt, Dr. Arthur, Reichskommissar für die Niederlande. Trat als Minister der letzten unabhängigen Regierung Oesterreichs an die Spitze. Wurde von kanadischen Truppen gefangen genommen.

Bormann, Martin, Leiter der Parteikanzlei. Beging Selbstmord.

Beck, Werner, Bevollmächtigter des Reiches in Dänemark. Begab sich in Schutzhaft der Widerstandsbewegung.

Dittmar, Generalleutnant, Militärischer Fachmann und Sprecher des Deutschen Rundfunks. Gab sich kriegsgefangen.

Glavenin, Franz, NS-Schulungsleiter. Beging Selbstmord.

Dietrich, Sepp, SS-General. Von Wiener Partisanen hingerichtet.

Fritzsche, Hans, Chef des Deutschen Rundfunks und Nazi-Propagandist. Gefangen genommen.

Heinle, Konrad, Gauleiter Sudetengau. Von Amerikanern gefangen genommen.

Frank, Karl Hermann, Höherer Polizeileiter und SS-Führer in Böhmen und Mähren, gefangen genommen.

**Kein Mord!**

Außerdem verließ fast jeder einzelne Gauleiter seinen Posten und floh vor den heranrückenden Alliierten: Groß in Köln, Simon im Moselland, Schlemmer in Essen, usw. Was im Falle dieser wohlbekanntesten Nazi-Personlichkeit geschah, wiederholte sich hundert- und tausendfach mit kleineren und unbekannteren Parteimitgliedern und Parteileuten. Selbstmorde, Verhaftungen und Gefangenwerden stehen auf der Tagesordnung, denn für die Führer Deutschlands unter Hitler gibt es kein Entkommen. Zum ersten Mal in der Geschichte begibt es sich, daß die Vertreter einer besiegten Nation von keiner anderen Nation aufgenommen werden.

# Wie sich Deutschland ergab

Deutschland kapitulierte am 7. Mai, 2.41 Uhr morgens — Generalstabschef Jodl unterzeichnete Kapitulationsurkunde — Dönitz befahl bedingungslose Waffenstreckung

PARIS — Am Montag, den 7. Mai, um 2.41 Uhr morgens, hat Deutschland bedingungslos kapituliert. Damit ist der europäische Teil des zweiten Weltkrieges, den Deutschland von 5 Jahren, 8 Monaten und 6 Tagen durch den Oberbefehl auf Polen begann, von den Alliierten siegreich beendet. Der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands, die von Generalstabschef der Wehrmacht Jodl unterzeichnet wurde, gingen während der letzten Woche zahlreiche ebenso bedingungslose Teilkapitulationen deutscher Armeen und Heeresgruppen voraus.

## Völlige militärische Niederlage

Deutschland hat bedingungslos vor Großbritannien, den Vereinigten Staaten, Frankreich und der Sowjet-Union kapituliert. Die letzten Kapitulationsverhandlungen und die Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde fanden in einem kleinen Schulgebäude der Stadt Reims in Frankreich statt, das als Hauptquartier General Eisenhowers diente.

Die folgenden Vertreter der Kriegführenden waren versammelt für die USA und Großbritannien General Bedell Smith, der Stabschef General Eisenhowers, für die Sowjet-Union General Saporoff, für Frankreich General Francois Svez und für Deutschland Generaloberst Jodl, der Generalstabschef der Wehrmacht. General Eisenhower selbst war bei der Unterzeichnung nicht anwesend, empfing aber unmittelbar danach seinen Stabschef General Bedell Smith und den deutschen Großadmiral von Friedberg. Die deutschen Bevollmächtigten wurden wiederholt gefragt: „Sind Sie sich der Bedeutung und des Ernstes der Bestimmungen völlig bewußt, und sind Sie gewillt, diese durchzuführen?“ Die deutschen Vertreter antworteten klar und vernünftig: „Ja“.

Noch am selben Morgen verlas der neue deutsche Außenminister Schwerin von Krosigk eine Erklärung über die Friedensbedingungen, die einzigen Rundfunkenden, der sich noch in deutscher Hand befand. In dieser Erklärung hieß es: „Das Oberkommando der Wehrmacht hat heute dem Befehl des Großadmirals Dönitz gemäß die bedingungslose Waffenstreckung aller kämpfenden deutschen Truppen erklärt. Deutschland ist gezwungen zu kapitulieren wegen des völligen Zusammenbruchs ihrer Streitkräfte.“

Schwerin von Krosigk erklärte weiter: „Wir müssen Recht und Gesetz als Grundlage aller internationalen Beziehungen anerkennen. Wir müssen an sie glauben und sie aus innerer Überzeugung heraus achten.“

## Das Ende beginnt

Tatsache ist, daß diese letzte und völlige Kapitulation nur den Schlüsselpunkt hinter eine Entwicklung setzt, die mit dem Tage der Verjüngung der Russen mit der amerikanischen 1. Armee bei Tyrnow begonnen hatte. Dieser Verjüngung folgten schnell das Treffen der Russen mit der amerikanischen 9. Armee bei Wittberg, der Verjüngung der Engländer mit den Russen bei Wjazma, die Verjüngung der Neuseeländer mit den Japanern bei Malakale in Nordost-Australien und schließlich die Verjüngung der von Bayern her nach Süden vorrückenden amerikanischen 3. Armee mit der von Norditalien aus vordringenden amerikanischen 5. Armee am Brennerpaß. Rest-Deutschland wurde im Laufe weniger Tage Kampfzonen aufgespalten, die voneinander abgeschnitten, rasch ausmatschschmolzen.

Am Nachmittag des 2. Mai ergab sich der Rest der deutschen Garnison in Berlin unter General Wehling bedingungslos. Die Russen nahmen über 100.000 Mann in der Reichshauptstadt gefangen. Am selben Tage wurde bekanntgegeben, daß die deutsche Streitkräfte in Norditalien unter General Heinrich von Vietinghoff sich den Alliierten bedingungslos ergeben hatten. Die Kapitulationsurkunde wurde von Vertretern des deutschen Oberkommandierenden General Vietinghoff und des SS-Generals Wolf, des deutschen Bevollmächtigten für Norditalien und Westösterreich, sowie von Generalleutnant Morgan dem Stabschef des britischen Feldmarschalls Alexander in Padua von Caserta bei Neapel unterzeichnet. Die Deutschen übergaben ganz Norditalien und die österreichischen Provinzen Tirol, Vorarlberg sowie Teile



Russische und amerikanische Soldaten trafen sich bei Torgau. Durch die Verjüngung der beiden Alliierten wurde die deutsche Niederlage besiegelt.

von Kärnten und Steiermark. 900.000 Deutsche legten hier die Waffen nieder.

Die weitere Bedeutung der Übergabe der Truppen Vietinghoffs lag darin, daß ein wichtiger Teil der Nazi-Alpenfestung in die Hände der Alliierten fiel.

Gleichzeitig gaben die Kampfhandlungen in der norddeutschen Kampflinie schnell ihrem Ende zu. Unter dem Druck der aus Mecklenburg vordringenden Russen und der von Westfalen des Kieler Kanals durchbrechenden Engländer konnten Generalfeldmarschall Busch's zerstreute Verbände in eine immer prekärere Situation.

## Hamburg ergibt sich

Hamburg ergab sich, und bereits am 3. Mai wurden die ersten alliierten Befehle über den Hamburger Sender verbreitet. Am 3. Mai, um 5 Uhr nachmittags, marschierten britische Streitkräfte in die Stadt ein, die bedingungslos kapituliert war.

Gleichzeitig ergaben sich Einheiten der Wehrmacht der Generalen Manieff und Tippelskirch. Sie versuchten, gleichzeitig ihre beiden Panzerarmeen den westlichen Alliierten zu übergeben, aber diese Kapitulationsangebote wurden nicht angenommen, da eine der beiden Panzerarmeen noch Kampfhandlungen gegen die Russen durchführte und die alliierten Befehlshaber betonten, daß diese Truppen sich den Russen ergeben sollten.

Schon am nächsten Tage kam es zu weiteren sensationellen Entwicklungen. Am Nachmittag sandte Feldmarschall Montgomery die folgende Botschaft an den alliierten Oberkommandierenden, General Eisenhowers:

„Alle deutschen Streitkräfte in Holland, Dänemark, Nord- und Westdeutschland haben bedingungslos kapituliert. Die Kapitulationsdokumente trafen morgen früh, um acht Uhr in Kraft.“

Wenige Stunden später wurde bekanntgegeben, daß die Reste der deutschen 9. und 12. Armeen, die im Raum von Magdeburg eingekesselt waren, sich ebenfalls der amerikanischen 3. Armee ergeben hatten.

## Montgomery zeigt eine Karte

Die Kapitulation der deutschen Streitkräfte in Holland, Dänemark und Norddeutschland fand am 5. Mai statt. Am 4. Mai hatte General Blumentritt, der Oberkommandierende einer deutschen Heeresgruppe, der für alle deutschen Truppen zwischen der Weser und der Ostsee handelte, versichert, Verhandlungen einzuleiten.

Am Donnerstag kam dann eine Gruppe von vier britischen Offizieren durch die verlassenen Linien ihrer Spitze Großadmiral von Friedberg, der die Flotten- und die Bodentruppen verteilte, und General Kienzle, der Generalstabschef Feldmarschall Busch's.

Die Offiziere wurden von Montgomerys Zelt geführt. Montgomery kam heraus und fragte: „Was wollen Sie?“

Die Deutschen antworteten: „Wir kommen in Namen Generalfeldmarschall Busch, und wir bitten Sie, die Kapitulation der deutschen 3. Panzer-, der 12. und 21. Armeen anzunehmen, die sich jetzt in Mecklenburg vor den Russen zurückziehen.“

Feldmarschall Montgomery lehnte die Annahme der Kapitulation sofort ab und erklärte: „Diese Armeen kämpfen gegen die Russen. Wenn sie sich ergeben wollen, können sie es gegenüber den Sowjet-Armeen tun.“

Dann fragte Montgomery: „Sind Sie aber bereit, die deutschen Armeen an meine Nord- und Ostflanke zu übergeben? Ich meine alle deutschen Truppen von Holland bis Lübeck, sowie die Truppen in Dänemark.“

Die deutschen Vertreter erklärten, daß sie keine solche Absicht hätten. Daraufhin sagte Feldmarschall Montgomery: „Kennen Sie, meine Herren, eigentlich die Kriegslage an der Westfront?“ Der britische Feldmarschall ließ seine Karten kommen, zeigte sie den deutschen Offizieren und gab ihnen eine kurze Besprechung.

Großadmiral von Friedberg und seine Begleiter brachten Montgomerys Bescheid zurück zum deutschen Hauptquartier. Am Freitag, den 4. Mai, kehrten sie zu Montgomerys Hauptquartier zurück, bedingungslos zu kapitulieren. In Montgomerys Zelt stand ein einfacher Kirchentisch, ein Tintenfaß und ein hölzerner Federhalter mit Stahlfeder waren auf dem Tisch. Die deutschen Vertreter unterzeichneten, als erster Großadmiral Friedberg. Dann unterschrieb Montgomery im Namen des Obersten Alliierten Befehlshabers, General der Armeen Eisenhower.

## Finale

Als nächste deutsche Einheit kapituliert die Heeresgruppe G unter General Scholtz. Die Übergebungsfindung am Sonntag, den 5. Mai, auf offenerm Feld in der Nähe von München statt. Die Heeresgruppe bestand aus der deutschen 1. und 10. Armee. Mit dieser Übergabe der Heeresgruppe G an die amerikanischen 8. Heeresgruppe unter General Doyers endete der deutsche Widerstand in Süddeutschland.

Wie verwerflich die Lage der Heeresgruppe G war, geht daraus hervor, daß Generalmajor Forstch, der Befehlshaber der deutschen 1. Armee, als er bei den Kapitulationsverhandlungen erucht wurde, Zehntausenden zu machen, er nicht wußte, wieviel Mann ihm in seiner Heeresgruppe überhaupt zur Verfügung standen. Fürsch sagte, er schätzte die Heeresgruppe G auf 250-400.000 Mann ein. Sie hätten nur noch für ein paar Tage zu essen.

Am selben Tage erklärte Großadmiral Dönitz im Rundfunk: „Als ich sinnlos für Deutschland den Kampf gegen die Alliierten fortzusetzen.“

# Sechs Millionen Amerikaner gegen Japan

Landung auf Borneo und Tarakan — 1700 km Vormarsch der Alliierten in Birma

TOKIO — Der japanische Premierminister, Admiral Suzuki, erteilt einen Aufruf an das japanische Volk, in dem er fordert, daß die Japaner jetzt, nach Deutschlands Niederlage, nur umso fester zusammenhalten. Er erklärte, daß Japan nach dem Zusammenbruch Deutschlands die ganze Macht der alliierten Waffen zu fühlen bekommen werde. In Washington wurde offiziell bekanntgegeben, daß die ame-

rikanische Armee, die gegen die Japaner eingesetzt wird, mindestens 6 Millionen Mann umfaßt.

## Alliierte erobern Rangoon

MANILA — Die alliierte 14. Armee hat Rangoon, die Hauptstadt des von den Japanern besetzten Birma, erobert und damit den Feldzug in Birma rasch beendet. Die Eroberung von Rangoon erfolgte im Verlauf eines Doppelangriffs,

der gleichzeitig von Bodentruppen der 14. Armee und durch Luftlandtruppen durchgeführt wurde. Britische Truppen drangen in 25 Tagen 500 km vorwärts und zerstörten den japanischen Widerstand vollständig.

Um diesen Sieg zu erleichtern, haben die alliierten Truppen einen Vormarsch von mehr als 1700 km durch schwierigsten Terrain und unter den ungünstigsten klimatischen Bedingungen durchgeführt. Die Versorgung aus der Luft wurde in einem bisher in der Kriegsgeschichte unbekanntem Maßstab vorgenommen, 97.000 Japaner wurden getötet.

Nach der alliierten Landung an der Ostküste der großen britisch-holländischen Kolonialinsel Borneo, auf der sich die wichtigsten Ölfelder der Japaner befinden, sind alliierte Truppen auch auf der Insel Tarakan, nördlich von Borneo, gelandet. Gegen schweren japanischen Widerstand brachen sie bis auf die Hauptstadt der Insel Lincas durch und stehen von dem wichtigsten Flugfeld von Tarakan. Mit der Eroberung dieser Insel ist eine ununterbrochene Kette von Flugfeldern, von Luzon auf den Philippinen bis nach Port Darwin in Nordaustralien in alliierten Händen.

## Kämpfe auf Okinawa

Auf der zum inneren Verteidigungsring von Japan gehörenden Insel Okinawa, die von den Japanern erobert und verteidigt wird, dragen amerikanische Marine-Truppen weiter vor. Das wichtige Flugfeld von Okinawa, 3 km von Nagai, der Hauptstadt der Insel, wurde von den Amerikanern erobert.

Auf der Philippineninsel Mindanao sind amerikanische Einheiten in der Hauptstadt Davao eingedrungen. Die Angriffe gegen japanische Flottenbewegungen gehen weiter. 21 japanische Schiffe, darunter 2 Kriegsschiffe, wurden durch amerikanische Unterseeboote versenkt. Seit dem 17. Dezember 1941, dem Tage des Oberfalls der Japaner auf den amerikanischen Stützpunkt Pearl Harbor, haben amerikanische Unterseeboote 1119 Schiffe der japanischen Flotte versenkt.



## Ein Flugblatt des „Werwolf“ vom Herbst 1945.

Es kann nur abschriftlich dargestellt werden, weil der Zustand eine Kopie nicht zulässt.

An alle noch deutsch denkenden Jungen und Mädels !

Liebe Kameraden und Kameradinnen.

Der unglückselige Krieg der Nazis hat unser Volk in namenloses Unglück gestürzt. Unsere Städte sind zerstört, die Felder verwüstet, die Menschen ausgemergelt und ausgeplündert. Das Vieh ist von den Höfen fortgetrieben, die Ernte gestohlen. Die Wohnungen sind beschlagnahmt, die Höfe enteignet, die Männer kriegsgefangen oder von der Besatzungsmacht verhaftet und verschleppt. Millionen Menschen aus den Ost- und Südostgebieten wurden aus ihrer Heimat vertrieben. Sie mußten ihr ganzes Hab und Gut im Stich lassen.

Die Lebensmittelrationen werden so knapp wie nur irgend möglich bemessen.

Niemand ist sicher vor Banditen oder plündernden Soldaten. Es gibt nirgends mehr ein Recht. Mit kurzen Worten gesagt, es ist eine Notlage im Lande wie kaum zuvor. -

Warum ? Durch wen ? Durch die Nazis ? Wirklich ?

Hier die Antwort:

Jene Herrn Antifaschisten waren gegen die Naziregierung; haben also deren Tun und vor allem den Krieg sabotiert. Sie rühmen sich ja sogar damit, daß es ihr Verdienst sei, daß die Nazis verschwunden sind. Nun gut ! Also ist der heutige Zustand mit der derzeitigen Notlage auch ihr Verdienst. Sie wollten es ja so haben. Nun sind sie schon fast ein dreiviertel Jahr an der Macht, aber noch immer geht es bergab. Gut, die Nazis haben uns in diesen Krieg gestürzt Wirklich ? Oder waren es nur einige wenige Führer, die uns durch ihre Propaganda von der Richtigkeit ihrer Pläne zu überzeugen wußten? Hat wirklich der kleine Parteigenosse, der regelmäßig seinen Beitrag bezahlte, diesen Krieg gewollt ? Nein! Er wollte als guter Deutscher nur das Beste für sein Vaterland und glaubte, so das Richtige zu tun.

Warum waren wir Soldaten, die wir ehrlich an allen Fronten Mann gegen Mann kämpften, Verbrecher ? Darum, weil wir unser Vaterland, unsere Heimat, unsere Frauen und Kinder verteidigten?

Verdienen wir heute solch eine Behandlung von den eigenen Volksgenossen, für die wir Jahrelang im Graben lagen ? Warum werden wir so verachtet und dürfen weder Orden noch Ehrenzeichen tragen ? Warum ? Weil die Herren, die heute das Wort führen, selbst keine Soldaten waren und ihnen keine Kriegsauszeichnungen verliehen wurden. Sie haben ja auch den Krieg sabotiert, wo sie konnten. Sie allein haben Millionen deutscher Männer, Frauen und Kinder auf dem Gewissen. Durch ihre Handlungsweise sind alle Helden umsonst gefallen und alle Opfer vergebens gewesen. Alles

Leid, alles Elend und alle Tränen ohne Sinn und ohne Trost !  
Wirklich ? - Nein - solange noch deutsche Jungen und Mädels leben,  
die das Vaterland über alles lieben und deren höchste Tugenden,  
Mut, Härte, Tapferkeit, Treue, Kameradschaft und Freiheit sind,  
solange sind keine Opfer sinnlos gewesen!

An Euch alle, Ihr deutschen Jungen und Mädels, ergeht unser  
Ruf, die Ihr noch heute so denkt und fühlt. Noch müssen wir  
schweigen, aber die Stunde der Abrechnung kommt. Drum haltet  
Euer deutsches Herz rein und beschmutzt Euren Charakter nicht.  
Laßt Euch nicht durch ein besseres Leben, durch Vorteile und  
Versprechungen locken, in die „Antifaschistische Jugend“  
einzutreten. Nein, bleibt deutsch! Jeder Mensch kann einmal  
Unglück haben, aber niemand braucht deshalb charakterlos zu  
sein. Denkt an unsere Heldengestalten in der deutschen  
Geschichte. Sie alle nahmen lieber den Tod auf sich als in  
Zukunft in der Knechtschaft zu leben.

Denkt an Eure gefallenen Väter, Brüder, Männer und Freunde.  
Ihre Gräber in aller Welt halten Wache für Euch. Denkt an die  
Verwundeten dieses Krieges. Denkt an alle, die auch heute noch  
fern der Heimat in der Gefangenenlagern schmachten. Denkt an die  
Kriegerwitwen und Kriegswaisen, von denen viele heute keinen  
Pfennig Unterstützung bekommen.

Sie alle mahnen Euch: „Wir kämpften für Euch! Wir litten  
für Euch! Wir starben für Euch! Denkt an uns, denkt an  
Deutschland ! Bleibt deutsch auch in den schwersten Tagen. Werdet  
nicht zum Verräter am deutschen Blut !“

Es ist nicht schwer, in guten Tagen das Fahmentuch voran zu  
tragen, der stolzen Reihe!

Erst wenn im Sturm die Fetzen knattern, der zage Haufe will  
zerflattern, -zeigt sich die Treue !

Darum rufen wir Euch auf, die wir heut noch namenlos sein müssen:

Bleibt deutsch !

Wer sind nun die Verfasser dieses Flugblattes ? Zwölf Jahre  
nationalsozialistische Erziehung in Schule und Hitlerjugend  
haben das Bewusstsein der damaligen Jugend geprägt. Man darf  
deshalb annehmen, dass Jugendliche unter 18 Jahre die Verfasser  
waren.

## Ein Flugblatt der kommunistischen Partei.

Ebenfalls vom Herbst 1945 ist ein Flugblatt der kommunistischen Partei vorhanden.

Die Abschrift:

(Überschrift unleserlich.)

Die alliierten Streitkräfte haben Hitlerdeutschland besiegt. Hitlers „tausendjähriges Reich“ existiert nicht mehr und wird auch nie mehr zum Leben erwachen. Die von ihm und seiner braunen sadistischen Mordpest geschaffenen Konzentrationslager sind geöffnet und die armen, gequälten Menschen daraus befreit worden.

Was ist während der amerikanischen und englischen Besatzung mit der braunen Brut geschehen?

Die Amerikaner und Engländer haben durch Rundfunk und Zeitung erklärt:

„Der Nationalsozialismus wird mit Stumpf und Stiel ausgerottet, der vom Angriffsgeist getragene deutsche Militarismus wird zerstört werden.“

Wie sah diese Ausrottung aus?

Noch nie in der Geschichte wurden Verbrecher so human behandelt wie dieses Mordgesindel. Die durch die Antifaschisten verhafteten Nazis wurden wieder freigelassen. In den Ämtern arbeiten nach wie vor diese braunen Lumpen. Wenn die empörte Bevölkerung fragte, wann diese Verbrecher herausgeworfen werden, so wurde geantwortet:

„Abwarten, noch können wir sie nicht entlassen, weil sie ihre Nachfolger anlernen müssen!“

Wie sieht nun die Liquidierung des Militarismus aus?

Die Herren Offiziere, deren größter Teil Nazi waren, die die Soldaten, welche nichts von dem unsinnigen Krieg wissen wollten, zum Morden zwangen, sollen bei den Aufräumungs- und Bauarbeiten ihre Aufpasser und Antreiber sein. Ebenfalls sind die Nazi-Kapitalisten, die durch Hitler die größten Gewinne einheimen konnten, Besitzer und Ausbeuter der Betriebe geblieben. Die Amerikaner und Engländer scheinen die Entstehungs- und Organisationszeit der Nazis von 1918 bis 1933 vergessen zu haben!

Wir Kommunisten aber nicht !

Wir denken daran, wer nach 1918 die Ausbeuter aus den Mauselöchern herausgeholt hat und die Freischärler - Kapp, Lüttwitz und Konsorten entstehen ließ.

Wir denken daran, daß Ebert, Noske und Scheidemann die Matrosen im Berliner Warstall-Gebäude heimtückisch ermorden ließen!

Wir haben es nicht vergessen, daß Noskebanditen Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ermordet haben!

Wir haben es auch nicht vergessen, daß Severing den Rotfrontkämpferbund (R.F.B.) verbot und die braunen Banden marschieren ließ!

Vergessen haben wir auch nicht, daß Severing 1933 das Angebot der KPD - Zusammenschluß aller Arbeiter zum Kampf gegen die Nazis ablehnte und mit Gewehr bei Fuß der Steigbügelhalter Hitlers war.

Wir werden auch den Bluttausch der braunen Pest nie vergessen und unschuldig vergossene Blut unserer Genossen rächen!

Wir denken immer daran, daß die kapitalistischen, faschistischen Machthaber - Finanz- und Industrie - Hyänen - die Auftraggeber Hitlers waren und Hitler als ihr größter Schutzherr der Totfeind des werktätigen Volkes!

Wir wissen auch, daß diese kapitalistischen Machthaber durch die Amerikaner und Engländer geschützt und von ihnen aufgefordert wurden, sich und ihr Geld in Sicherheit zu bringen. Unter ihrem Schutz sind riesige Mengen von Lebensmitteln und Saatgut gestohlen und nach dem Westen abtransportiert worden. Die antifaschistische Freiheitsbewegung wurde vom englischen Kommandanten untersagt und der „Freie Deutsche Gewerkschaftsbund“ ist von ihm bis heute noch nicht genehmigt worden.

So sieht die bürgerliche Demokratie aus !

Die russische siegreiche Rote Armee, deren ruhmreiche Heldentaten unvergeßlich sind, zieht in unser Gebiet ein. Sie kommt als unser Retter und als unser Helfer. Sie kommt nicht als Mörder, Plünderer oder Verbrecher, wie die faschistisch-kapitalistische Brut uns ein zureden versuchte. Sie machen es nicht, wie es die deutschen Landräuber gemacht haben, die die russische Bevölkerung verschleppt und viehisch ermordet, sowie ganze Dörfer in Schutt und Asche gelegt haben. Sie üben keine Vergeltung, sondern sie kommen als unsere Freunde.

Unter ihrer Obhut wird es uns möglich sein, die Nazis aus allen Amtsstellen, sowie allen öffentlichen und privaten Betrieben hinauszuerwerfen. Sie werden uns nicht daran hindern, diese Verbrecher und Helfershelfer, auch die, die von den Amerikanern wieder aus der Haft entlassen worden sind, zu verhaften und sie in die von der braunen Mordpest geschaffenen Konzentrationslager zu überführen.

Antifaschisten! Helft alle mit ! Laßt diese Brut nicht entkommen, damit sie ihrer gerechten Strafe nicht entgehen. Teilt uns ihre großen Wohnungen mit, damit wir den Wohnungssuchenden Wohnräume übermitteln können.

Heraus die Fahne des Vaterlandes aller Werktätigen !

Es lebe Stalin !

Es lebe die siegreiche Rote Armee! Es lebe der Sozialismus!

Kommunistische Partei U.L.B. Quedlinburg

Da haben wir es! In groben Worten wird zum Klassenkampf aufgerufen. Einsperren, vernichten, das ist die Devise. Kein Wunder, dass dies auch in unserem Ort ernst genommen wurde. Unter diesem Deckmantel konnte man leicht persönlich unliebsame Bürger wegschaffen und mit Hilfe der Sowjetarmee streng bestrafen. Persönlicher Rache und persönlicher Bereicherung waren Tür und Tor geöffnet.

## Die sowjetische Besatzungsmacht und ihre Ziele.

Weddersleben zählte nun zur sowjetischen Besatzungszone. In dieser Zone stellte die sowjetische Besatzungsmacht von Anfang an die Weichen für die spätere Entwicklung in einen volksdemokratischen Staat. Bereits vor der Kapitulation flog die Rote Armee Truppen emigrierter Kommunisten aus Moskau nach Berlin, Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern ein. Während des Krieges hatten diese im Moskauer Exil Pläne für eine Nachkriegsordnung in Deutschland ausgearbeitet. Mit genauen Vorstellungen gingen sie nun ans Werk. Unter Führung von Walter Ulbricht, Anton Ackermann und Gustav Sobottka errichteten Vertreter dieser Gruppen zunächst neue Verwaltungen. Nach Vorbereitungen durch die Gruppe Ulbricht setzte der sowjetische Stadtkommandant Bersarin bereits am 14. Mai 1945 einen Magistrat von Groß-Berlin ein. Am 09. Juni 1945 wurde per Befehl Nr. 1 die sowjetische Militäradministration (SMAD) in Deutschland geschaffen. Alle Machtbefugnisse in der sowjetischen Besatzungszone lagen nun für die nächsten Jahre in den Händen der SMAD.

Mit dem Befehl Nr. 2 der SMAD wurde die Gründung von Parteien erlaubt.

Diese Parteigründungen waren lange vorbereitet und fanden zuerst in Berlin statt.

### KPD

Mit einem Aufruf ihres Zentralkomitees konstituierte sich bereits am 11. Juni 1945 die kommunistische Partei Deutschlands. An ihrer Spitze standen Walter Ulbricht, Wilhelm Pieck, Franz Dahlem und Anton Ackermann.

### SPD

Sie wurde als zweite Partei gegründet. An ihrer Spitze standen Otto Grotewohl, Max Fechner, Erich Gniffke und Gustav Dahrendorf. Der Zentralausschuss der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands trat am 15. Juni 1945 mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit.

### CDU

Als dritte Partei trat am 26. Juni 1945 die Christlich-Demokratische Union Deutschlands mit ihrem Gründungsauftrag an

die Öffentlichkeit. Ihre Gründer waren Andreas Hermes, Walther Schreiber, Jakob Kaiser, Ernst Lemmer, Otto Nuschke und andere.

#### LDPD

Am 5. Juli 1945 konstituierte sich schließlich die Liberal-Demokratische Partei Deutschlands. An ihrer Spitze standen Waldemar Koch, Eugen Schiffer, Wilhelm Külz und Arthur Lieutenant.

#### EDCB

Am 15. Juni 1945 bildete sich in Berlin auch ein vorbereitender Gewerkschaftsausschuss der später zu einer Einheitsgewerkschaft, dem freien Deutschen Gewerkschaftsbund zusammenwuchs.

#### KB

Um eine neue, freiheitliche Weltanschauung zu schaffen, gründeten Intellektuelle aus Kunst und Kultur am 4. Juli 1945 den Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands. Unter der Präsidentschaft des Schriftstellers Johannes R. Becher, der auch den Text der Nationalhymne der DDR schrieb, entwickelte sich diese Organisation schnell.

#### DSF

Die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft wurde 1947 gegründet. Sie sollte die Freundschaft zur Sowjetunion pflegen, zum Beispiel durch Erfahrungsaustausche mit Arbeitern aus der Sowjetunion.

#### FDJ

Auch die Freie Deutsche Jugend wurde bereits 1945 gegründet. Sie umfasste Jugendliche aller Parteien. Ihr Gründer war Erich Honecker.

(14)

### Gründung von Parteien in Weddersleben.

Wann in unserem Ort Parteien gegründet wurden, konnte nicht mehr ermittelt werden. Fest steht jedoch, dass diese Parteien Beginn des Jahres 1946 bereits bestanden.

Am 21. April 1946 fand in Weddersleben die Vereinigung von KPD und SPD statt. Die Versammlung fand in der Gaststätte „Zum Schwarzen Adler“ statt. Versammlungsleiter war Paul Lerche (SPD). Als Vorsitzender der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) wurde Walter Gerecke (KPD) gewählt. Stellvertreter wurde Ernst Stegmann (SPD). Vorsitzender der CDU war Horst Unger, Vorsitzender der LDPD war Klaus Schlösser.

(15)



## Bodenreform und Industrieenteignungen.

Die wirtschaftliche Umgestaltung in der sowjetischen Besatzungszone begann im Herbst 1945 mit der Bodenreform. Unter der Losung „Junkerland in Bauernhand“ wurden rund 8.000 Grundbesitzer mit Gütern über 100 Hektar sowie 4.000 Höfe mit weniger als 100 Hektar sowie der Grundbesitz von „aktiven Nazis und Kriegsverbrechern“ entschädigungslos enteignet. Ausgenommen von diesen Enteignungen blieben das Land der Kirchen sowie der Besitz von unbelasteten Mittelbauern bis zu 100 Hektar. Auf dem freigewordenen Land wurden Landarbeiter aus den Ostgebieten angesiedelt. Außerdem erhielten landarme Bauern zusätzliches Land als Aufstockung.

In Weddersleben betraf die Enteignung den Besitzer der „Maaß-Mühle“ Dr. Zimmermann.

In Quedlinburg, wo es große Güter der Samenzuchtbetriebe gab; deren Besitzer bereits mit den amerikanischen Besatzungstruppen ihre Anwesen verlassen hatten, wurden einige Güter zunächst in staatliche Güter (Volksgüter) umgewandelt, andere wurden aufgeteilt und der Acker an Landarbeiter vergeben. Zu dieser Zeit entstand auch die Quarmbachsiedlung. Hier wurden Landarbeiter als Kleinbauern angesiedelt. Dies war auch die Zeit, in der leerstehende Gutshäuser geplündert, bzw. an Umsiedler vergeben wurden. Betroffen waren z.B. die Roseburg bei Ballenstedt, das Schloss in Ballenstedt, das außerdem zeitweise von den Besatzungstruppen genutzt wurde, das Gut Konradsburg bei Ermsleben. Beim Besuch der Konradsburg einige Jahre nach dem Kriege fiel mir auf, dass oben auf dem Berg die dicken Mauern einer ehemaligen großen Scheune, bzw. eines großen Stalles standen. Auf meine Frage an den Rentner, der uns Kirche und Krypta zeigte, was dieser Bau bedeutete, sagte dieser: „Das große Gebäude wurde abgerissen, um mit den Balken und Dachziegeln Häuser für neue Kleinbauern zu bauen. Leider blieb beim Abriß nicht viel Brauchbares übrig, denn das Material wurde den Hang hinuntergeworfen, so daß vieles zerbrach.“

Genug der Beispiele aus der näheren Umgebung. Sie sollen zeigen, dass es auch in unserem Kreis Hass gegen die Großgrundbesitzer gab. Leider wurde dadurch auch viel wertvolles Kulturgut zerstört.

Zu erwähnen wäre noch die Enteignung der privaten Waldbesitzer und die Zuteilung von Waldparzellen an Kleinbauern und Neubauern.

Im Kreis Quedlinburg wurde folgender Großgrundbesitz „Wald“ enteignet:

- Baron Busche v.d.Streithorst, Thale	340,71 ha
- Herzog von Anhalt Ballenstedt	4298,44 ha
- Waschmittelfabrikant Henkel Allrode	690,24 ha
- Fürst von Stolberg/Roßla	372,94 ha
	<hr/>
	5702,33 ha

Von diesen 5702,35 ha wurden  
5214,86 ha Staatswald  
487,47 ha Kleinwaldbesitz

durch die Ergebnisse der durchgeführten Bodenreform.

Der ehemalige Viergemeindewald Weddehagen war im Verlaufe der Zeit durch Tausch mit anderem Grundbesitz in das Eigentum des Barons von der Busche-Streithorst übergegangen. Die Gemeinden erinnerten sich jetzt an die früheren Besitzverhältnisse und teilten dieses Forststück auf ihre Kleinbauern und Neusiedler auf, wobei je Familie zirka 1 bis 3 ha Wald zur Verteilung kamen. Diese Parzellen sollten das notwendige Bauholz für die Errichtung kleiner Landwirtschaften liefern und den sonstigen Holzbedarf in den schlechten Jahren nach Kriegsende sichern. Der Besitz durfte nicht vererbt und nicht verkauft werden. Er viel wenige Jahre später bei Gründung der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften ohnehin an den Staat zurück, da eine Bewirtschaftung nur großflächig möglich war.

Darstellung der Waldbesitzverhältnisse

1 9 4 5

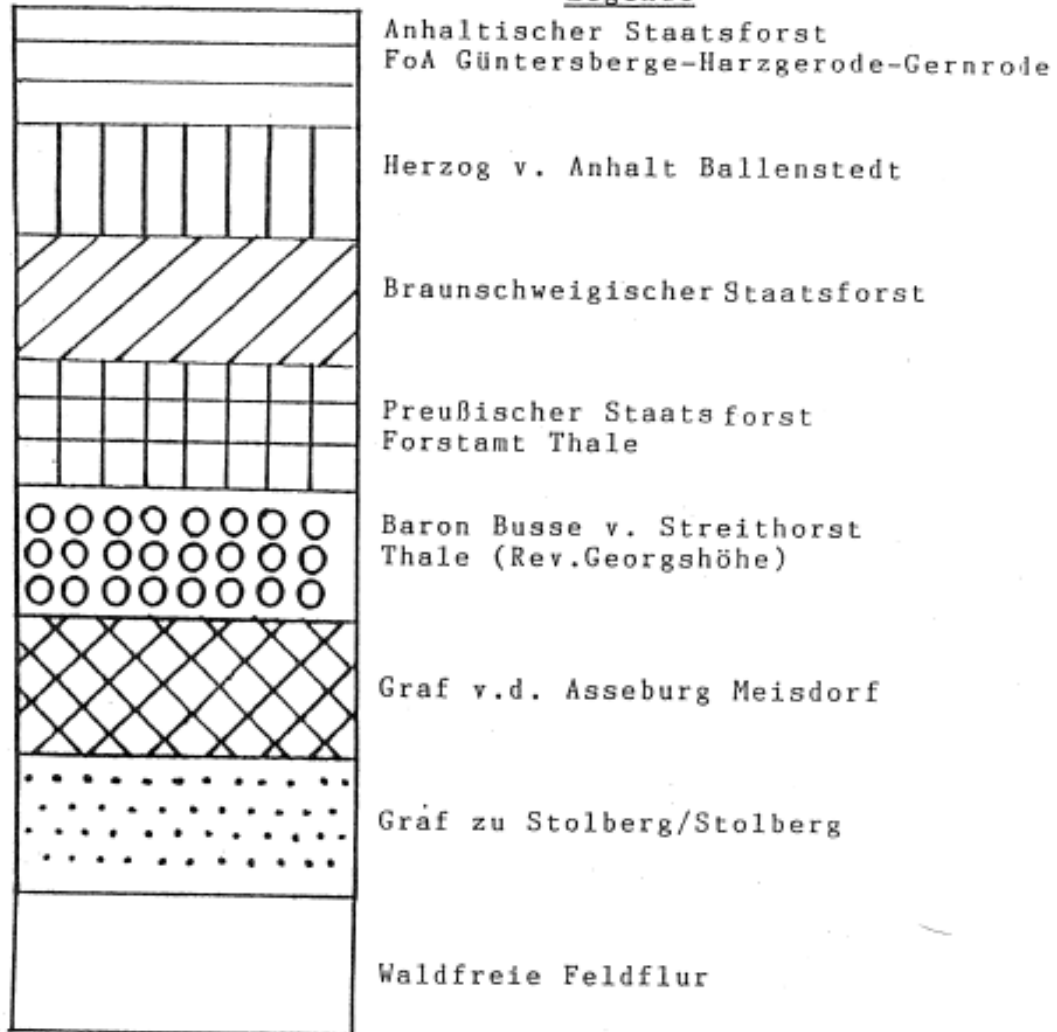
Dargestelltes Territorium

bis 1952 Großkreis Quedlinburg

ab 1952 Kreis Quedlinburg/Aschersleben(Verw.Reform)

ab 1952/91 StFB Ballenstedt

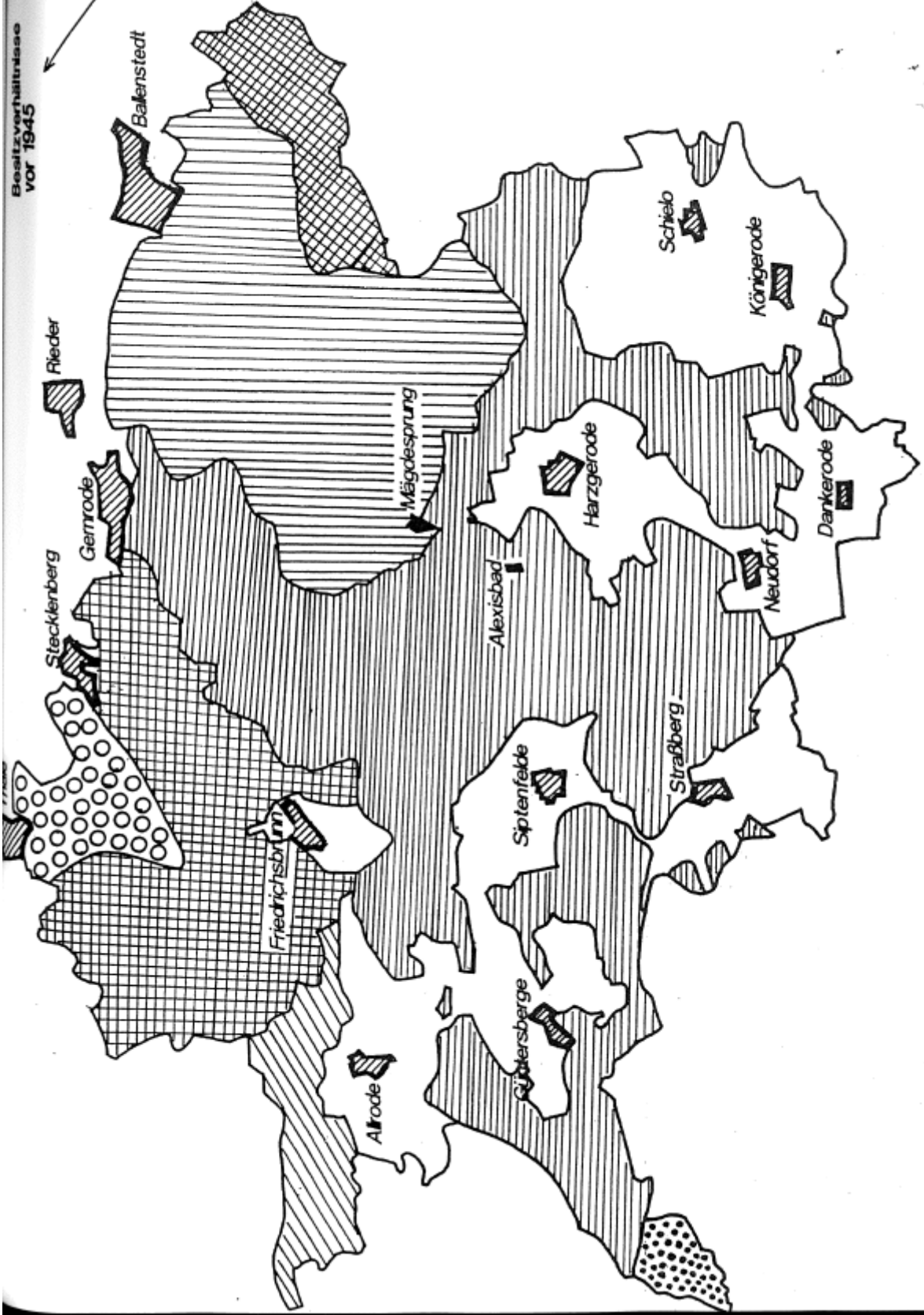
Legende



Waldbesitzverhältnisse in Prozent.

Anhaltinischer Staatsforst	45 %
Herzog Anhalt Privatforst	22 %
Preußischer Staatsforst	15 %
Graf Asseburg Privatforst	8 %
Braunschweigischer Staatsforst	5 %
v.der Buss-Streithorst Privatforst	3 %
Graf Stolberg Privatforst	2 %

Besitzverhältnisse  
vor 1945



## Die Schulreform in der sowjetischen Besatzungszone.

Im Jahre 1946 wurde in der sowjetischen Besatzungszone per Gesetz eine Einheitsschule geschaffen. Sie umfasste eine achtklassige Grundschule und eine vierklassige Oberschule bzw. dreistufige Berufsschule.

Parallel zur Schulreform erfolgte eine Auswechslung der Lehrkräfte. Von den fast 40.000 Lehrern hatten 28.000 der NSDAP angehört. Sie wurden entlassen und durch rasch angelernte Neulehrer ersetzt.

Bis zum Herbst 1946 war die Zahl der einklassigen Schulen von 3.100 auf 1.700 reduziert.

In Weddersleben gab es bis zum Ende des Krieges 5 Schulklassen, wobei die drei letzten Schulklassen jeweils in zwei Abteilungen eingeteilt waren. Insgesamt vier Lehrer unterrichteten insgesamt acht Schuljahre. Während einer der Stammlerher im Kriege gefallen war, wurden die übrigen ebenfalls aus dem Schuldienst entlassen und durch Neulehrer ersetzt. Näheres wird zu einem späteren Zeitpunkt beschrieben werden.

## Unter Anleitung der Besatzungsmacht wird langsam die Wirtschaft wieder in Gang gebracht.

Die Besatzungsmächte verfolgten zunächst das Ziel, entsprechend dem Potsdamer Abkommen die gesamte für einen Krieg nutzbare Industrie auszuschalten, Kartelle zu entflechten und große Teile der Industrie als Reparationsleistungen zu demontieren.

In Übereinstimmung mit den alliierten Beschlüssen wurden in der Ostzone bis Ende 1946 676 Rüstungswerke demontiert. Darunter befanden sich unter anderem 311 Flugzeugwerke, 140 Munitions-, 129 Waffen- und 14 Panzerfabriken.

In Erwägung, dass Deutschland nicht im Stande sein werde, die ihr im zweiten Weltkrieg zugefügten Kriegsschäden in Höhe von insgesamt 485 Milliarden Dollar zu Vorkriegspreisen jemals zu begleichen, hatte die UdSSR ihre Reparationsforderungen gegenüber Deutschland auf 10 Milliarden Dollar zu den Preisen von 1933 beziffert. Die Siegermächte hatten sich im Februar 1945 in Jalta darauf geeinigt, dass die Reparationen vornehmlich in Sach- und Arbeitsleistungen zu erbringen waren.

Gemäß der von den Westmächten auf der Potsdamer Konferenz maßgeblich beeinflussten Reparationsregelung war die Sowjetunion darauf angewiesen, die ihr zuerkannten Reparationsansprüche fast ausschließlich aus ihrer Besatzungszone zu befriedigen. Die Reparationen aus Deutschland waren für den wirtschaftlichen Wiederaufbau der durch den Krieg verwüsteten sowjetischen Gebiete und für die Festigung der internationalen Position der UdSSR unerlässlich.

Neben industriellen wurden auch ausgewählte Objekte des Verkehrswesens demontiert. Der Abbau des zweiten Gleises bei der Reichsbahn führte zu einschneidenden Veränderungen im Streckennetz. Von 6.081 Km Gleisnetz im Jahre 1944 verringerte sich dieses auf 1.063 Km im Jahre 1948.

Die Demontagen wurden von deutschen Arbeitsbrigaden unter Beaufsichtigung sowjetischer Offiziere durchgeführt. Auch Einwohner aus Weddersleben wurden zum Beispiel verpflichtet Demontagen auf dem Fliegerhorst Quedlinburg durchzuführen.

Im Verlaufe der Demontage von Gleisanlagen wurde auch das zweite Gleis der Bahnstrecke Magdeburg-Halberstadt-Thale demontiert. Die Kleinbahnstrecke Gernrode-Alexisbad-Straßberg wurde vollständig abgebaut, obwohl Stimmen laut wurden, dass die Schienen der kurvenreichen Schmalspurbahn in der vorhandenen Form nicht wieder zu verwenden seien. Überhaupt muss gesagt werden, dass viele Maschinen und Industrieausrüstungen, die in Kisten verstaubt auf dem Schienenweg nach Russland transportiert wurden, dort keine Verwendung fanden, sondern auf Abstellplätzen langsam verrotteten. So berichteten jedenfalls ehemalige Kriegsgefangene, die aus der Sowjetunion zurückkamen.

Die Haltung der deutschen Bevölkerung zu den Demontagen und anderen Formen der Wiedergutmachung war widersprüchlich. Mit den einsetzenden Demontagen und den immer spürbarer werdenden Folgen

des Verlorenen Krieges begann sich eine Gegenstimmung zu entwickeln. Die Arbeiter, deren Produktionsstätten der Demontage unterlagen, bangten um ihre Arbeitsplätze. Die SED als führende Partei hatte es schwer, die Bevölkerung über die Wiedergutmachung aufzuklären. Da traf die Sowjetregierung Mitte 1946 die Entscheidung, eine Reihe von Betrieben nicht zu demontieren, sondern als staatliches sowjetisches Eigentum in Gestalt sowjetischer Aktiengesellschaften (SAC) bestehen zu lassen und damit einen Teil der Erzeugnisse aus der laufenden Produktion für sich zu beanspruchen. Insgesamt wurden 213 Großbetriebe in SAC überführt. Dazu gehörte auch das EHW Thale.

Die sowjetische Verwaltung hatte es zunächst nicht leicht, die Produktion auf Gebrauchsgüter umzustellen und entsprechend den Bedürfnissen zu steigern. Durch entsprechende Befehle der SMA wurden dem Werk weitere Arbeitskräfte zugeführt und entsprechende Rohstoffe zur Verfügung gestellt. Aber auch die Arbeitsmoral ließ zu wünschen. So stellte ein sowjetischer Ingenieur fest, dass z.B. am 2. März 1946 von 3.105 Beschäftigten 453 gefehlt haben. Am 9. März fehlten 459. Die Tätigkeit ließ Reserven offen. So beanspruchte eine Charge in den Öfen 9 bis 11 Stunden. Die Norm wären jedoch 6 bis 7 Stunden. Es wurde an die Arbeiter appelliert, besser zu arbeiten, denn so, wie sie heute arbeiten, würden sie morgen leben. Um die Arbeiter zu motivieren, wurden vielfältige soziale Maßnahmen eingeführt. Soweit es möglich war, wurden zusätzlich Lebensmittel beschafft. Ein Werkküchenessen wurde organisiert. Die Beschaffung von Wohnraum wurde staatlich geregelt usw. Im Betrieb wurden besondere Maßnahmen zum Schutze der Arbeitskraft eingeführt. Nach und nach wuchs die Verantwortung für die Erhaltung und Verbesserung des Arbeitsplatzes.

(16)

## Die Lage der Bevölkerung zu Beginn des Jahres 1946.

Die erste Nachkriegsernte war nicht besonders gut ausgefallen. Alles, was zum Leben benötigt wurde, Textilien, Dinge des täglichen Bedarfs, Lebensmittel, war rationalisiert. Die Lebensmittelrationen waren sehr niedrig. Oft konnten die ausgegebenen Marken nicht voll beliefert werden, weil die Lebensmittel nicht zur Verfügung standen. Besonders schlecht ging es den Bewohnern der Städte, die keine Möglichkeit hatten, durch Gartenbewirtschaftung Obst und Gemüse zu erlangen. Die Energieversorgung war schwierig. Es gab täglich Stromabschaltungen, weil die Kohleversorgung der Kraftwerke nicht ausreichte. In den Städten war es mit der Gasversorgung ähnlich. Die Haushalte erhielten kaum Kohle zum Heizen der Wohnungen und wie es in unserem Ort üblich war, zum Kochen.

Ein mir verwandtes Rentnerehepaar aus Magdeburg erfüllte mich mit Bewunderung über die Art die schlechte Zeit als Lebenskünstler zu überwinden. Das Mietshaus, in dem das Ehepaar in der ausgebombten Stadt wohnte, war erhalten geblieben, aber ringsum lag alles in Trümmern. Der Onkel reinigte nach und nach den Hof einer benachbarten Hausruine von Trümmern und baute dort Tomaten, Salat Bohnen und später auch Kartoffeln an, nachdem er das Gärtchen entsprechend vergrößert hatte. Mit Bitumenbelag ausgestattete Wege, die ohnehin arg beschädigt waren, hackte er in passende Stücke, um sie im Ofen zu verheizen und damit eine warme Stube zu bekommen.

Viele Städter zogen an den Wochenenden in die Dörfer um Teppiche, Bettwäsche, Silberbestecke oder ähnliches gegen Lebensmittel, vor allen Kartoffeln, Möhren oder Getreide einzutauschen.

Nach der Getreideernte wurden die Felder nach liegengebliebenen Ähren abgesucht. Nach der Kartoffelernte wurde mit dem Katz nachgestoppelt. Sehr gefragt waren auch Zuckerrüben, weil man daraus den kostbaren goldgelben Sirup kochen konnte. Mehrere Zentner Rüben waren für eine Kesselfüllung erforderlich. Sie wurden sorgfältig gesäubert und im Kessel weichgekocht. Eine Saftpresse wurde ausgeliehen. Sie ging in diesen Zeiten von Haus zu Haus. Der Besitzer bekam als Entgelt einige Gläser Sirup. Die Rüben wurden zerkleinert und ausgepresst. Der so gewonnene Saft kam wiederum in den Kessel und wurde zum Kochen gebracht. Holz- und Heckenfeuer waren die besten Heizstoffe. Mehrere Stunden dauerte der Kochvorgang. Genau musste aufgepasst werden, dass die Flüssigkeit nicht überkochte. Sie durfte aber auch nicht anbrennen. Sorgfältig musste ständig umgerührt werden, vor allem dann, wenn der Saft langsam dicker wurde. Plötzlich war eine zäher werdende Flüssigkeit erreicht. Sofort musste das Feuer unter dem Kessel entfernt werden, weil sonst der Sirup zu harten Bonbons wurde und nicht mehr aus dem Kessel zu entfernen war. Das Sirup kochen war jedenfalls immer mit große Aufregung verbunden.

Die Körner aus den ausgesuchten Getreideähren wurden in der Kaffeemühle grob gemahlen, zu Klößen geformt und gebraten. Kam dann noch eine säuerliche Soße hinzu, mit vielen Zwiebeln, dann schmeckte es mit etwas Fantasie wie Brathering.

Die Wedderslebener hatten aber auch mal Appetit auf Marmelade. Man möchte schließlich nicht immer nur Sirup zum Frühstück essen. Da hatte doch das Quedlinburger Saatzuchtgut in der Nähe von Dippenword ein großes Kürbisfeld für Saatzwecke angelegt. Riesengroß und goldgelb lagen die Kürbisse auf dem Feld und warteten auf die Ernte. Das muss sich im Ort herumgesprochen haben. Mit Kinderwagen und Fahrrädern ging es auf dem Bahndamm entlang über die Brücke bei Dippenword und auf den Acker. Die Plünderung muss so umfassend gewesen sein, dass die Polizei eingeschaltet wurde. Der Ortspolizist ging von Haus zu Haus und stöberte die in den Kellern und Ställen versteckten Kürbisse auf, Ordnungsstrafen wurden verhängt und ein großes Fuhrwerk brachte die wieder eingesammelten Früchte nach Quedlinburg auf



den Gutshof. Frauen und Kinder hatten sich sehr angestrengt, um die schweren Früchte nach Hause zu schaffen, aber Unrechtgut gedeiht eben nicht.

In dieser schweren Zeit gab es sehr viele Felddiebstähle. Deshalb entschloss sich die Gemeinde, des Nachts ehrenamtliche Feldwachen einzusetzen. Jeder männliche Einwohner war verpflichtet, bei Aufforderung dieser Pflicht nachzukommen. Ein Schriftsatz aus der „Mitteldeutschen Zeitung“ vom 5. Mai 1945 beschreibt ebenfalls das ganze Elend das 50 Jahre zuvor herrschte:

„Zwölf Millionen Deutsche gerieten in Gefangenschaft. 9,5 Millionen Flüchtlinge treckten aus dem deutschen Osten gen Westen. Über Deutschland lagen 400 Millionen Kubikmeter Trümmer. Wo vor dem Kriege vier Deutsche lebten, hausten nun durchschnittlich zehn. Allein auf dem Gebiet der Westzonen wurden 2.841.773 Wohnungen (41,2%) total zerstört oder so stark beschädigt, daß ihr Wiederaufbau unmöglich war. In Schutt und Asche lagen historische Bauten und Krankenhäuser, alte Stadtviertel wie Freiburg, Würzburg, Dresden oder Dessau, moderne Industriereviere in Schlesien, am Rhein, Ruhr und Main. Schiffswracks lagen im Rhein auf Grund, 3.544 Wracks in den Häfen

von Hamburg Kiel und Bremen. Das Telefonnetz war fast überall zusammengebrochen. Straßenbahnen verkehrten nur noch vereinzelt. Heimkehrende Evakuierte (rund 3,1 Millionen) und Ausgebombte fanden sich kaum noch zurecht. Die überlegenden Einwohner der Städte hausten vielfach in Kellern und Baracken, Bunkern und Wellblechhütten. Auf Lebensmittelkarten gab es nur noch die knapp tausend Kalorien am Tag, und oft waren die Nahrungsmittel nicht vorhanden, die zugesagt waren.

Von 66.000 Kilometern Reichsbahnnetz war ein Drittel unbefahrbar, von 22.400 Lokomotiven und 573.000 Güterwagen die Hälfte schrottreif. 50.000 Tonnen Stahl und Beton von zerstörten Brücken lagen in den Strömen.

Ganze Stadtviertel wurden in Schrebergärten verwandelt. Aus Eicheln

gewannen die Nachkriegshausfrauen Mehl, aus Melde machten sie Spinat, aus Löwenzahn Salat. Verhökert wurde alles, was nicht satt machte: Klaviere, Eheringe, Bettvorleger. Der Schwarzhandel mit Kaffee, Zigaretten und Seife kam in Gang.“

## Die Gemeindewahlen in der sowjetischen Besatzungszone im September 1946.

Die ersten Gemeindewahlen nach dem Kriege fanden am 08.09.1946 statt. Das Protokoll der ersten Sitzung der neuen Vertreter vom 03.10.46 gibt die Namen der neu gewählten Mitglieder bekannt.

Gewählt wurden:

Gemeindevorsteher:	Herr Wilhelm Weidling.
Schöffen:	Herr Karl Böhnstedt Herr Willy Rasehorn
Gemeindevorordnete:	Herr Gregor Müller Herr Fritz Höbbel Herr Otto Weidling Herr Paul Lerche Herr Walter Poprawa Frau Emma Unger Frau Else Unger Herr Heinz Ohder Herr Arthur Abesser Herr Karl Wolter Herr Karl Hedler Herr Otto Hartmann Herr Ernst Stegmann Herr Walter Gerecke

Das Protokoll der Sitzung vom 10. Oktober 1946 lautet:

Der Gemeindevorsteher eröffnete die heutige Sitzung und hieß alle herzlich willkommen. Er machte den Vorschlag, die Gemeindevorordneten möchten sich für die Leitung der Sitzungen einen Vorstand (Abgeordneten-Vorsteher) einen Stellvertreter und einen Schriftführer nebst Stellvertreter wählen. Die Gemeindevorordnete waren mit diesem Vorschlag einverstanden. Es wurden einstimmig gewählt:

Als Vorsteher: Herr Otto Weidling,  
als Stellvertreter: Herr Karl Wolter,  
als Schriftführer: Herr Otto Hartmann,  
als Stellvertreter Herr Paul Lerche.

Sodann ging man zu Punkt 1 der Tagesordnung und Wahl des Gemeindevorstehers über. Die stärkste Fraktion machte einen Vorschlag und schlug den bisherigen Gemeindevorsteher Weidling vor. Die Vertreter der CDU schlossen sich diesen Vorschlag an. Die Wahl wurde streng geheim mit Stimmzettel und Wahlurne durchgeführt. Von den anwesenden 14 Gemeindevorordneten stimmten sämtlich für den Gemeindevorsteher Weidling. Er ist somit einstimmig wiedergewählt.

Zu II.

Die Errichtung einer Krankenstube wird angenommen. Die Beschaffung der Räume wird dem Wohnungsamt übertragen. Endgültiger Beschluß wird nach Bereitstellung des Wohnraumes gefaßt werden. Der Beschluß wurde einstimmig angenommen.

Zu III.

Die Einstellung einer Gemeindegewerkschafterin wird einstimmig beschlossen, die Personenwahl wird dem Gemeindevorsteher überlassen.

Zu IV.

Die Überwachung der Brunnen und Wasserversorgungsanlagen der Gemeinde durch das Ingenieurbüro Kurt Wichmann Quedlinburg wird zurückgestellt. Der Gemeindevorsteher wird beauftragt, noch einmal Rücksprache mit dem betreffenden Büro zu nehmen. Dieser Beschluß ist einstimmig angenommen.

Zu V.

Der Errichtung eines Kindergartens wird einstimmig zugestimmt. Als Heim wird das frühere Schützenhaus ausgebaut. Wegen der baulichen Ausgestaltung wird der Bürgermeister beauftragt, Kostenanschläge einzufordern und der Gemeindevertretung vorzulegen.

Zu VI.

Der Bau einer Schlauchtrochananlage wird beschlossen. Der die Einzelheiten vorzubereiten und der Vorsteher wird beauftragt, Vertretung erneut vorzulegen. Der Beschluß wird einstimmig angenommen.

Zu VII.

Die Kosten für die Instandsetzung der Gemeindegewerkschafterin Deicke, Bahnhofstraße 12 a werden zu 2/3 von der Gemeinde übernommen. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 234,20 Mark. Dieser Beschluß wurde einstimmig gefaßt.

Zu VIII.

Der Antrag von Fräulein Jopke zur Errichtung eines Autoschuppens wird zurückgestellt. Einzelheiten sollen noch geklärt werden. Dieser Beschluß wird einstimmig angenommen.

V.g.u.

vier Unterschriften.

(17)

Die Wiederwahl des Bürgers Hermann Weidling als erstem Bürgermeister nach dem Kriege zeigt eindeutig, dass dieser den Einwohnern noch sehr vertraut war, aus der Zeit vor 1933.

Ein Blick in die nachfolgenden Protokolle offenbart eindeutig die Handschrift dieses Mannes, der in den Sitzungen alle Tagesfragen erforderte, der äußerst sparsam wirtschaftete und stets das Wohl der Gemeinde im Auge hatte.

Die Protokolle zeigen aber auch den wachsenden Einfluss der SED auf deren Führer stark von der sowjetischen Besatzungsmacht geprägt waren.

Hier einige Auszüge aus dem letzten Protokollbuch:

17.07.1947

Es wird beschlossen, zusätzlich 30 Mann als Flurschutz aufzubieten. Verweigerer sollen vor dem Gemeinderat geladen werden.

18.09.1947

Nach Ausführungen des Vertreters des Landrats, Herrn Lehninger, wurde beschlossen, vier Baustellen für Opfer des Faschismus zur Verfügung zu stellen.

03.12.1947

EntschlieÙung:

Wir begrüÙen den am 6. und 7. Dezember 1947 in Berlin stattfindenden VolkskongreÙ und stellen uns einmütig hinter die Forderung nach Anhörung einer deutschen Delegation auf der Londoner Konferenz. Wir hoffen, daß es dem VolkskongreÙ gelingt, der Stimme des Deutschen Volkes Gehör zu verschaffen, damit die Wiederherstellung der wirtschaftlichen und politischen Einheit Deutschlands bald verwirklicht wird. Wir bitten im Interesse des Erfolges als Einberufer einen Ausschuß aus allen Schichten der deutschen, Demokraten aller Besatzungszonen zu bilden.

Unterschriften.

06.03.1948

Ödland wird an Interessenten zur Urbarmachung übergeben. Die Pacht wird in den folgenden Jahren erlassen. Den Pächtern der Flottweiden wird die Pachte erlassen, wenn sie selbst den durch Hochwasser angeschwemmten Kies entfernen.

30.12.1949

Resolution:

Die Gemeindeverordneten der Gemeinde Weddersleben Kreis Quedlinburg nehmen in ihrer heutigen Sitzung auch Stellung zum Manifest des Deutschen Volksrates vom 7. Oktober 1949. In allen Punkten stimmen die Gemeindeverordneten zu und versichern, sich mit ganzer Kraft für die Durchführung einzusetzen.

(Erläuterung: Die Volkskongressbewegung wurde 1946 durch die SED mit Unterstützung der sowjetischen Besatzungsmacht (SMAD) eingeführt mit dem Ziel die übrigen Parteien (CDU, LDPD in die Blockarbeit mit einzubeziehen und gemeinsam für ein einheitliches Deutschland zu kämpfen. Im Juni 1948 gab es einen Volksrat als oberstes Organ dieser Bewegung, der aus Vertretern aller Besatzungszonen bestand.)

28.01.1950

Für die Projektierung einer Wasserleitung werden 3.000 Mark bewilligt. (Erläuterung: Im Zuge dieser Projektierung werden alle Brunnen untersucht und es wurde festgestellt, dass das Brunnenwasser allgemein für Säuglingsnahrung nicht geeignet ist. Die Feststellung von Standorten für Brunnen durch Bohrungen und Erörterungen für die Lösung des Abwasserproblems waren Hauptaufgabe dieser Projektierung  
Quelle: Gemeindeakten)  
sucht

20.05.1950

Für das Deutschlandtreffen der FDJ zu Pfingsten in Berlin werden 1.100 Mark zur Verfügung gestellt.

- a) 875 Mark für das Deutschlandtreffen und
- b) 225 Mark für en Internationalen Friedenstag.

Die Vertretung ist nicht damit einverstanden, dass ihr eine Sollauflage in Höhe von 1.650 Mark zudiktirt wird. Es herrscht Demokratie und deshalb wird die Form der „Auflagen“ verurteilt.

07.06.1950

Der Betriebssportgemeinschaft wird gestattet, auf dem Anger links des Weges eine Laufbahn und eine Sprunggrube zu bauen. Sand wird Kostenlos zur Verfügung gestellt.

25.08.1950

Das Notwehr, an Stelle des umgestürzten Bodewehres soll in Gemeinschaftsarbeit aller männlichen Einwohner im Alter von 16 bis 60 Jahren errichtet werden.

(Hierzu erfolgt noch ein besonderer Bericht.)

Die Abgabe des Wedderslebener Gemeindeforstes Weddehagen an Thale wird nunmehr genehmigt, weil die Steuereinnahmen ohnehin an die Staatskasse gehen und die Steuern in Höhe von 400 Mark für unseren Ort keinen Verlust darstellen.

Am 15.10.1950 finden Neuwahlen der Gemeindevertretung statt. Die erste Sitzung der neuen Gemeindevertreter fand am 11.11.1950 statt. Dies erfolgte erstmals im großen Saal des „Weißen Schwan“. Zuerst wurden die neu gewählten Abgeordneten vorgestellt. Es waren:

Abesser Arthur	Müller Hildegard
Eschenröder Walter	Poprawa Walter
Ehrlich Ernst	Pahl Elfriede
Etzroth Otto	Schlösser Klaus
Gerecke Walter	Wegener Resi
Horn Erich	Wolter Karl
Kücke Alwin	Weidling Hermann
Klinger Erich.	

Die Veranstaltung wurde umrahmt mit einem Kulturprogramm des Volkschores Maiengruß.

Es sprachen die Vertreter der Fraktionen zu aktuellen Tagesfragen.

- Arbeit der Nationalen Front zur Erhaltung des Friedens und dem Wiederaufbau.
  - Freundschaft zur Sowjetunion, Prager Beschlüsse.
  - Einreiseverbot der deutschen Delegation zur Londoner Konferenz.
- Betriebsdelegierte der Papierfabrik sprachen über Anträge.
- zur Verschönerung des Dorfes (Bodeberg usw.)
  - Erweiterung des Sportplatzes,
  - Bekiesung von Fußwegen,
  - Eröffnung einer HO-Verkaufsstelle.

#### 19.12.1950

Als neuer Bürgermeister wurde Herr Pohl, SED, aus Stecklenberg vorgestellt und gewählt. Dem bisherigen Bürgermeister Hermann Weidling wurde der Dank ausgesprochen.

Zum Vorsteher der Gemeindeverordneten wurde gewählt: Walter Poprawa.

Vertreter : Hildegard Müller, Karl Wolter.

Schriftführer: Wilhelm Kremmin, Vertreter: Erich Horn.

Es wurden außerdem folgende Kommissionen gewählt:

- |                          |                              |
|--------------------------|------------------------------|
| 1. Kultur und Bildung    | 5. Sozialwesen               |
| 2. Haushalt und Finanzen | 6. Wohnungsausschuss         |
| 3. Jugend                | 7. Land- und Forstwirtschaft |
| 4. Wirtschaft            |                              |

Insgesamt 50 Bürger waren in diesen Kommissionen vertreten und bestimmten somit die Politik in ihrem Ressort mit.

#### 20.12.1950

Festsitzung zum Geburtstag Stalins. Kulturelle Umrahmung durch die Schule. Gleichzeitig wurde für die „Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft (DSF)“ geworben.

#### 26.06.1951

Auf der Tagesordnung stand die Vorbereitung der Ernte. Druschplätze wurden eingerichtet, der Brandschutz wird festgelegt und die Einwohner werden verpflichtet, sich an Suchaktionen für Kartoffelkäfer zu beteiligen, denn die möglichst gute Kartoffelernte ist für unsere Bevölkerung lebensnotwendig.

#### 06.07.1951

Es wird beschlossen, von den eingesparten Geldern aus Entschädigung für die Gemeindevertreter der FDJ den Betrag von 200 Mark zu übergeben. Für den Neubau eines Sportplatzes werden für 1952 15.000 Mark an Investitionsmitteln bewilligt.

#### 06.01.1952

Herr Franz Springer wird zum Bürgermeister gewählt. Der Vorgänger scheidet wegen Krankheit aus.

Das Buch schließt mit dem 28.01.1952.

## Der Volksentscheid für die Einheit Deutschlands vom 23.05. bis 13.6.1948.

Laut Wählerliste nahmen aus unserem Ort 1.253 Wahlberechtigte teil. Über das Ergebnis konnten keine Unterlagen mehr gefunden werden. Es ist jedoch Erfahrungsgemäß anzunehmen, dass es zwischen 95 bis 99% Ja - Stimmen gab.

## Die politische Lage und die Zerstrittenheit der Siegermächte.

Bereits ab September 1946 arbeiteten die Westmächte daran, ihre Besatzungszonen zu vereinigen! Sie befürchteten wohl, dass der Einfluss der Sowjetunion sich auch auf die Arbeiterschaft Westdeutschlands ausdehnen könnte. Auf der Moskauer Tagung der Außenminister im März/April 1947 lehnten die Westmächte eine Beteiligung der Westzonen am Volksentscheid zur Bildung eines Gesamtdeutschlands ab. Dadurch blieb der Volksentscheid nur auf die Ostzone beschränkt. Nach Abbruch dieser Konferenz durch die Westmächte wurde zunächst im Westen die Bi-Zone gegründet, der sich später auch Frankreich anschloss. Damit waren die Voraussetzungen für die Gründung eines deutschen Separatstaates geschaffen. Zugleich wurden aber auch Reparationsleistungen an die Sowjetunion gestoppt. Die Entflechtung der Konzerne fand nicht statt mit der Begründung, dass dadurch der Wiederaufbau der Wirtschaft und die Produktion wichtiger Güter für den Bevölkerungsbedarf gefährdet würden.

Bereits seit Mitte 1947 arbeiteten die Westmächte an der Vorbereitung der Bildung eines westdeutschen Staatsgebietes. Der Marshallplan der Amerikaner sollte den Wiederaufbau der westdeutschen Wirtschaft unterstützen. Betriebe die als Konkurrenz wirken jedoch aufgelöst. Mitte Juli 1943 war es so weit. Unter Anleitung der Westmächte entstand der westdeutsche Bundesstaat.

Im Gefolge der Beschlüsse der Londoner Separatkonferenz führten die Westmächte für ihren Staat eine separate Währungsreform durch. Sie fand zu Lasten der kleinen Sparer statt, denn die Reichen hatten rechtzeitig ihr Geld in Immobilien angelegt. Das Bargeld und alle Sparguthaben wurden im Verhältnis 10:1 abgewertet. Die Aktionäre dagegen konnten ihre Aktien im Verhältnis 1:1 umstellen. Seit langen hatten die Produzenten ihre Waren zurückgehalten und große Lager angelegt. Nun brachten sie diese auf den Markt. Dies waren für die Bevölkerung der Westzonen gute Anzeichen für einen beginnenden Aufschwung und für ein Ende der Hungerzeiten. Gleichzeitig wurde dadurch aber auch die Trennung zwischen West und Ost perfekt.

In der Ostzone wurde nach sowjetischem Vorbild bereits 1947 die Planwirtschaft eingeführt. Ein Programm für die Kohleindustrie wurde geschaffen. Infolge des Fehlens einer einheitlichen Leitung ging jedoch die Produktion weiter zurück und auch die Lebensmittel wurden knapper. Deshalb wurde im Februar 1947 eine wirtschaftliche Zentralverwaltung gegründet, die jedoch immer noch von der SMAD kontrolliert wurde. Daraus entstand dann im Juli 1947 die Deutsche Wirtschaftskommission. Sie hatte neben der Produktionsplanung auch die Aufgabe zu erfüllen, Mittel und Wege zu finden, um in den Betrieben die Produktion zu steigern, sie zunächst auf das Vorkriegsniveau zu heben. So wurde angeregt, Brigaden in den Betrieben zu bilden, die um bessere Produktionsergebnisse kämpfen und die für bessere Ergebnisse zusätzliche Geld- und Sachprämien erhielten.

Am 09.03.1948 konstituierte sich die DWK mit einer Mitgliederzahl von 36 Mitgliedern. Es wurde ein Produktionsplan für das 2. Halbjahr 1948, der sogenannte Halbjahresplan, aufgestellt und gleichzeitig wurde eine Planung für die Jahre 1949/50 vorbereitet, der sogenannte Zweijahresplan.

Durch die separate Währungsreform der Westmächte trat auch für die Ostzone eine besondere Situation auf. Sofort wurde von der westdeutschen Bevölkerung versucht, Geldmengen in die Ostzonen zu schaffen, um den Umtausch von 10:1 zu entgehen, um hier im alten Verhältnis Waren zu beschaffen. Es musste also auch in der Ostzone sofort gehandelt werden. Mit Hilfe der Besatzungsmacht wurden Personen- und Güterverkehr zwischen West und Ost unterbrochen und auch in der Ostzone eine Währungsreform vorbereitet. Da der Druck von neuem Geld nicht vorbereitet war, erhielten die alten Reichsbanknoten einen kleinen Kupon als Aufkleber.

Die Hauptaufgabe der Währungsreform bestand darin, dass gesamte Bar- und Girogeld im Verhältnis 10:1 von Reichsmark in Deutsche Mark umzutauschen. Außer Reichsmarkscheinen befanden sich auch noch größere Mengen von amerikanischem Militärgeld im Umlauf, die ebenfalls eingezogen wurden. Jedem Bürger der Ostzonen wurde ein Betrag in Höhe von 70 Mark im Verhältnis 1:1 umgetauscht. Von den seit 1945 entstandenen Sparguthaben wurde ebenfalls ein Betrag von 100 Mark im Verhältnis 1:1 umgetauscht. Auf weitere spezielle Dinge dieser Währungsreform soll hier nicht weiter eingegangen werden. In der Zeit vom 24. Bis 23.06. 1948 wurde die Umtauschaktion in den Ländern der Ostzone durchgeführt.

Diese separat durchgeführten Währungsreformen waren auch der äußere Anlass für die Spaltung Berlins in Ost- und Westzonen. Die Militärgouverneure der Westmächte hatten zunächst versichert, dass sich ihre Währungsreform nicht auf die Westsektoren Berlins beziehen würde. Als jedoch der sowjetische Kommandeur Marschall Sokolowski die ostzonale Währungsreform auch auf Westberlin ausdehnen wollte, um damit zu demonstrieren, dass ganz Berlin von den Russen erobert worden ist und auf dem Territorium der Ostzone liege, wurde dies von den westlichen Besatzungsmächten für ihre Sektoren verboten. Am 25.06.1948



wurde auch für die Westsektoren Berlins die westliche Reform eingeführt. Dadurch wurde Berlin ganz gewollt zur Frontstadt und zum Zankapfel des kalten Krieges zwischen der Sowjetunion und den Westmächten.

Weitere Verhandlungen der Siegermächte über den Status von Berlin führten zu Beschlüssen, die von den Westmächten nicht eingehalten wurden. Die Mehrheit des Magistrats und der Stadtverordneten hatte sich inzwischen auf den Weststaat orientiert. Nachdem schon zuvor eine Reihe von Maßnahmen durchgeführt worden waren, die darauf hinausliefen, den Sitz der Magistratsbehörden in die Westsektoren zu verlegen, nahm die Mehrheit der Berliner Stadtverordnetenversammlung am 6. September 1948 eine Protestversammlung gegen die Spaltung Berlins zum Anlass, um die 81. Stadtverordnetenversammlung abzusagen, aus dem Stadthaus auszuziehen und im britischen Sektor eine separate Versammlung- ohne die SED -Fraktion- durchzuführen.

Der Sender Rias und die westlichen Presseorgane heizten die Stimmung der Bevölkerung an und so kam es zu Ausschreitungen gegen Volkspolizisten und sowjetische Soldaten. Sowjetische Fahnen wurden vom Brandenburger Tor heruntergerissen und Parolen über die Befreiung der Ostzone vom Kommunismus wurden geschrien. Der Kalte Krieg drohte zu expandieren. Die Teilung Berlins war vollzogen.



Zwei Geldscheine mit dem aufgeklebten Kupon  
der Währungsreform von 1948  
(Kopie von Eike Lerche)

Die überklebten Geldscheine wurde einige Zeit später durch Banknote der „Deutschen Notenbank“ ersetzt.



Banknote zu 10 Deutsche Mark.  
Vorderseite



Rückseite

## Die Verwirklichung des Halbjahrplanes 1948 und die notwendige Steigerung der Produktion.

Ab 1. Juli 1948 begann die volkseigene Industrie nach dem Produktionsplan (Halbjahrplan) zu arbeiten, der genaue Kennziffern vorsah. Zugleich wurde der Spruch propagiert:

"So, wie wir heute arbeiten, werden wir morgen leben."

Dies wurde noch nicht von allen Belegschaftsmitgliedern eingesehen. Die Menschen hatten Hunger. Der Bezug von Lebensmitteln auf Karten reichte nicht aus. Man blieb der Arbeit fern, um zusätzliche Lebensmittel zu beschaffen. Das Warenangebot war unzureichend. Viele Waren gingen als Reparationsleistungen in die Sowjetunion. Arbeiter betrachteten die volkseigenen Betriebe als ihr Eigentum und tauschten Produktionserzeugnisse auf dem schwarzen Markt gegen Lebensmittel. Es dauerte eine gewisse Zeit; bis die Arbeiter die Bedingungen des Leistungslohnes anerkannten. Die Gewerkschaften rieten zu Hochleistungsschichten auf. Der Bergmann Adolf Hennecke gab ein Beispiel und fuhr am 13. Oktober 1948 in der Kohlengrube Karl Liebknecht Lugau/Oelsnitz eine Hochleistungsschicht, wobei er seine Norm mit 387% erfüllte. Arbeiter aus anderen Betrieben brachten ähnliche Leistungen und so entstand eine regelrechte Aktivistenbewegung, die von den Gewerkschaften und den Betriebsleitungen weiter ausgebaut wurde. Es wurden Leistungswettbewerbe zwischen den Produktionsbrigaden organisiert und Leistungsprämien ausgesetzt. Vielfältige Produktionswettbewerbe wurden ins Leben gerufen. Um die gestiegene Kaufkraft abschöpfen zu können, wurden sogenannte „freie Läden“ und „freie Gaststätten“ gegründet, in denen die Bevölkerung ohne Abgabe von Lebensmittelmarken oder Bezugsscheinen gegen einen höheren Preis spezielle Nahrungs- und Genussmittel sowie hochwertige Gebrauchsgüter kaufen konnte. Sie wurden im Dezember 1948 zur Staatlichen Handelsgenossenschaft zusammengefasst (HO). Ihre Preise wurden so gebildet, dass einerseits der Käufer das Interesse am „Schwarzen Markt“ verlor, andererseits aber der Kaufkraftüberhang abgeschöpft werden konnte. Die zuerst hohen Preise wurden später entsprechend den verbesserten Warenangeboten immer weiter gesenkt.

### Entwicklung der Preise 1948/49.

Artikel	Menge	Preise	
		1948	1949
Weizenmehl	500g	10,00	3,00
Zucker	500g	16,50	6,00
Kirschmarmelade	500g	17,50	6,75
Schweinefleisch	500g	50,00	25,50
Butter	500g	65,00	30,00
Schrippen	Stück	0,65	0,30
Eier	Stück	2,50	1,70

## Die Weltmachtpolitik der USA.

Lenin hat einmal gesagt: „Aus jedem Krieg geht das sozialistische Lager verstärkt hervor.“ Er begründete dies mit der Oktoberrevolution am Ende des 1. Weltkrieges. Der Sieg über das nazistische Deutschland stärkte das sozialistische Lager ebenfalls und führte zum Zusammenschluss der östlichen Staaten, zu einem Block unter Führung der Sowjetunion. Auch das große China hatte sich von den Interventen befreien können und wurde zu einem kommunistischen Staat mit dem zu rechnen ist. Lenin hat aber sicher nicht damit gerechnet, dass das hochindustrialisierte Amerika den Krieg im eigenen Lande nicht erlebt hatte. Es war durch „die Beteiligung am 2. Weltkrieg kaum Geschwächt, hatte nicht die Zerstörungen hinnehmen müssen wie europäischen Staaten und vor allem wie die Sowjetunion, in der die deutschen Truppen bei ihrem Rückzug noch große Zerstörungen angerichtet hatten.

Amerika nutzte seine gute Position, um seine Weltmachtstellung zu festigen, um sich zum Weltpolizisten zu machen. Dazu musste vor allem der Kommunismus mit seinen Lehren von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und der Verstaatlichung des Grund und Bodens und der Produktionsstätten, überall, wo er im Entstehen begriffen war im Keime erstickt werden. Dies war überall dort der Fall, wo die Kolonialmächte aus ihren Kolonien vertrieben wurden und wo die Ureinwohner sich anschickten, kommunistische Regierungen zu bilden. Beispiele waren Vietnam, einige afrikanische Staaten, einige Süd- und Mittelamerikanische Staaten. Die Schaffung von Stützpunkten auf allen Erdteilen sicherte gleichzeitig weitreichende Handelsbeziehungen.

Bereits im September 1948 wurde von den USA und von Kanada in einem Memorandum die These aufgestellt, dass eine friedliche Koexistenz mit der Sowjetunion unmöglich sei. Um nicht alle Lasten der Aufrüstung allein tragen zu müssen, wurden Vorbereitungen für den Abschluss eines europäischen Militärpaktes, den Nordatlantikpakt (NATO) getroffen. Es war offensichtlich, dass dieser Pakt nur gegen das sozialistische Lager gerichtet sein konnte. Der kalte Krieg eskalierte nur wenige Jahre nach dem 2. Weltkrieg, der doch so viele Opfer gefordert hatte und dessen Folgen noch nicht überwunden waren. Ein wiedererstarbter westdeutscher Staat war für diesen Pakt ebenso wichtig und so wurde mit Hilfe des Marshallplanes für einen schnellen Wiederaufbau der Wirtschaft gesorgt und es wurden die Vorbereitungen getroffen, die schon bestehende Verwaltung in ein bestes Staatsgebilde zu verwandeln.

Die NATO wurde am 04.04.1949 offiziell gegründet. Ihr gehörten zunächst folgende Staaten an: „Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Island, Italien, Kanada, Luxemburg, die Niederlande, Norwegen, Portugal und die USA“ Alle Verträge über die Erhaltung des Friedens, die vorher von einigen Ländern mit der Sowjetunion abgeschlossen worden waren, wurden damit

hinfällig. Die Beteiligung Italiens an der NATO stellte sogar eine Verletzung des 1947 abgeschlossenen Friedensvertrages dar.

Nun wurde die Schaffung der westdeutschen Bundesrepublik vorangetrieben. Am 8. Mai 1949 wurde das Grundgesetz angenommen und kurze Zeit später erhielten die Westzonen ein Besatzungsstatut. Damit war die Einbeziehung in die NATO perfekt. Westdeutschland war in das Aufmarschgebiet gegen den Ostblock einbezogen.

Im September 1949 konstituierte sich die Bundesrepublik Deutschland mit Adenauer an der Spitze.

## Persönliche Erinnerungen an die Zeit von 1947 bis 1949.

Erst im Herbst 1947 aus westlicher Gefangenschaft zurückgekehrt, brauchte ich einige Wochen der Erholung und konnte dann Anfang Januar 1948 meine Ausbildung, die ich 1942 bei der Deutschen Reichspost begonnen hatte, bei der Deutschen Post fortsetzen. Ich hatte Glück, daß ich in westlicher Gefangenschaft gewesen bin, auch wenn die Tätigkeit im Kohlenbergbau in Belgien recht anstrengend war. Andere Kriegsgefangene aus unserem Ort, vor allem die aus der Sowjetunion, kamen erst 1948 oder gar 1949 nach Hause zurück. Ich hatte in den letzten Monaten der Gefangenschaft für das Lagergeld, das man uns für gute Arbeit auszahlte, einige Lebensmittel, Zigaretten und Tabak gekauft, alles Dinge, die zu Hause freudig in Empfang genommen wurden. Eine Zigarette kostete damals auf dem Schwarzmarkt vier bis sechs Mark. Schwierig war es für mich, entsprechende Bekleidung zu erhalten. Die alte, abgegriffene Militäruniform war für die Arbeit oder die Straße nicht mehr tauglich. Ein guter Schneidermeister aus dem Ort schneiderte dann aus gebrauchter Kleidung, aus dem Sonntagsanzug meines Großvaters und aus einer älteren Uniformjacke durch Wenden des Stoffes usw. für mich entsprechende Bekleidungsstücke. Ich bekam auch eine Kleiderkarte und konnte mit den 120 Kleiderpunkten einen Anzug aus dünnem Stoff erwerben. So einigermaßen gekleidet arbeitete ich zunächst am Schalter des Postamtes Quedlinburg.

Die Gemeindevertretersitzungen wurden stets öffentlich geführt. Schon weil die Not in den Familien groß war, weil es an Lebensmitteln und Verbrauchsgütern fehlte, waren diese Versammlungen stets gut besucht, erhoffte man sich doch günstige Nachrichten über eine Verbesserung der Lage. Die Gemeinden waren angewiesen, diese Versammlungen auch für die politische Aufklärung, Erhaltung des Friedens, Schaffung eines einheitlichen Deutschland, gemeinsamer Wiederaufbau usw. zu nutzen. Auch in den Betrieben wurden sogenannte „Rote Treffs“ geschaffen, das waren regelmäßige Kurzversammlungen während der Arbeitszeit oder kurz vor oder nach dem Ende der Arbeitsschicht. Hier wurde auf die politische Situation hingewiesen, es wurden

Resolutionen verfaßt und an die Großmächte verschickt usw. Dies alles diente zwar der Aufklärung der werktätigen Menschen, genützt hat es jedoch kaum etwas. Ansonsten hatte auch jeder für sich zu tun, Heizmaterial war knapp. Wer nicht frieren wollte, mußte Heizmaterial beschaffen. Viele versuchten von den Kohlenzügen, die zur Hütte nach Thale rollten, Kohlen zu stehlen. Sie kletterten auf die Wagen und warfen Kohle runter, um sie danach aufzusammeln. Dies war sehr gefährlich und wurde auch durch die schon vorhandene Polizei geahndet. Einfacher war es, Holz aus dem Wald zu holen. Jeder Haushalt besaß einen größeren oder kleineren Handwagen. Der Forst gab Holzlesescheine für ein geringes Entgelt aus. Es durfte jedoch nur Leseholz mit einem geringen Umfang gesammelt werden. Verlockend war es, dickeres Holz von den im Wald gestapelten Festmetern zu nehmen. Handwagenkolonnen zogen, vor allem an den Wochenenden, bis zur Georgshöhe oder das Steinbachtal hinauf. Mit vollem Handwagen wurde dann die Heimreise angetreten. Am Fuße der Berge wurde oft damals kontrolliert. Wehe dem, der zu dicke Stücke geladen hatte. Er wurde die ganze Ladung los und hatte sich umsonst bemüht.

Auch der Betrieb hatte große Schwierigkeiten, Büros und Arbeitsräume warm zubekommen oder wenigstens zu erreichen, daß bei Frosttemperaturen die Heizungen nicht einfroren. Auf Zuteilung gab es einige Tonnen Rohbraunkohle, die größtenteils zu Staub zerfallen war und kaum brannte. So wurde an Wochenenden in freiwilligen Arbeitseinsätzen im Wald Holz geschlagen. Mit Beilen und Schrotsägen wurden die vom Förster angewiesenen Bäume gefällt und später auf dem Betriebsgelände zerkleinert. Die Not spornte die Menschen zu solchen gemeinsamen Einsätzen an. Meine wöchentliche Arbeitszeit in den einzelnen Dienststellen des Postamtes Quedlinburg betrug 48 bis 52 Stunden. Die Schichten waren den Verkehrsbedürfnissen angepaßt. Die Kleinbahn Thale-Bodetal = Quedlinburg fuhr dreimal täglich. Die Zeiten paßten so gar nicht zu meinen Arbeitszeiten. Ich mußte deshalb mit dem Fahrrad zur Arbeit fahren. Das gab wieder neue Schwierigkeiten. Es gab keine Bereifung. Man konnte den abgefahrenen Mantel vulkanisieren lassen. Dafür war jedoch ein zweiter Fahrradmantel abzugeben, aus dem Flicker geschnitten wurden. Mit dem so reparierten Fahrradmantel holperte man dann über die Straßen. Die Haltbarkeit war nicht sehr groß. Die wenigen noch vorhandenen Kraftfahrzeuge, vor allem Lastkraftwagen und Lieferwagen, wurden Holzgasanlagen ausgerüstet, denn Benzin war auch knapp. In Neinstedt am Bahnhof wurde das benötigte Holz (kleine Stücke) hergestellt und verkauft. Die Postomnibusse wurden mit Flüssiggas angetrieben.

Die Währungsreform wirkte sich auch auf unseren Ort aus. Der Geldumtausch wurde im Saal des „Weißen Schwan“ durchgeführt. Angestellte der Sparkasse aus Quedlinburg, verstärkt durch Angestellte Gemeindeverwaltung nahmen den Umtausch vor. Unsere Großeltern hatten nun schon im 1. Weltkrieg ihre Schmucksachen abgegeben, so verloren ihre Schmucksachen abgegeben, sie verloren ihre Spareinlagen durch die Inflation und jetzt wurden sie wieder geschädigt. Es gab auch Bürger, die in den Kriegs-

und Nachkriegsjahren bis zur Währungsreform ganz schön Geld zusammengerafft hatten. So fuhren viele Arbeiter mit Emaillegeschirr von der Hütte in Thale des Nachts über die Grenze, von dort mit der Bahn nach Bremen und tauschten ihr Geschirr dort gegen Bücklinge und Salzheringe ein. Hier wurden die Fische dann auf dem Schwarzmarkt für 10 bis 15 Mark das Stück verkauft. Auch andere Lebensmittel wurden auf dem Schwarzmarkt verkauft. 1 Brot, 1,5 Kg schwer, kostete 40 Mark. Ein Ei konnte für 3 Mark erhandelt werden. Von einem Gärtner aus Thale wird berichtet, daß er einen ganzen Korb voll Banknoten der Kommission auf den Tisch geschüttet hätte mit der Aufforderung, das Geld ja richtig zu zählen. Ob es den Tatsachen entspricht? Zuzutrauen wäre es ihm. Er lief täglich mit einer großen Kiepe auf dem Rücken durch die Orte, auch durch unseren Ort, kaufte alle möglichen Dinge, vor allem Blumen und Pflanzen auf und verhökerte das Gekaufte auf dem Markt.

Im Zusammenhang mit der Umtauschaktion wurden auch die Postwertzeichen (Briefmarken) abgewertet. Sie hatten vom Stichtag an nur noch den Wert von 1/10. Um den täglichen Bedarf der Bevölkerung decken zu können wurden die geläufigsten Sorten der Marken mit dem Bezirksnummernstempel des jeweiligen Postamtes der sonst nur für Geldanweisungen benutzt wurde, abgestempelt und für die neue Währung verkauft. Ich hatte die Aufgabe, am Tag der Währungsreform beim Postamt Quedlinburg den einzigen Schalter zu besetzen, um diese Marken zu verkaufen. Im Hintergrund saß der Leiter des Postamtes und stempelte im Schweiß seines Angesichts die Marken ab. Ein Bogen hatte 100 Marken, das waren dann auch jedes Mal 100 Stempelabdrücke. Alles Personal des Postamtes, außer uns beiden war abgezogen zum Geldumtausch. Der Andrang an meinem Briefmarkenschalter war unwahrscheinlich groß. Um den nicht vorausgesehenen Bedarf decken zu können, verkaufte ich die Marken nur in kleineren Mengen bis zu 20 Stück. Geschäftsleute bekamen eine größere Anzahl. Zwischendurch mußten immer wieder Pausen eingelegt werden, weil der Vorgesetzte mit dem Stempeln nicht nachkam. Er mußte ja auch sorgfältig registrieren, wieviel Marken jeder Preissorte er gekennzeichnet hatte. Vor allem Sammler machten mir sehr zu schaffen. Sie wollten möglichst viel von diesen Marken ergattern, weil sie wußten, daß sie nur für kurze Zeit Gültigkeit hatten.

Das während der Kriegszeit völlig unterdrückte gesellige Leben der Bevölkerung, vor allem der Jugend, veränderte sich schlagartig. In den Sälen des „Schwarzen Adler“ und des „Weißen Schwan“ wurden an den Wochenenden öffentliche Vergnügen abgehalten. Träger, dieser Veranstaltungen waren meist die Vereine des Ortes. Das waren zum Beispiel der Gesangverein, der Ziegenzüchterverein, der Schrebergartenverein, die Feuerwehr u.a. Für geringes Eintrittsgeld konnte bis Mitternacht getanzt werden. Bier und leicht alkoholhaltige Getränke konnten gekauft werden. Lebensmittel gab es nur auf Marken. Dies verbesserte sich nach der Währungsreform. Die Gaststätten erhielten Zuteilungen an Spirituosen. Die Preise waren allerdings sehr



hoch. So kostete ein Weinbrand zwischen 6 bis 8 Mark. Als normaler Arbeiter konnte man sich dafür keinen Rausch antrinken. Oft wurde dann auch bei Freunden gefeiert. Aus Zuckerrüben wurde Schnaps selbst gebrannt. Meist wurde schon das Destillieren mit primitiven, selbst gebastelten Geräten, zum gemütlichen Beisammensein genutzt. Es war gar nicht so einfach, aber recht amüsant, wenn man in der Stube saß und dem dampfenden Destillierapparat zusah. Unter einem dünnen Schlauch stand die Flasche, in die das abgekühlte Destillat tropfte. Alle Augenblicke mußte mit einem kleinen Gläschen probiert werden, ob die Tropfen auch noch alkoholhaltig sind, oder ob sie nur noch aus Wasser bestanden, dann war der Vorgang zu Ende. Der so gewonnene Alkohol wurde entsprechend leicht verdünnt und mit Fruchtsäften versehen, immer wieder wurde gekostet. Um etwas zum Essen zu haben, wurde gemeinsam für 10 Mark ein Salzhering gekauft und die Frauen machten daraus unter Hinzufügung von Kartoffeln, Äpfeln und Gurken eine große Schüssel voll köstlichem Heringssalat.

Wöchentlich einmal fanden im „Weißen Schwan“ Kinovorstellungen statt. Der Kinobesuch kostete 1,50 Mark.

Die ersten „Freien Läden“ der Handelsorganisation „HO“ wurden in den Bezirksstädten gegründet. Im Herbst 1948 entstand ein solcher Laden in einem großen Kaufhaus am Markt in Halle. Anlässlich einer Arbeitstagung, zu der mich mein Betrieb schickte, baten mich einige Kollegen, doch ein Paar Damenstrümpfe mitzubringen. Welch eine Überraschung für mich, als ich gegen 16 Uhr auf dem Marktplatz erschien. Eine lange Menschenreihe stand an und begehrte Einlaß. Nur durch einen Trick kam ich in das Kaufhaus und hatte großes Glück, in dem Gedränge einige Paar seidener Damenstrümpfe, das Paar für 40 Mark zu erlangen. Sie waren das Geld nicht wert.

Anfang 1949 wurden solche Läden auch in den Kreisstädten und dann in den Landorten errichtet. Auch Weddersleben erhielt eine solche Verkaufsstelle, zuerst im Friseurladen der Familie Vogel und später im ehemalig Freistschen Laden.



## Die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik am 7. Oktober 1949.

Viele Bemühungen, ein einheitliches Gesamtdeutschland zu schaffen, waren erfolglos. Auch die Bestrebungen der Sowjetunion, in Verhandlungen mit den Westmächten, gemäß den Festlegungen der Potsdamer Beschlüsse zu einem einheitlichen neutralen Deutschland zu kommen, waren ohne Erfolg.

Am 7. September 1949 erfolgte die Konstituierung des Bundestages und des Bundesrates.

Am 15. September wurde Konrad Adenauer mit einer Stimme Mehrheit zum Bundeskanzler gewählt.

Am 20. September wurde die westdeutsche Regierung gewählt. Am 21. September trat das Besatzungsstatut für Westdeutschland in Kraft. Im Einverständnis mit den Westmächten gab es in diesem Bundesstaat keine Enteignung der Industriebesitzer und der Junker und Gutsbesitzer. Sie erhielten im Gegenteil nach und nach ihre alten Machtbefugnisse zurück.

Nun war es an der Zeit, auch in der sowjetischen Besatzungszone ein einheitliches Staatsgebilde herzustellen, was für den weiteren Aufbau der Wirtschaft unbedingt erforderlich war. So wurden am 7. Oktober 1949 eine provisorische Volkskammer und eine provisorische Länderkammer gebildet. Am 11. Oktober wählten die beiden Kammern Wilhelm Pieck zum 1. Präsidenten der DDR. (SED) Ministerpräsident wurde am 12. Oktober Otto Grotewohl (SED). Stellvertretender Ministerpräsident wurden Walter Ulbricht (SED), Otto Nuschke (CDU) und Hermann Kastner (LDP).

Mit der Staatsgründung erfolgte zugleich die Bildung der „Nationalen Front des demokratischen Deutschland“. In ihr schlossen sich alle Parteien und Massenorganisationen zusammen, um gemeinsam über die Politik des neuen Staates zu bestimmen. Zugleich sollte aber auch versucht werden, Einfluss auf die Arbeiterklasse Westdeutschlands zu nehmen, um doch noch zu einer Einheit auf Sozialistischer Grundlage zu kommen. Während in der Westdeutschen Bundesrepublik das Verhältniswahlrecht angewandt wurde, entschloss man sich in der DDR zum direkten oder unmittelbaren Wahlvorgang. Das heißt, entsprechend der Mitgliederzahl der Parteien und Massenorganisationen im Verhältnis zur Gesamtzahl der Wähler wurden von diesen Organisationen die vorbestimmte Anzahl Kandidaten aufgestellt. Diese Kandidaten wurden auf Wahlbezirke, oder größere Betriebe aufgeteilt und mussten sich dann vor der entsprechenden Wahl in Versammlungen ihren Wählern vorstellen. Sie berichteten über ihre Vorstellungen als spätere Abgeordnete; mussten Fragen beantworten und bekamen Wähleraufträge, über deren Erfüllung sie später vor der gleichen Versammlung zu berichten hatten.

Beide Wahlmöglichkeiten weisen Vorteile und Nachteile auf. Beim Verhältniswahlrecht stellen die Parteien ihre Abgeordneten auf. Am Beispiel der BRD ist eine große Zahl der Abgeordneten von der Großindustrie abhängig und bestimmt die Politik dieser Gesellschaftsschicht. Beim Wahlrecht der DDR war man einverstanden mit den aufgestellten Kandidaten. Die

Vorstellungsversammlungen waren stets recht gut besucht. In unserem Ort wurden solche Versammlungen stets kulturell umrahmt, Volkschor und Schulklassen besorgten dies. Ob jedoch jeder Anwesende sich getraute Kritik an den aufgestellten Kandidaten zu üben? Bei den folgenden Wahlen setzte es sich immer mehr durch, beim Studium der Wahlzettel nicht in die Vorbereiteten Wahlzellen zu gehen (geheime Wahl), sondern den Wahlzettel offen in die Urne zu werfen. Die Funktionäre unseres Staates waren der Meinung, dass die Kandidaten ja feststanden und dass sich deshalb keine Veränderungen mehr ergeben könnten. Es waren ja alle öffentlich vorgestellt worden. Ingeheim hatten sie aber auch den Ehrgeiz, möglichst eine hohe Wahlbeteiligung und ein hohes Abstimmungsergebnis zu erreichen. So gab es Wahlhelfer mit fliegenden Wahlurnen, die die säumigen Wähler aufzusuchen, um auch diese stimmen mitzählen zu können. Diese Art des Wahlvorgangs, die bei vielen Wählern als Zwang aufgefasst werden musste, war für den Klassegegner ein Grund zur ständigen Kritik. Dabei war es gar nicht notwendig, so vorzugehen, denn es ist eigentlich gleich, ob ein Kandidat mit 100% Stimmen oder mit 75% Stimmen gewählt wird.

Die junge DDR war schon zum Zeitpunkt ihrer Gründung dabei nach sowjetischem Vorbild eine staatlich geleitete Planwirtschaft einzuführen. So gab es zuerst einen Halbjahrplan, dann einen Zweijahresplan. Der erste 5-Jahresplan galt für die Jahre 1951 bis 1955. Seine Hauptaufgabe bestand darin, die Grundlagen der Industrie zu schaffen und die schweren Kriegszerstörungen schrittweise zu beheben. Die ostdeutsche Industrie war im Vorkriegsdeutschland in der Belieferung mit Steinkohle, Koks, Stahl, Walzgut usw. immer vom Westdeutschen Industriegebiet abhängig gewesen. Jetzt aber versuchten die westdeutschen und amerikanischen Monopole mit vielfältigen Embargomaßnahmen den schlechten wirtschaftlichen Ausgangspunkt der jungen DDR auszunutzen, um sie auf die Knie zu zwingen. Der Aufbau einer eigenen Hüttenindustrie und die Entwicklung des Schwermaschinenbaues waren unter diesen Umständen eine Lebensfrage für die DDR. Mehrere Jahre hindurch musste die DDR nahezu alle verfügbaren Investitionsmittel für den beschleunigten Aufbau der Schwerindustrie verwenden und konnte deshalb zunächst die Konsumgüterindustrie nicht in wünschenswertem Tempo entwickeln. So brachten die Werktätigen beträchtliche Opfer, um die Folgen des zweiten Weltkrieges und der Spaltung Deutschlands zu überwinden.

Im gleichen Zeitraum gab die Sowjetunion die bis dahin beschlagnahmten Betriebe nach und nach an die DDR zurück. Außerdem wurden die noch zu zahlenden Reparationen um 50% gekürzt. Insgesamt wurden der DDR von den beschlossenen 10 Milliarden Reparationen insgesamt 5,7 Milliarden Dollar erlassen. Bereits im März 1951 gründete die BRD auf Veranlassung der USA den Bundesgrenzschutz in einer Stärke von 140.000 Mann. Dies war die Grundlage für die spätere Armee. Begründet wurde diese Maßnahme mit einer angeblichen Bedrohung durch die kommunistische Sowjetunion.

## Weddersleben während des 1. Fünfjahresplanes 1951-1955.

Die Bürgermeister Pohl und Springer schieden schon nach kurzer Gastrolle aus gesundheitlichen Gründen wieder aus. Herr Springer war es, der die alten Akten des Gemeindearchivs achtlos auf den Boden bringen ließ, um in den Archivräumen eine Wohnung für sich einzurichten.

Am 23.05.1952 wurde Herr Hans Soldin als Bürgermeister eingesetzt. Er stammte aus Mecklenburg, war jedoch zuletzt in Badeborn wohnhaft. Er blieb bis 22.01.1954 und wurde dann zur Bezirksleitung seiner Partei nach Halle versetzt.

Ab 22.11.53 bis 09.09.1954 war ein Herr Wagner aus Thale Bürgermeister und ab 06.10.54 Herr Hans Schmell aus Bad Suderode. Man fragt sich, weshalb innerhalb so kurzer Zeit so viele Bürgermeister von auswärts die Geschicke unseres Ortes bestimmen sollten. Dies ist auf die Diktatur der Kreisleitung der SED zurückzuführen. Auf Grund der Stimmenmehrheit der SED in unserem Ort war ein Mitglied der SED als Bürgermeister einzusetzen. Da die Kreisleitung der SED keinen geeigneten Genossen im Ort fand, wurde ein auswärtiger Genosse als Bürgermeister eingesetzt. Dabei spielte die Eignung scheinbar keine Rolle.

## Der Einsturz des Bodewehres und der Bau eines neuen Wehres.

Im Jahre 1935 wurde von den Besitzern der drei Mühlen, Pontow, Hecht und Schreiber und Keferstein das baufällig gewordene hölzerne Bodewehr in der Nähe der Friedensbrücke durch ein neues Wehr aus Eisenbeton errichtet. Schon im Jahre 1936 wurde dieses Bauwerk infolge unsachgemäßer Bauweise unterspült, konnte aber wieder instandgesetzt werden.

Durch die Bodehochwasser vom Dezember 1947 und Januar 1948 wurde das Stauwehr so stark beschädigt, dass seine Instandsetzung nicht mehr lohnend war.

Nach einem Bericht des Wasserwirtschaftsamtes war es unzweckmäßig das neue Wehr an der gleichen Stelle wieder aufzubauen, da hier die Bode stark ausgekolkt war. Stattdessen sollte das neue Wehr zirka 25 m oberhalb gebaut werden. Dazu waren etwa 50 Tonnen Zement erforderlich. Dieser konnte jedoch in den Jahren 1948 bis 1950 nicht beschafft werden.

Durch das zerstörte Bodewehr war eine katastrophale Situation entstanden. Der Mühlgraben war ohne Wasser. Die drei Mühlen konnten die Wasserkraft nicht mehr nutzen. Die Papiermühle benötigt darüber hinaus viel Brauchwasser zur Papierherstellung. Selbst ein Brunnen nördlich der Fabrik konnte den Bedarf nicht genügendem Maße decken. Auch die Gärtnerei Hedler in der Mühlenstraße konnte die Pumpen nicht mehr nutzen. Im ganzen Unterdorf war der Wasserspiegel gesunken. Die Brunnen der Einwohner waren leer und auch der Brunnen an der Angerbrücke, der von vielen Einwohnern genutzt wurde, weil das Wasser im Oberdorf zum größten Teil hart war und zum Waschen nicht genutzt werden konnte, war leer. Man war deshalb auf schnelle Hilfe angewiesen.



Das zerstörte alte Bodewehr. (Foto von 1952)

Mitarbeiter der Papiermühle wandten sich deshalb schriftlich an den Präsidenten der DDR, Wilhelm Pieck, schilderten ihm, dass ihr Betrieb durch Kesselexplosion stark zerstört war und nach mühevoller Arbeit wieder aufgebaut werden konnte. Noch aber ist die Frage der Wasserversorgung zu lösen, da das Bodewehr durch Hochwasser zerstört wurde. Die Bauarbeiten will die Belegschaft in freiwilliger Gemeinschaftsarbeit selbst ausführen, doch fehlt es an Zement. Die Belegschaft wendet sich an den Präsidenten mit der Bitte um Hilfe.

Nach Prüfung der Notwendigkeit der Wasserversorgung konnte durch das Eingreifen des Präsidenten die benötigte Menge Zement zugewiesen und die Bauarbeiten damit ausgeführt werden.

(95)



Das in Gemeinschaftsarbeit errichtete neue Bodewehr.

## Der erste Fünfjahrplan in Weddersleben.

Am 23.05.1952 trat Hans Soldin zuletzt wohnhaft gewesen in Badeborn, das Amt des Bürgermeisters in Weddersleben an. Er blieb bis zum 22.01.1954 in diesem Amt.

Herr Hans Soldin war bemüht, unseren Ort mit Hilfe der Bevölkerung voranzubringen, sein Äußeres zu verbessern. Zu diesem Zweck stellte er einen „Gemeindeplan“ auf, der einen dicken Hefter füllte. Er ließ alle Schwachstellen unseres Ortes fotografieren und organisierte Verpflichtungen der örtlichen Betriebe und von Einzelpersonen mit dem Ziel, die Missstände zu verbessern.

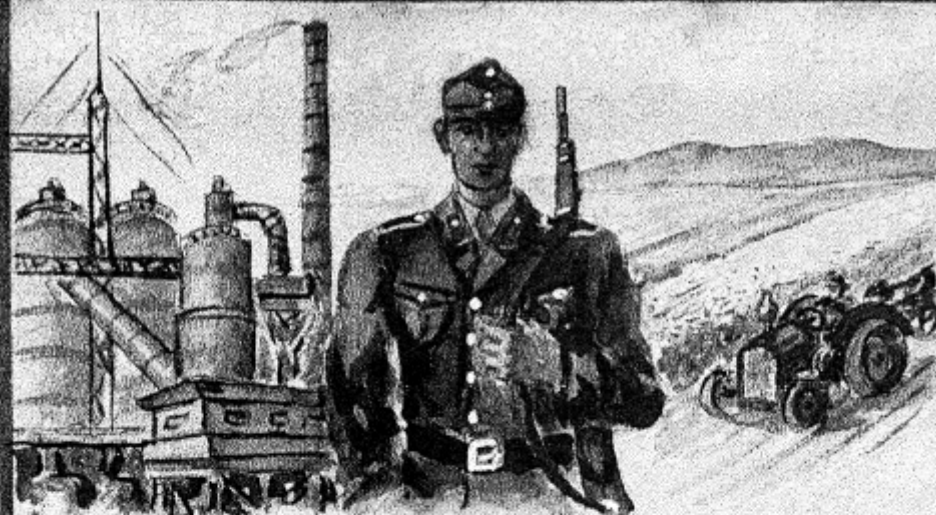
Er selbst ging stets mit gutem Beispiel voran und war oft im Dorf anzutreffen mit Schaufel und Schubkarre. Die einzigartigen Fotos und einige der wichtigsten Verpflichtungen sollen hier wiedergegeben werden.





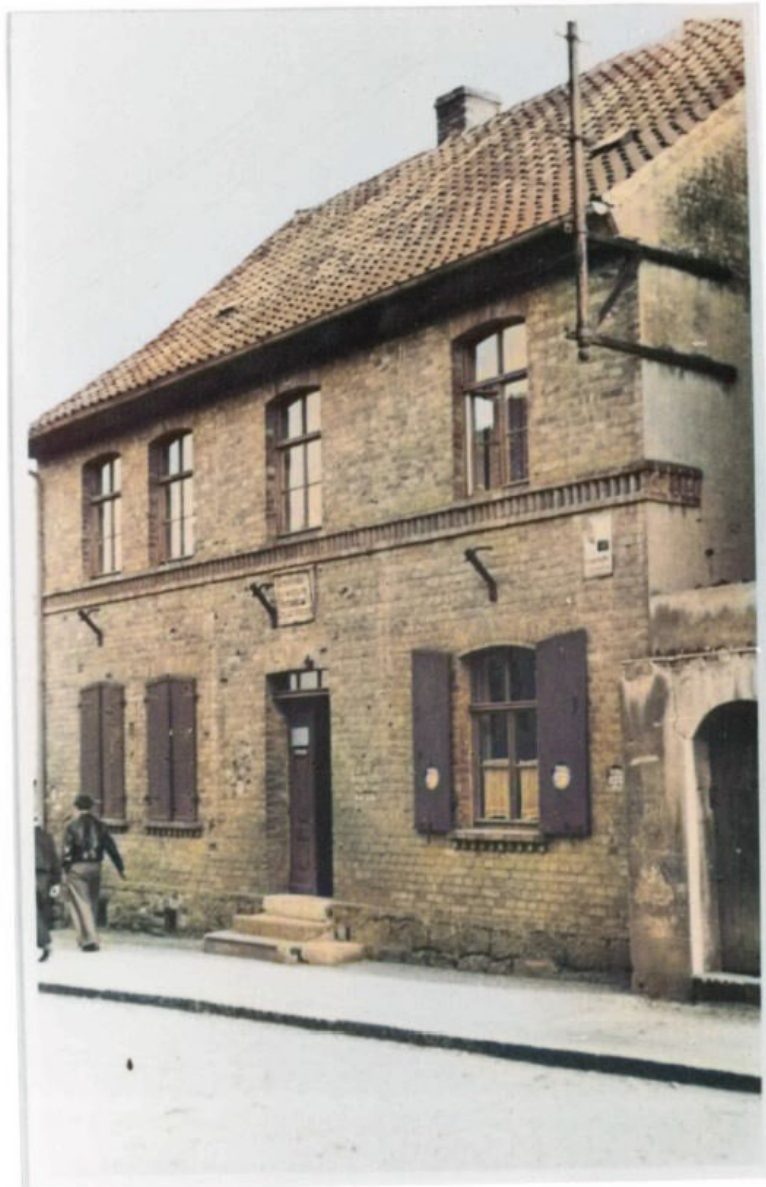
**U**nser Plan der Teil des großen fünfjahrplanes, verwirklicht von den **Werkstätigen** der **Industrie** und **Landwirtschaft**, hilft uns weiter im **Kampf** um den **Frieden** und der **Herstellung** der **nationalen Einheit** unseres **Vaterlandes** was sich in dem **fortschreiten** der **Demokratisierung** unseres **Dorfes** und der **Hebung** des **Wohlstandes** unserer **Bürger** der **Gemeinde** **Wedderleben** und somit im **Raum** unserer **Deutschen Demokratischen Republik** auswirkt.



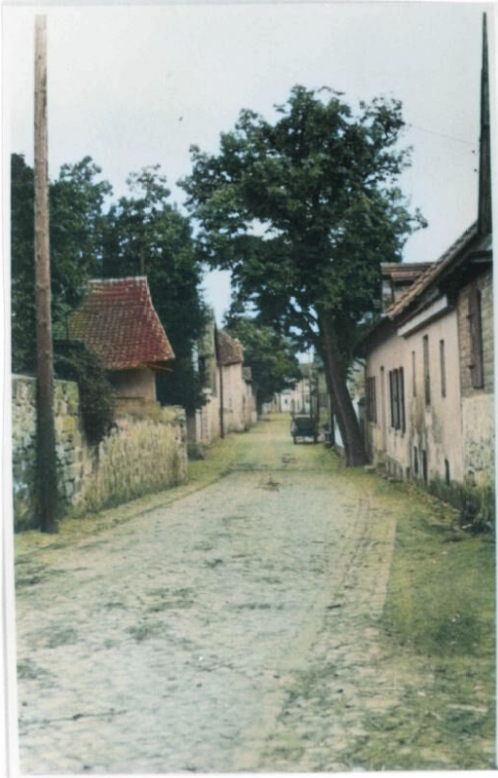


Zur Verteidigung der Heimat, zum Schutze  
der Demokratischen Errungenschaften,  
zum Aufbau des Sozialismus, traten  
freiwillig aus der Gemeinde Weddersleben ein:

Heinz v. Zweyduff, geb. 22.11.26  
Lothar Lerche, geb. 24.1.26  
Reinhold Seidenberg, geb. 6.5.31  
Joachim Hüffner, geb. 21.7.31  
Hellfried Katsch, geb. 28.3.33  
Baldur Lieseke, geb. 25.9.34  
Walter Specht, geb. 24.4.22  
Horst Runge, geb. 11.12.31



Das Rathaus der Gemeinde im Jahre 1952.



Die Friedensstraße 1952.



Unterhalb des Bodeberges 1952



Der Wasserfall des Briebaches  
(wo heute der Blumenpavillon  
steht).

Der Mühlengraben 1952





Die Bode



Der „Weiße Schwan“ als Aufklärungslokal dekoriert



Aufklärungstafel in der Schule



Bekanntmachungskästchen der Parteien und Organisationen (Ecke Bahnhofstraße-Friedensstraße)



Der Weg zur Schule (Foto von 1952)



Das Prüfungszimmer (Foto von 1952)





Die Bauernstube im Weißen Schwan. (Foto von 1952)



Abflussgraben für Schmutzwasser  
auf der rechten Seite  
der Bahnhofstraße  
(Foto von 1952)



Die Mühlenstraße mit Brunnen. (Foto von 1952)



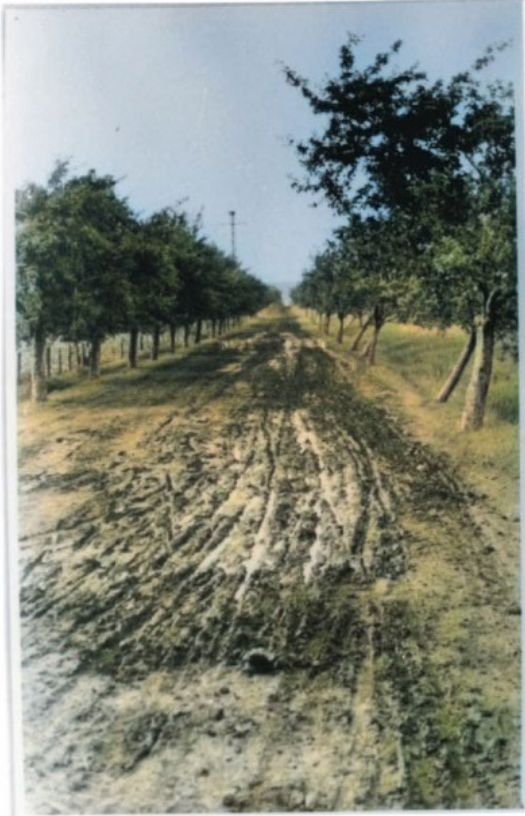
Die Bergstraße mit  
der offenen Gosse an  
der Gartenseite  
(Foto von 1952)



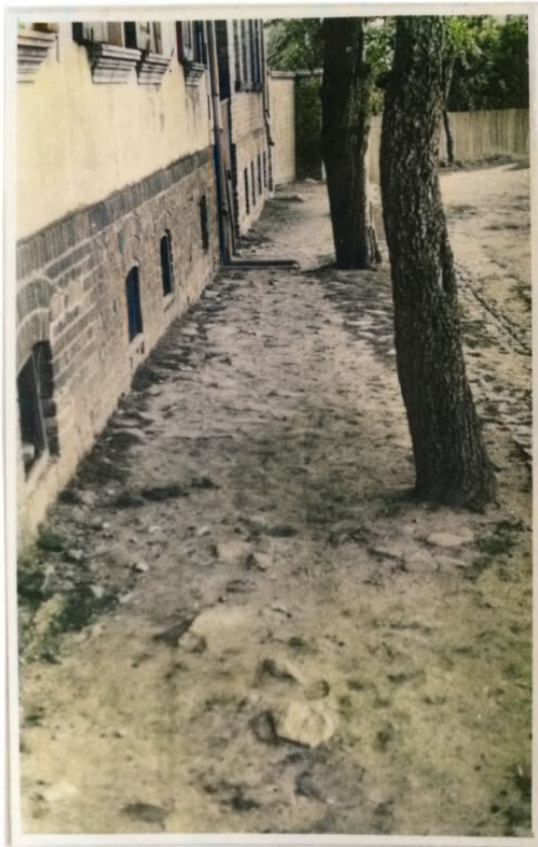
Die Thiestraße. Hier wurde später der Fußweg mit Gehwegplatten belegt. (Foto von 1952)



Die Warnstedter Straße  
Noch ungepflastert,  
Pappel auf dem Gehweg  
(Foto von 1952)



Der Feldweg „Langes Feld“  
auch Triftweg genannt.  
(Foto von 1952)



Die Thalenser Straße  
(Foto von 1952)



*Friedhofsmauer im alten Zustand*



Der alte Friedhof in der Bahnhofstraße, schon lange nicht mehr benutzt, sollte er eingeebnet werden.  
(Foto von 1952)



Oppermanns Mühle, heute fast ganz zerstört  
(Foto von 1952)



Der Kirchenpark.  
(Foto von 1952)



Bodeberg, Treppenaufgang.  
(Foto von 1952)



Bodeberg, Ansicht rechts.  
(Foto von 1952)



Vorderansicht mit der zerfallenen Mauer.  
(Foto von 1952)



Der Kindergarten im alten Schützenhaus,  
(Foto von 1952)





Grauer Hof, Gemeindewohnhaus, linke Seite mit Ställen.  
(Foto von 1952)



Grauer Hof, die Mistgrube, an der Bahnhofstraße gelegen.  
Zeitgemäß hatten die Wohnungsinhaber auch Ziegen und  
Schweine. Den anfallenden Mist benötigen sie zur  
Düngung der Felder und Gärten.  
(Foto von 1952)



Die Leichenhalle auf dem Friedhof.  
(Foto von 1952)



Innenansicht der Leichenhalle.  
(Foto von 1952)



Friedhof, der Mittelweg  
(Foto von 1952)



Die Papierfabrik, vom Anger aus gesehen. Davor  
Die Schutt- und Aschenhaufen  
(Foto von 1952)



Die Volkseigene (VEB) Betrieb Stahlbau.  
(Foto von 1952)



Bodekies, ausgebaggert aus dem Bodebett  
Als örtliche Reserve.  
(Foto von 1952)



Einrichtung es Schrottplatzes. Der Schrottverkauf  
bessert die Gemeindekasse auf und der Ort  
wird sauber gehalten.  
(Foto von 1952)

Zugleich mit der Darlegung der zu verbessernden Objekte wurde eine Verpflichtungsbewegung organisiert, um in ehrenamtlicher Arbeit nach und nach Verbesserungen durchzuführen, ohne die Gemeindekasse über Gebühr zu belasten.

Zuerst wurden die örtlichen Betriebe gebeten, ihre Verpflichtungen abzugeben.

Hier einige Beispiele:

#### Papierfabrik

Anfertigung und Aufstellung einer Wippe im Kindergarten.

Herstellung von 10 Stück Anschlagtafeln für die Sichtwerbung im Ort.

Auf der Liete zwei Ruhebänke zu reparieren.

Instandsetzung der Angerbrücke

Lieferung von Elektroenergie für den Druschplatz.

#### Holzwarenfabrik Hecht und Schreiber.

Anfertigung von Sandkästen für Kindergarten und Turnplatz.

Anfertigung von zwei Bänken für den Bodeberg.

#### VEB Stahlbau

Für die Planierung eines neuen Sportplatzes auf dem Anger hinter

dem Schützenhaus (Kindergarten) werden 36 m Feldbahngleise und eine Kipplore zur Verfügung gestellt.

Die Belegschaft wird freiwillige Arbeitsstunden leisten.

#### Gemeindeverwaltung

Beseitigung der alten Grabsteine auf dem Friedhof Bahnhofstraße. Abriss der Friedhofsmauer und Aufbereitung der Ziegelsteine für den Bau eines Schlauchturmes der Feuerwehr.

Neben den Verpflichtungen der gesellschaftlichen Organisationen gab es zahlreiche Einzelverpflichtungen in der Art wie vorstehend die hier nicht einzeln aufgezählt werden sollen. Insgesamt wurden 11 Kollektivverpflichtungen und 33 Einzelverpflichtungen abgegeben.

Erzielte Einsparungen laut Gemeindeplan:

I. Friedensarbeit	785,-	DM
II. Verschönerung des Dorfes	26324,-	DM
III. Sorge um den Menschen	90,-	DM
	<u>27199,-</u>	DM

Ein beigefügter Dorfspiegel zeigt folgende Situation auf:

Die Gemeinde Weddersleben, mit einer Gesamtbevölkerung von 1.900 Einwohnern hat eine Gesamtfläche von 723,90 ha.

Davon entfallen auf landwirtschaftliche Nutzfläche 520,98 ha.

Die Gesamtfläche setzt sich wie folgt zusammen:

Ackerland	448,74 ha	Hutung	18,27 ha
Erwerbsgartenbau	5,31 ha	Holzung	95,48 ha
Grünland	2,25 ha	Abbauland	2,85 ha
Gärten	17,40 ha	Unland	11,09 ha
Wiesen	36,38 ha	Hofraum	17,03 ha
Weiden	0,94 ha	Privatwege	0,71 ha
Obstanlagen	9,96 ha	öff.Wege	57,49 ha

Es waren 48 abgabepflichtige Betriebe vorhanden, die sich wie folgt aufteilten:

von 1 bis 2 ha	12 Betriebe
von 2 bis 5 ha	9 Betriebe
von 5 bis 10 ha	14 Betriebe
von 10 bis 15 ha	6 Betriebe
von 15 bis 20 ha	3 Betriebe
von 20 bis 35 ha	4 Betriebe

An Zugtieren waren vorhanden:

66 Pferde
5 Ochsen
2 Zugkühe

Der Anbauplan 1952 sieht für Flächen die Gemeinde Weddersleben folgende der ablieferungspflichtigen Betriebe vor:

50 ha Weizen
72 ha Roggen
24 ha Gerste
9 ha Ölsaaten
36 ha Hafer
43 ha Kartoffeln
14 ha Zuckerrüben
41 ha Ackerfutterbau
59,5 ha Futterhackfrüchte
1,5ha Tabak

Der örtlichen Landwirtschaft wird große Aufmerksamkeit gewidmet. Es werden Aussaat- und Erntetermine festgelegt und es wird auch darauf geachtet, dass den kleineren Landwirten Spanndienste für die Feldarbeit zur Verfügung gestellt werden. Mit Hilfe der Maschinen-Ausleih-Station, wahrscheinlich Quedlinburg (MAS) sollen während der Getreideernte Dreschmaschinen aufgestellt werden.

Die „Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe“ (V.d.g.B.) die auch in unserem Ort gegründet wurde, soll Winterschulungen durchführen, in denen hauptsächlich russische Erfahrungen ausgewertet werden sollen. Es werden die Lehren von Mitschurin und Lysenko genannt. Da auch eine größere Viehhaltung vorgesehen ist, wird der Bau von Rinderoffenställen und Schweineoffenställen propagiert. Die meisten dieser Lehren, die für die Sowjetunion während der Zeit des Wiederaufbaues sicher eine Rolle gespielt haben, bewährten sich bei uns nicht und mussten recht bald und mit Verlusten den klimatischen, Bedingungen und den Gegebenheiten unserer Landschaft angepasst werden.

Weitere Festlegungen für den Ort sind z.B. die Verbesserung der Straßenbeleuchtung, das Anpflanzen von Bäumen an Straßen und Feldwegen sowie auf dem Bodeberg, die Instandsetzung von Feldwegen und die Reinigung der Wassergräben.

Auch Reparaturen an Kindergarten und Schule werden vorgesehen. Die Schule hatte zu diesem Zeitpunkt 230 Kinder, die von 6 Lehrern betreut wurden.

## Aus den Protokollen der Gemeindevertretung in den Jahren 1952 bis 1955.

Zur Zeit des Bürgermeisters Soldin gab es in der Gemeinde folgende Mitarbeiter:

Horn Erich, Kassenrendant oder Schatzmeister  
Hiltmann Werner, Gemeindesekretär  
Massopust, Abteilung Landwirtschaft  
Bandloff Erwin, Standesamt

Die Protokolle befassen sich hauptsächlich mit der Planerfüllung in der Landwirtschaft. Lebensmittel waren nach wie vor rationiert und so war die Frage der Ernährung äußerst wichtig. Landwirte, die Ablieferungsrückstände bei Milch, Fleisch oder bei Eiern hatten, wurden namentlich genannt. So wurden laut Protokoll vom 02.04.1953 fünf Landwirte aufgefordert ihre Rückstände von insgesamt 446 Eiern zu begleichen. Abgeordnete mussten sie zu Hause aufsuchen und an ihre Pflichten erinnern. Zur gleichen Sitzung wurden 12 Landwirte vorgeladen, die Planrückstände hatten.

Am 31.03.1954 wurde beschlossen, die Feuerdornhecke an der Word (Zwischen Word und Thiestr. bzw. Friedensstraße) durch die Feuerwehr beseitigen zu lassen, weil sie von der Bevölkerung als Schuttabladeplatz benutzt wurde.

Am 05.04.1954 wurde bemängelt, dass auf dem Gelände der Papierfabrik die gelagerte Braunkohle verkommt. Der Vertreter der Papierfabrik antwortet, dass die Produktion wochenlang stillstand, weil kein Altpapier angeliefert worden ist.

Am 24.01.1954 wurde Bürgermeister Soldin mit herzlichen Worten verabschiedet. Seine Stelle übernahm Herr Wagner aus Thale. Dieser blieb jedoch auch nicht lange. Er schied aus gesundheitlichen Gründen am 09.09.1954 aus. An seine Stelle trat Herr Hans Schmell aus Bad Suderode, vorher beim Rat des Kreises Quedlinburg der gearbeitet hatte.

Am Ende des Jahres 1955 wurde Rechenschaft abgelegt über die Ergebnisse des Fünfjahrplanes in unserem Ort. Viele Objekte wurden in freiwilliger Gemeinschaftsarbeit erledigt. Zu diesem Zweck hatte man versucht, Straßengemeinschaften zu bilden, die miteinander in Wettbewerb treten sollten. Zwei größere Objekte, die ebenfalls in freiwilligen Einsätzen entstanden, verdienen schon wegen ihres Umfangs erwähnt zu werden.



## 1. Das Feuerwehrdepot.

Es wurde in den Jahren 1952 bis 1954 erbaut. Eine Urkunde, die in der Turmkugel des Schlauchturmes deponiert war, hat folgenden Wortlaut:

„Rat der Gemeinde Weddersleben, den 19. November 1954

### Urkunde

Im Jahr der „Großen Initiative“ haben fortschrittliche Bürger der Gemeinde Weddersleben den Einwohnern den Vorschlag unterbreitet, hier an dieser Stelle im freiwilligen „Nationalen Aufbauwerk“ ein Feuerwehrdepot zu errichten. Dieser Gedanke, der von der Sozialistischen Einheitspartei und fortschrittlichen Bürgern gefaßt und später in gemeinsamer Arbeit in die Wirklichkeit umgesetzt wurde, entstand auf Grund der Unzulänglichkeiten des alten Feuerwehrdepots. Nachdem unsere Volksvertretung als das oberste Willensorgan unserer Gemeinde unter dem Vorsitz des Kollegen Walter Gerecke sowie des seinerzeitigen Bürgermeisters Hans-Jürgen Soldin all Voraussetzungen für den Beginn des Baues geschaffen hatte, wurde im wahrsten Sinne des Wortes „Nationales Aufbauwerk“ dieses Objekt begonnen. Nur in einem Arbeiter- und Bauernstaat war es uns möglich, Einrichtungen auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens zum Wohle und Nutzen unserer Bevölkerung zu schaffen. Für die Maurer- und Ausschachtungsarbeiten stellten sich in Vorbildlicher Weise die Kollegen unserer freiwilligen Feuerwehr zur Verfügung. Später wurden die Maurerarbeiten unter Leitung des Maurerbrigadiers Ernst Schütz vom Eisenhüttenwerk Thale mit seiner Lehrlingsbrigade fortgesetzt und beendet. Für die Fuhrleistungen mit Pferdegespannen haben sich unsere werktätigen Bauern in vorbildlicher Weise zur Verfügung gestellt. Ganz besonders sind für die Lastfahrten der Volkseigene Betrieb Papier und die Privatunternehmer Alfred und Willi Joppke sowie Erich Trautwein für ihren Einsatz besonders zu erwähnen. Die Tischlerarbeiten übernahm unser hiesiger Tischlermeister Klaus Schlösser, während die Klempner- und Installationsarbeiten durch unseren Klempnermeister Otto Oppermann durchgeführt wurden. Beide haben im Rahmen des „Nationalen Aufbauwerkes“ hervorragende Leistungen vollbracht. Von den freiwilligen Aufbauhelfern für die Errichtung des Feuerwehrdepots haben sich ganz besonders ausgezeichnet:

die Kollegen Friedrich Schulz	mit 1.500 Stunden
Kurt Hoffmann	mit 1.400 Stunden
Kurt Schulz	mit 700 Stunden
Paul Schulz	mit 700 Stunden

Die beiden Erst genannten wurden dem Bezirkskomitee des „Nationalen Aufbauwerkes“ zur Verleihung der

„Silbernen Aufbaunadel“

vorgeschlagen.

Insgesamt wurden bisher

8.436 freiwillige Arbeitsstunden  
157 freiwillige Gespannstunden und  
126 freiwillige Lastkraftwagenstunden

geleistet.

Gespendet wurden:

4.000 Stück Mauersteine  
2 to Eisenträger  
18 fm Holz  
30 m<sup>3</sup> Kies  
60 m<sup>3</sup> Sand.

Nach dem Vorbild der großen Sowjetunion wollen wir auch in unserer kleinen Gemeinde Weddersleben alle Kraft für den friedlichen Aufbau unserer Heimat einsetzen. Niemals werden wir es zulassen, daß imperialistische Kräfte unser begonnenes Werk antasten oder gar zu zerstören versuchen. In diesem Sinne „Vorwärts für Einheit, Frieden, Aufbau und Sozialismus!“

gez Schmell  
Bürgermeister

Gerecke  
Vorsitzender der Gemeindevertretung“



Das Feuerwehrdepot

Die gelben Pakete sind eingepackte Pflastersteine für den Straßenbau. (Foto Lerche 1994)



Die Grundsteinlegung des Feuerwehhauses  
in Anwesenheit der freiwilligen Helfer.  
(Fotokopie Eike Lerche)

## 2. Der Bau des neuen Sportplatzes.

Hier wurden ebenfalls viele Aufbaustunden geleistet, für die Planierung des Geländes, für die Anlegung einer Laufbahn, für den Bau von Sprunggruben, für die Umzäunung usw.

Gemeindevertreter bemängelten jedoch, dass sich die Jugendlichen des Ortes nicht genügend an diesen Arbeiten beteiligt hätten. Ein Zuviel führte hier wahrscheinlich zur Erlahmung der Einsatzfreudigkeit. Bei solchen Objekten kommt es aber auch immer auf den Organisator an, der mit Vorbildwirkung die Helfer zu aktivieren versteht.

Übrigens die Gemeindevertretersitzungen wurden abwechselnd in einer der vier Gaststätten des Ortes durchgeführt. Im Weißen Schwan, oder im Schwarzen Adler, oder in der Goldenen Krone, oder in Lindaus Gaststätte.

## Der 17. Juni 1953.

Wie bereits beschrieben, war die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Gebrauchsgütern zu Beginn der Fünfziger Jahre äußerst schlecht. Fett, Fleisch und Zucker wurden nur auf Marken abgegeben. Viele Güter gab es nicht. Das Angebot in den HO-Läden war zwar vorhanden, konnte aber wegen der hohen Preise von den meisten Menschen nicht in Anspruch genommen werden. Die Bevölkerung war unzufrieden. Die Regierung hatte inzwischen erkannt, dass sich in der Produktion etwas ändern musste und propagiert Anfang 1953 den „Neuen Kurs“, der zur Verbesserung der Lebenslage der Bevölkerung führen würde. Man baute auf die Hilfe durch die SU und wies auf die Erfolge Stalins in der Sowjetunion hin. Durch höhere Arbeitsnormen sollten höhere Produktionserfolge erzielt werden. Dies führte jedoch zu offenen Konflikten in den größeren Betrieben. So erhoben sich am Morgen des 17. Juni 1953 die Bauarbeiter die in Berlin die Stalinallee aufbauten, zum Streik. Die Nachricht von der Arbeitsniederlegung ging wie ein Lauffeuer über den Westberliner Rundfunk und so schlossen sich im Nu die Arbeiter in Großbetrieben dem Streik an. Es kam zu Demonstrationen, die von wenigen Leuten derart geschürt, dass man Fahnen herabriss und damit drohte, die Regierung zu stürzen.

Auch in Quedlinburg sammelte sich ein Haufe von zirka 50 Leuten auf dem Marktplatz und begann das Rathaus zu stürmen, wobei die Fahnen der DDR auf dem Marktplatz verbrannt wurden. Ein beherzter Genosse der Quedlinburger Kreisleitung der SED stellte sich ihnen entgegen und wollte sie beruhigen. Er bezog eine Tracht Prügel. Dann zog der Haufen, an der Spitze fuhr ein Lastkraftwagen, Richtung Bahnhofstraße. Die Mitarbeiter des Postamtes, die den Krawall bemerkt hatten, beeilten sich, die Embleme der DSF, die schon längere Zeit an den Fensterscheiben klebten, zu entfernen, weil sie Angst hatten, die Demonstranten werden deshalb die Fensterscheiben einwerfen. Diese liefen aber johlend vorbei, drohten mit den Händen und begaben sich zur Adelheidstraße. Die Villa Ecke Bahnhofstraße-Adelheidstraße beherbergte die Kreisvorstände von Parteien und Massenorganisationen. Hier fuhren sie mit dem LKW die große schmiedeeiserne Tür ein und demolierten Inneneinrichtungen.

Von anderen Villen in der Adelheidstraße warfen sie Fensterscheiben ein. Am späten Nachmittag rückten dann einige Panzer der sowjetischen Garnison Quarmbeck in der Stadt ein. Die Aufrührer, so muss man sie wohl nennen, wurden zerstreut und je ein Panzer wurde auf dem Marktplatz, an der Straßenkreuzung Bahnhofstraße-Pölkenstraße und an einigen anderen Straßenkreuzungen postiert. Gleichzeitig wurde ein teilweises Ausgehverbot über die Stadt verhängt. So gegen 17:30 Uhr flüchteten einige Jugendliche verängstigt die Turnstraße entlang. Augenscheinlich hatten sie sich mit Soldaten der Besatzungsmacht geprügelt. Am Abend besetzten dann sowjetische Soldaten einige wichtige Gebäude. So waren z.B. in der Post, im

Rat des Kreises und in anderen Dienststellen je drei mit Gewehren oder Maschinenpistolen bewaffnete Soldaten postiert. Die Soldaten, alles junge Leute, die nicht deutsch sprechen konnten, waren mehrere Tage auf ihrem Posten, ohne dass sie durch ihre Einheit gepflegt wurden. Mitleidige Angestellte der Dienststellen kochten ihnen Tee und gaben ihnen von ihrem Frühstück ab. Sie nahmen alles dankbar an.

In den Gemeindeakten unseres Ortes wird der 17. Juni 1953 nicht erwähnt. Im Protokollbuch des Gemeindegemeinderates findet sich folgende Notiz:

„Die Sitzung am 17. Juni 1953 mußte ausfallen, da auch in unserem Ort der Ausnahmezustand durch den Militärkommandanten in Quedlinburg verhängt wurde, der unter anderem ein Ausgehverbot von 9 Uhr abends bis 5 Uhr früh festsetzt.“

Schon nach wenigen Tagen wurde der Ausnahmezustand beendet. Es wurden Verhaftungen vorgenommen. Einige der Rädelsführer verschwanden in die BRD. Es blieb weiterhin bei der These: „Zuerst Steigerung der Produktion, dann besser leben“. Noch im gleichen Jahr wurden jedoch die HO-Preise um 10 bis 25% gesenkt. Auch die Sowjetunion lenkte ein und beendete ihre Reparationsentnahmen aus der Produktion der DDR. Die Besatzungskosten wurden reduziert und die restlichen Betriebe an die DDR zurückgegeben.

(18)

## Westflucht in den fünfziger Jahren.

In der BRD ging die Aufwärtsentwicklung schneller voran als in der ständig gebeutelten und sich selbst überlassenen DDR. Viele Menschen verließen unser Land, um im „Goldenen Westen“ ihr Glück zu versuchen. Westliche Propagandasender wie Rias Berlin oder „Stimme Amerikas“ sprachen unüberhörbar vom „westlichen Aufschwung“.

Nach unvollständigen Angaben in den Gemeindeakten verließen bis 1955 etwa 30 Wedderslebener die DDR. Die meisten von ihnen waren Umsiedler, deren Angehörige schon früher in die BRD gekommen waren. Mehrere Wedderslebener kamen nach einiger Zeit in ihren Heimatort zurück und wurden wieder aufgenommen. Es wird erzählt, dass der damalige Bürgermeister sie persönlich aufgesucht und zur Rückkehr bewegt hat.

In der Regel wurde das zurückgelassene Eigentum öffentlich verkauft, schon, um die Wohnung freizubekommen, denn Wohnraum war knapp. Die Erlöse kamen auf ein Sperrkonto. Oft waren auch Schulden hinterlassen worden, wie Mietschulden usw. Die wurden dann von den Erlösen beglichen. Grundstücke wurden von der Gemeinde verwaltet.

(19)

## Stalins Tod.

Am 5.März 1953 starb Stalin. Der „Große Stalin“ obwohl er von Statur eher klein war, wurde von der SED und der Regierung der DDR geradezu vergöttert. Jährlich zum 1. Mai, dem Tag der Arbeiterklasse, wurden vom Zentralkomitee der SED-Kampfpapieren herausgegeben, z.B. :

„Es lebe Stalin, der beste Freund des deutschen Volkes.“  
„Das deutsche Volk grüßt Stalin, den bewährten Führer der Weltfriedensbewegung!“  
„Stalin ist ein Lenin unserer Tage“.  
„Stalin lehrte uns höchste Wachsamkeit gegenüber allen Agenten der Volksfeinde!“  
„Deutsche Jugend ! Stalins Lehre und Beispiel zeigen den Weg in eine bessere Zukunft.“

Auf dem 20.Parteitag der KPdSU distanzierte sich Chruschtschow von den Methoden Stalins und nahm ihm den Heiligenschein. Erst später wurde bekannt, dass Stalin, um seine Macht zu stärken, viele Kommunisten umbringen ließ. Auch viele Emigranten, die in Moskau Schutz gesucht hatten, wurden umgebracht. Auch der Mord an den polnischen Offizieren 1939/40 wird Stalin zugeschrieben. Unsere Regierungsvertreter, Ulbricht, Grotewohl, Pieck, Honecker u.a. die in der Sowjetunion viele Jahre im Exil gelebt hatten, haben die von dem barbarischen Regime Stalins nichts gewusst? Diese Frage drängt sich uns unbewusst auf. Wie kann man propagieren, „von Stalin lernen...“, wenn er gar nicht der große Lehrer war?

Der unsterbliche Name Stalins  
wird immer in den Herzen des  
Sowjetvolkes und der gesamten  
fortschrittlichen Menschheit leben

(Mittteilung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, des Ministerrats der UdSSR und des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR.)

## Das Herz des Mitkämpfers und genialen Fortsetzers der Sache Lenins, des weisen Führers und Lehrers der Kommunistischen Partei und des Sowjetvolkes, Josef Wissarionowitsch Stalin, hat aufgehört zu schlagen

Mitteilung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, des Ministerrats der UdSSR und des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR

Moskau.

An die Mitglieder der Partei, an alle Werktätigen der Sowjetunion.

Teure Genossen und Freunde!

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, der Ministerrat der UdSSR und das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR teilen der Partei und allen Werktätigen der Sowjetunion in tiefem Schmerz mit, daß der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR und Sekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Josef Wissarionowitsch Stalin, am 5. März um 9.50 Uhr abends, nach schwerer Krankheit verschieden ist.

Das Herz des Mitkämpfers und genialen Fortsetzers der Sache Lenins, des weisen Führers und Lehrers der Kommunistischen Partei und des Sowjetvolkes, Josef Wissarionowitsch Stalin, hat aufgehört zu schlagen.

Der Name Stalin ist unserer Partei, dem Sowjetvolk und den Werktätigen der ganzen Welt unendlich teuer. Gemeinsam mit Lenin hat Genosse Stalin die mächtige Partei der Kommunisten geschaffen, sie erzogen und gestählt; gemeinsam mit Lenin war Genosse Stalin der Inspirator und Führer der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, der Begründer des ersten sozialistischen Staates der Welt. Genosse Stalin setzte die unsterbliche Sache Lenins fort und führte das Sowjetvolk zum weltgeschichtlichen Sieg des Sozialismus in unserem Lande. Genosse Stalin führte unser Land zum Sieg über den Faschismus im zweiten Weltkrieg, was die gesamte internationale Lage grundlegend veränderte.

Genosse Stalin wappete die Partei und das gesamte Volk mit dem großen und klaren Programm des Aufbaus des Kommunismus in der UdSSR.

Der Tod des Genossen Stalin, der sein ganzes Leben selbstlos in den Dienst der großen Sache des Kommunismus gestellt hat, ist ein außerordentlich schwerer Verlust für die Partei, für die Werktätigen des Sowjetlandes und der ganzen Welt.

Die Nachricht vom Hinscheiden des Genossen Stalin wird in den Herzen der Arbeiter, der Kolchosbauern, der Intelligenz und aller Werktätigen unserer Heimat, in den Herzen der Kämpfer unserer ruhmreichen Armee und Kriegsmarine, in den Herzen der Millionen Werktätigen aller Länder der Welt tiefen Schmerz auslösen. In diesen Tagen der Trauer schließt sich die große brüderliche Familie aller Völker unseres Landes noch enger unter der erprobten Führung der Kommunistischen Partei zusammen, die von Lenin und Stalin geschaffen und erzogen wurde. Das Sowjetvolk ist von grenzenlosem Vertrauen und heißer Liebe zu seiner teuren Kommunistischen Partei durchdrungen, da es weiß, daß oberstes Gesetz der gesamten Tätigkeit der Partei der Dienst für die Interessen des Volkes ist.

Die Arbeiter, Kolchosbauern, die sowjetischen Geistenschaffenden, alle Werktätigen unseres Landes folgen unbeeinträchtigt der Politik unserer Partei, die den Lebensinteressen der Werktätigen entspricht und die weitere Festigung der Macht unserer sozialistischen Heimat zum Ziele hat. Die Richtigkeit dieser Politik der Kommunistischen Partei ist in beispiellosen



Kampf erprobt worden, sie hat die Werktätigen des Sowjetlandes zu den historischen Siegen des Sozialismus geführt. Durch diese Politik begeistert, schreiten die Völker der Sowjetunion unter der Führung der Partei zuversichtlich neuen Erfolgen des kommunistischen Aufbaus in unser Land entgegen. Die Werktätigen unseres Landes wissen, daß die weitere Hebung des materiellen Wohlstandes aller Schichten der Bevölkerung — der Arbeiter, der Kolchosbauern und der Intelligenz, — die maximale Befriedigung der ständig wachsenden materiellen und kulturellen Bedürfnisse der gesamten Gesellschaft stets Gegenstand der besonderen Sorge der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung war und ist.

Das Sowjetvolk weiß, daß die Verteidigungsfähigkeit und die Macht des Sowjetstaates wachsen und erstarken, daß die Partei in jeder Weise die Sowjetarmee, die Kriegsmarine und die Organe des Abwehrendienstes festigt, um ständig unsere Bereitschaft zu erhöhen, jeglichem Aggressor eine vernichtende Abfuhr zu erteilen.

Die Außenpolitik der Kommunistischen Partei und der Regierung der Sowjetunion war und ist die unwandelbare Politik der Erhaltung und Festigung des Friedens, des Kampfes gegen die Vorbereitung und Entfesselung eines neuen Krieges, die Politik der internationalen Zusammenarbeit und der Entwicklung von sachlichen Beziehungen zu allen Ländern.

Großem Banner des proletarischen Internationalismus festigen und entwickeln die Völker der Sowjetunion die brüderliche Freundschaft mit dem großen chinesischen Volk und mit den Werktätigen aller Länder der Volksdemokratie die freundschaftlichen

Beziehungen zu den Werktätigen der kapitalistischen und kolonialen Länder, die für die Sache des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus kämpfen.

Teure Genossen und Freunde!

Unsere Kommunistische Partei ist die große lenkende und führende Kraft des Sowjetvolkes im Kampf um den Aufbau des Kommunismus. Stählerne Einheit und eberne Geschlossenheit der Reihen der Partei — das ist die Hauptvoraussetzung für ihre Kraft und Macht. Es ist unsere Aufgabe, die Einheit der Partei wie unseren Augapfel zu hüten, die Kommunisten als aktive politische Kämpfer für die Durchführung der Politik und der Beschlüsse der Partei zu erziehen und die Verbundenheit der Partei mit den Werktätigen, mit den Arbeitern, Kolchosbauern und der Intelligenz weiter zu festigen. Denn in dieser untrennbaren Verbundenheit mit dem Volk liegt die Kraft und Unbestechbarkeit unserer Partei. Die Partei betrachtet es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben, die Kommunisten und alle Werktätigen im Geiste hoher politischer Wachsamkeit, im Geiste der Unerschlichkeit und Härte im Kampf gegen die inneren und äußeren Feinde zu erziehen.

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, der Ministerrat der UdSSR und das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR wenden sich in diesen Tagen der Trauer an die Partei und das Volk und geben ihrer festen Überzeugung Ausdruck, daß sich die Partei und alle Werktätigen unserer Heimat noch enger um das Zentralkomitee und die Sowjetregierung zusammenschließen, alle ihre Kraft und ihre schöpferische Energie für die große Sache des Aufbaus des Kommunismus in unserem Lande mobilisieren werden. Der unsterbliche Name Stalins wird immer in den Herzen des Sowjetvolkes und der gesamten fortschrittlichen Menschheit leben.

**Es lebe die große, alles besiegende  
Lehre von Marx, Engels, Lenin  
und Stalin!**

**Es lebe unsere  
mächtige sozialistische Heimat!**

**Es lebe unser  
heldenhaftes Sowjetvolk!**

**Es lebe die große Kommunistische  
Partei der Sowjetunion!**

**Das Zentralkomitee der Kommunistischen  
Partei der Sowjetunion**

**Der Ministerrat der UdSSR**

**Das Präsidium des Obersten Sowjets  
der UdSSR**



## Die Ergebnisse des 1. Fünfjahrplanes.

Die Arbeitsproduktivität stieg um 55%. In Eisenhüttenstadt war das Eisenhüttenkombinat Ost errichtet worden. In Lauchhammer war eine Großkokerei entstanden. Die vorhandenen Stahl- und Kraftwerke wurden wesentlich erweitert.

Schon Ende 1953 erschien eine umfangreiche Verordnung des Ministerrates über die Erhöhung der Produktion von Verbrauchsgütern für die Bevölkerung. Dies war sicher auch ein Ergebnis des Aufstandes vom 17. Juni. Sie enthielt Planaufgaben zur Steigerung der Produktion fast aller Verbrauchsgüter noch in den Jahren 1954 und 1955. Textilwaren, Lederwaren, Möbel, Elektrogeräte wie Kühlschränke, Heißwasserbereiter, Fernsehgeräte, Heizgeräte usw. Kameras Uhren, Fahrräder, Motorroller, an alles wurde gedacht. Für die Landwirtschaft wurden Kippdämpfer, Milchkannen, verzinktes Geschirr, Hufbeschlagmaterial vorgesehen. Die Versorgung der Handwerksbetriebe sollte ebenfalls verbessert werden. Die Versorgung mit Fisch und Fischerzeugnissen wurde genau vorgeschrieben. Umfangreich war auch das Programm für die Landwirtschaft. Die Butter und Käseerzeugung, die Vergrößerung des Sortiments an Frühgemüse, die Verbesserung des Obstangebotes und an Obst- und Gemüsekonserven und die Herstellung von mehr Biersorten waren hier vorgesehen.

Umfangreiche vorgaben gab es auch für die Leichtindustrie, die Konfektionsindustrie, die Möbelindustrie, die Gummiwerke und für weitere Industriezweige.

(20)

A N H A N G

- 136 -

# Volksstimme

Organ der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands in Sachsen-Anhalt

Prelexemplar

Quedlinburg, Mittwoch, 12. März 1952

## Note der Sowjetregierung an die Westmächte über den Friedensvertrag mit Deutschland

Am Montag, dem 10. 3. 1952, überreichte der Stellvertretende Minister für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR, A. A. Gromyko, dem Botschafter Großbritanniens, Herrn Gascoigne, dem Geschäftsträger der USA, Herrn Oshaugnessy, und dem Geschäftsträger Frankreichs, Herrn Brionval, eine Note der Sowjetregierung zur Frage der Vorbereitung eines Friedensvertrages mit Deutschland. Der Note ist der sowjetische Entwurf für die Grundlagen eines Friedensvertrages mit Deutschland beigelegt.

Nachstehend der Text der Note an die Regierung der USA und der Text des Entwurfs für die Grundlagen eines Friedensvertrages mit Deutschland:

„Die Sowjetregierung hält es für notwendig, die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika darauf aufmerksam zu machen, daß, obwohl seit Beendigung des Krieges in Europa bereits etwa sieben Jahre vergangen sind, immer noch kein Friedensvertrag mit Deutschland abgeschlossen wurde.

Um diesen unnormalen Zustand zu beseitigen, wendet sich die Sowjetregierung, die das Schreiben der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik mit der an die vier Mächte gerichteten Bitte um Beschleunigung des Abschlusses eines Friedensvertrages mit Deutschland unterstützt, ihrerseits an die Regierung der Vereinigten Staaten und an die Regierungen Großbritanniens und Frankreichs mit dem Vorschlag, unverzüglich die Frage eines Friedensvertrages mit Deutschland zu erwägen, damit in nächster Zeit ein vereinbarter Friedensvertragsentwurf vorbereitet und einer entsprechenden internationalen Konferenz unter Beteiligung aller interessierten Staaten zur Prüfung vorgelegt wird.

Es versteht sich, daß ein solcher Friedensvertrag unter unmittelbarer Beteiligung Deutschlands, vertreten durch eine gesamtdeutsche Regierung,

ausgearbeitet worden muß. Hieraus folgt, daß die UdSSR, die USA, Großbritannien und Frankreich, die in Deutschland Kontrollfunktionen ausüben, auch die Frage der Bedingungen prüfen müssen, die die schnellste Bildung einer gesamtdeutschen, dem Willen des deutschen Volkes ausdrückenden Regierung fördern.

Um die Vorbereitung des Entwurfs eines Friedensvertrages zu erleichtern, legt die Sowjetregierung ihrerseits den Regierungen der USA, Großbritanniens und Frankreichs den beigelegten Entwurf für die Grundlagen eines Friedensvertrages mit Deutschland zur Prüfung vor.

Die Sowjetregierung schlägt vor, diesen Entwurf zu erörtern und erklärt sich gleichzeitig bereit, auch andere eventuelle Vorschläge zu dieser Frage zu prüfen.

Die Regierung der UdSSR rechnet damit, in kürzester Frist eine Antwort der Regierung der USA auf den oben erwähnten Vorschlag zu erhalten.

Gleichzeitige Noten hat die Sowjetregierung auch an die Regierungen Großbritanniens und Frankreichs gerichtet.

### Entwurf der Sowjetregierung für einen Friedensvertrag mit Deutschland

Seit Beendigung des Krieges mit Deutschland sind fast sieben Jahre vergangen, jedoch hat Deutschland immer noch keinen Friedensvertrag, es ist gespalten und befindet sich gegenüber anderen Staaten in einer nicht gleichberechtigten Situation. Diesem unnormalen Zustand muß ein Ende gemacht werden. Das entspricht dem Willen aller friedliebenden Völker.

Ohne den schnellsten Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland kann eine gerechte Behandlung der rechtmäßigen nationalen Interessen des deutschen Volkes nicht gewährleistet werden.

Der Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland ist von großer Bedeutung für die Festigung des Friedens in Europa. Ein Friedensvertrag mit Deutschland wird die endgültige Lösung der Fragen ermöglichen, die infolge des zweiten Weltkrieges entstanden sind. An einer Lösung dieser Fragen sind die europäischen Staaten, die unter der Hitleraggression gelitten haben, besonders die Nachbarn Deutschlands, zutiefst interessiert. Der Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland wird zu einer Besserung der internationalen Gesamtlage und damit zur Herstellung eines dauerhaften Friedens beitragen.

Die Notwendigkeit, den Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland zu beschleunigen, wird dadurch diktiert, daß die Gefahr einer

Wiederherstellung des deutschen Militarismus, der zwei Weltkriege entfesselt hat, nicht beseitigt ist, weil die entsprechenden Beschlüsse der Potsdamer Konferenz immer noch nicht durchgeführt sind. Ein Friedensvertrag mit Deutschland soll gewährleisten, daß ein Wiederaufleben des deutschen Militarismus und einer deutschen Aggression unmöglich wird.

Der Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland wird für das deutsche Volk die Bedingungen eines dauerhaften Friedens herbeiführen, die Entwicklung Deutschlands als eines einheitlichen, unabhängigen, demokratischen und friedliebenden Staates in Uebereinstimmung mit den Potsdamer Beschlüssen fördern und dem deutschen Volk die Möglichkeit einer friedlichen Zusammenarbeit mit anderen Völkern sichern.

Davon ausgehend haben die Regierungen der Sowjetunion, der Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritanniens und Frankreichs beschlossen, unverzüglich mit der Ausarbeitung eines Friedensvertrages mit Deutschland zu beginnen.

Die Regierungen der UdSSR, der USA, Großbritanniens und Frankreichs sind der Meinung, daß die Vorbereitung eines Friedensvertrages unter Beteiligung Deutschlands, vertreten durch eine gesamtdeutsche Regierung, erfolgen muß, und daß der Friedensvertrag mit Deutschland auf folgenden Grundlagen aufgebaut sein muß:

# Grundlagen des Friedensvertrages mit Deutschland

## Die Teilnehmer

Großbritannien, die Sowjetunion, die USA, Frankreich, Polen, die Tschechoslowakei, Belgien, Holland und die anderen Staaten, die sich mit ihren Streitkräften am Krieg gegen Deutschland beteiligt haben.

## Politische Leitsätze

1. Deutschland wird als einheitslicher Staat wiederhergestellt. Damit wird der Spaltung Deutschlands ein Ende gemacht, und das gesamte Deutschland gewinnt die Möglichkeit, sich als unabhängiges, demokratisches, friedliebendes Staat zu entwickeln.

2. Sämtliche Streitkräfte der Besatzungsmächte müssen spätestens ein Jahr nach Inkrafttreten des Friedensvertrages aus Deutschland abgezogen werden. Gleichzeitig werden sämtliche ausländischen Militärstützpunkte auf dem Territorium Deutschlands liquidiert.

3. Dem deutschen Volk müssen die demokratischen Rechte gewährleistet sein, damit alle unter deutscher Rechtsprechung stehenden Personen ohne Unterscheid der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder der Religion die Menschenrechte und die Grundfreiheiten genießen, einschließlich der Redefreiheit, der Pressefreiheit, des Rechts der freien Religionsausübung, der Freiheit der politischen Überzeugung und der Versammlungsfreiheit.

4. In Deutschland muß den demokratischen Parteien und Organisationen freie Betätigung gewährleistet sein; sie müssen das Recht haben, ihre inneren Angelegenheiten frei zu entscheiden, Tagungen und Versammlungen abzuhalten, Presse- und Publikationsfreiheit zu genießen.

5. Auf dem Territorium Deutschlands dürfen Organisationen, die der Demokratie und der Sache der Erhaltung des Friedens feindlich sind, nicht bestehen.

6. Allen ehemaligen Angehörigen der deutschen Armee, einschließlich der Offiziere und Generale, allen ehemaligen Nazis, mit Ausnahme derer, die nach Gerichtsamt eine Strafe für von ihnen begangene Verbrechen verbüßen, müssen die gleichen bürgerlichen und politischen Rechte wie allen anderen deutschen Bürgern gewährt werden zur Teilnahme am Aufbau eines friedliebenden, demokratischen Deutschlands.

7. Deutschland verpflichtet sich, keine Koalitionen oder Militärbündnisse einzugehen, die sich gegen irgendeinen Staat richten, der mit seinen Streitkräften am Krieg gegen Deutschland teilgenommen hat.

## Das Territorium

Das Territorium Deutschlands ist durch die Grenzen bestimmt, die durch die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz der Großmächte festgelegt wurden.

## Wirtschaftliche Leitsätze

Deutschland werden für die Entwicklung seiner Friedenswirtschaft, die der Hebung des Wohlstandes des deutschen Volkes dienen soll, keinerlei Beschränkungen auferlegt. Deutschland werden auch keinerlei Beschränkungen in Bezug auf den Handel mit anderen Ländern, die Seeschifffahrt und den Zutritt zu den Weltmärkten auferlegt.

## Militärische Leitsätze

1. Es wird Deutschland gestattet sein, eigene nationale Streitkräfte (Land-, Luft- und Seestreitkräfte) zu besitzen, die für die Verteidigung des Landes notwendig sind.

2. Deutschland wird die Erzeugung von Kriegsmaterial und -ausrüstung gestattet werden, deren Menge oder Typen nicht über die Grenzen dessen hinausgehen dürfen, was für die Streitkräfte erforderlich ist, die für Deutschland durch den Friedensvertrag festgesetzt sind.

## Deutschland und die Organisation der Vereinten Nationen

Die Staaten, die den Friedensvertrag mit Deutschland abgeschlossen haben, werden das Ersuchen Deutschlands um Aufnahme in die Organisation der Vereinten Nationen unterstützen.

Die Herren Gascogne, Oshagnessy und Briovall haben erklärt, daß sie die obigen Noten und den Entwurf für die Grundlagen eines Friedensvertrages mit Deutschland ihren Regierungen übermitteln werden.

# Staatsbesuch Präsident Gottwalds in der Deutschen Demokratischen Republik

Das Tschechoslowakische Telegrafembüro teilt mit: Auf Einladung des Präsidenten der Deutschen Demokratischen Republik, Wilhelm Pieck, haben am Montag, dem 19. März 1952, das Nachkommen, der Präsident der Tschechoslowakischen Republik, Klement Gottwald, und Frau Maria Gottwald von Staatsbesuch in die Deutsche Demokratische Republik.

Der Präsident der Tschechoslowakischen Republik begleitet von Vilém Štokr, Stellvertreter des Ministerpräsidenten und Minister für Auswärtige Angelegenheiten, Karel Šlechta, Minister für Staatssicherheit, Josef Fuchs, Minister für Gesundheitswesen, Ing. Josef Fuchs, Minister - Vorsitzender des Staatlichen Planungsorgans.

Der Präsident der Tschechoslowakischen Republik begleitet von Vilém Štokr, Stellvertreter des Ministerpräsidenten, Dr. Josef Fuchs, Minister für Gesundheitswesen, Ing. Josef Fuchs, Minister - Vorsitzender des Staatlichen Planungsorgans. Auf dem Flughafen verabschiedete den Präsidenten der Republik der stellvertretende Außenminister des Ministerpräsidenten, Dr. Zdeněk Dubský, in Anwesenheit der Vorsitzenden der Nationalversammlung, an der Spitze der Vertretung Dr. John, als Mitglieder der Regierung, die Vorsitzenden des Zentralkomitees der KPD und der anderen Parteien und Organisationsleiter der Nationalen Front der Tschechen und Slowaken und die Frau der Tschechen und Slowaken und die

Ing. Dr. Emanuel Biecha, Minister für Bauwesen, Bohumil Červinský, Chef der Kanäle des Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik, Ing. Vladimír Ševčík, Stellvertreter des Ministers für Auswärtige Angelegenheiten, Bruno Křížek, Leiter der Abteilung I des Zentralkomitees der KPD, František Neuwirth, Vorsitzender der Kultur- und Erziehung der Kanäle des Präsidenten der Republik.

Josef Sedláček, Chef des Diplomatischen Protokolls im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten.

Prof. Dr. Josef Hruška, Dekan der Evangelischen Theologischen Fakultät, Mitglied des Tschechoslowakischen Ausschusses der Mitglieder für Auswärtige Angelegenheiten.

Ludvík Lá. Schreiber des Zentralkomitees der KPD.

Josef Fuchs, Leiter des Kollektivs Textil und Träger des Staatspreises I. Klasse.

Anton Tompa, Hauptmann von der Hohen Kollon, Träger des Staatspreises II. Klasse.

Beauftragter und Gesandter der tschechoslowakischen Länder, an der Spitze A. E. Leventovský, Botschafter der DDR.

Nach der offiziellen Verabschiedung verließ der Präsident der Tschechoslowakischen Republik die Hauptstadt und trat die Reise nach Berlin an.

Das Amt für Information der Deutschen Demokratischen Republik teilt mit:

Zum Empfang des Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik, Herr Klement Gottwald und seiner Gattin, sowie der tschechoslowakischen Regierungsmitglieder haben sich der Minister für Auswärtige Angelegenheiten, Herr Deringer, der Chef der Protokollverwaltung, Staatssekretär Max Opat, der Chefinspektor der Volkspolizei, Hermann Garthmann, und der Chef des Protokolls, Ferdinand Theis, an die Grenze begeben.

## Ansprache des Ministerpräsidenten Otto Grotewohl

Berlin (ADN). Bei dem Empfang des Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik, Klement Gottwald, und der tschechoslowakischen Regierungsmitglieder und des Gattin am 19. März 1952 hielt der Ministerpräsident Otto Grotewohl folgende Begrüßungsansprache:

„Herr Genosse Präsident Klement Gottwald, liebe Freunde der Delegation!“

Im Namen der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik und ihrer gesamten Bevölkerung, im Namen aller friedliebenden deutschen patriotischen Kräfte begrüße ich Sie herzlich, Genosse Präsident und alle Sie begleitenden Mitglieder der Regierung der Tschechoslowakischen Republik und Vertreter des tschechoslowakischen werktätigen Volkes. Gleichzeitige bringe ich warmen herzlichsten Dank und warmen Händel und herzlichsten Wunsch über Ihren freundschaftlichen Besuch in der Deutschen Demokratischen Republik zum Ausdruck.

„Herr Genosse Präsident, es ist mir eine große Freude, Sie hier in Berlin zu empfangen. Ich hoffe, Sie werden einen angenehmen Aufenthalt in der Deutschen Demokratischen Republik haben.“

„Herr Genosse Präsident, es ist mir eine große Freude, Sie hier in Berlin zu empfangen. Ich hoffe, Sie werden einen angenehmen Aufenthalt in der Deutschen Demokratischen Republik haben.“

„Herr Genosse Präsident, es ist mir eine große Freude, Sie hier in Berlin zu empfangen. Ich hoffe, Sie werden einen angenehmen Aufenthalt in der Deutschen Demokratischen Republik haben.“

„Herr Genosse Präsident, es ist mir eine große Freude, Sie hier in Berlin zu empfangen. Ich hoffe, Sie werden einen angenehmen Aufenthalt in der Deutschen Demokratischen Republik haben.“

„Herr Genosse Präsident, es ist mir eine große Freude, Sie hier in Berlin zu empfangen. Ich hoffe, Sie werden einen angenehmen Aufenthalt in der Deutschen Demokratischen Republik haben.“

„Herr Genosse Präsident, es ist mir eine große Freude, Sie hier in Berlin zu empfangen. Ich hoffe, Sie werden einen angenehmen Aufenthalt in der Deutschen Demokratischen Republik haben.“

„Herr Genosse Präsident, es ist mir eine große Freude, Sie hier in Berlin zu empfangen. Ich hoffe, Sie werden einen angenehmen Aufenthalt in der Deutschen Demokratischen Republik haben.“

„Herr Genosse Präsident, es ist mir eine große Freude, Sie hier in Berlin zu empfangen. Ich hoffe, Sie werden einen angenehmen Aufenthalt in der Deutschen Demokratischen Republik haben.“

Das vorstehend abgebildete Extrablatt der Volksstimme vom 12. März 1952 ist eine der Noten der Sowjetunion an die Westmächte über den Friedensvertrag mit einem einheitlichen Deutschland. Genutzt hat er nichts.

Über die Zerstörungen von Magdeburg durch amerikanische Bombenangriffe berichten die nachfolgenden Fotokopien. Viele Magdeburger waren auch in unseren Ort geflüchtet. Die Aufnahmen zeigen bereits Phasen der Entrümmung und der Vorbereitung des Wiederaufbaues der schwer geprüften Stadt.



Blick von der Johanniskirche nach Norden.



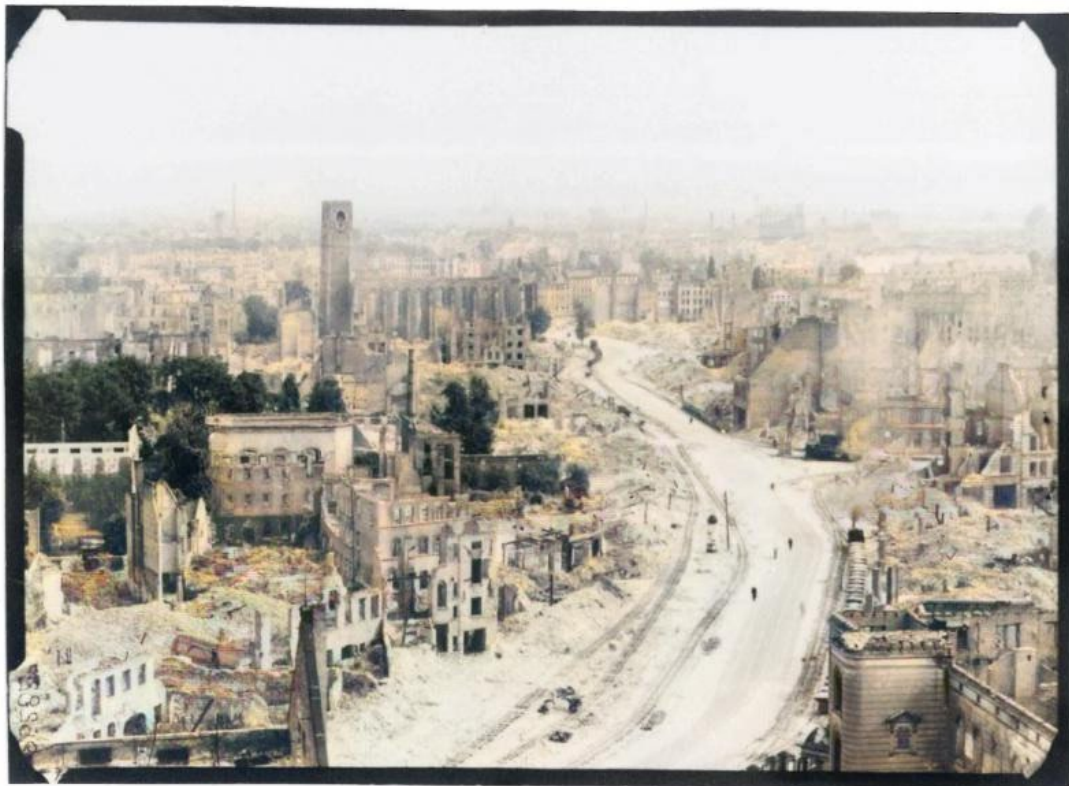
Der Bärplatz, Blickrichtung zum Breiten Weg.  
Bildmitte das ehem. Hotel Stadt Prag 1946



Alter Markt, Südseite.



Blick zum Alten Markt. 1946  
Vor dem Rathaus der eingemauerte Reiter.



Die Jacobstraße mit der Trümmerbahn. 1946  
Im Hintergrund fährt eine Lorenzbahn



Ulrichskirche 1946. Davor ein großer Haufen geputzter Steine, der dort hingefahren wurde.



Das ehemalige Zentraltheater 1946.



Im Vordergrund Trümmerbahnen und ein Dampfkran.  
1946



Alter Markt 1946

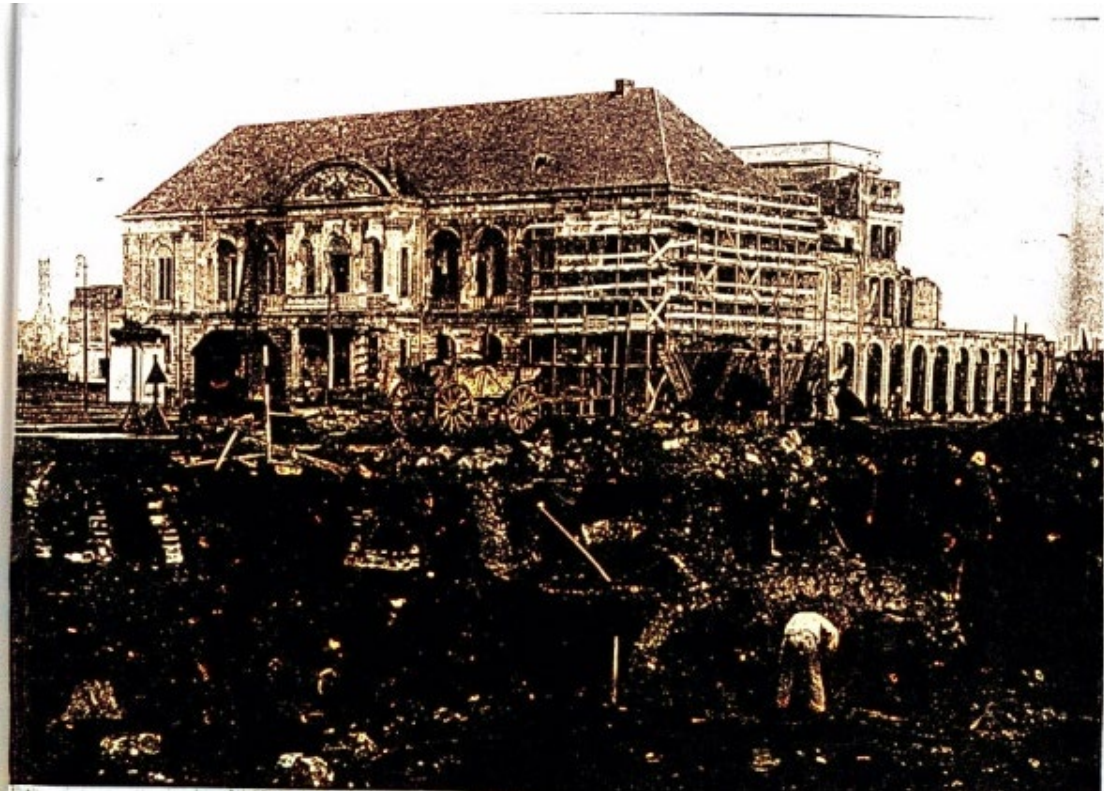




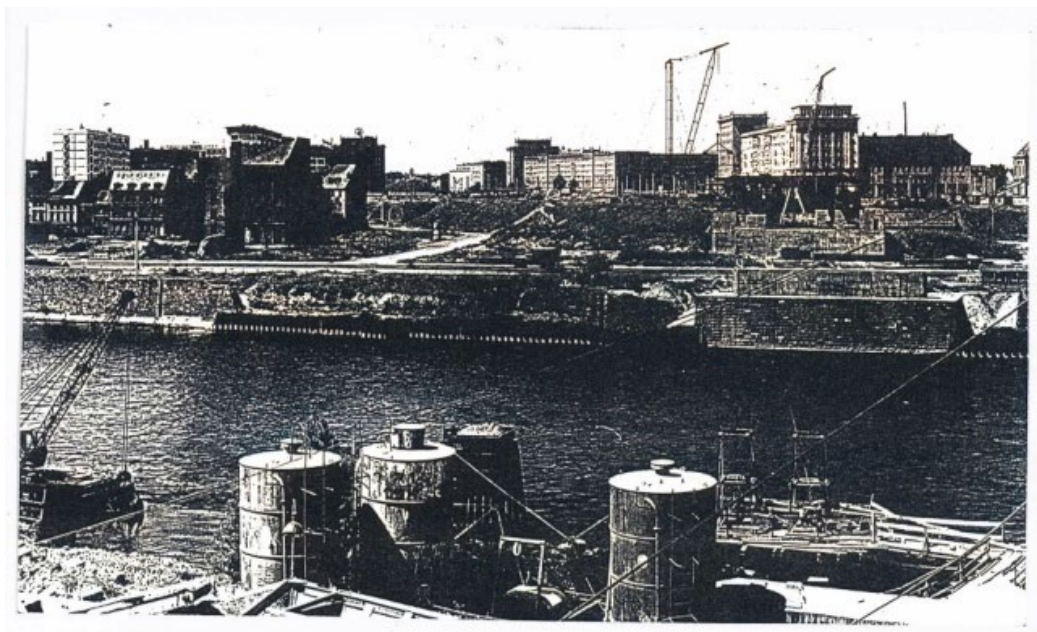
Der alte Packhof.



Die Jacobskirche von  
der Storchstraße aus  
gesehen.



Magdeburg, Alter Markt. Aufbau-Sonntag.  
Die ersten Sicherungsmaßnahmen für das Rathaus leitete im  
Jahre 1950 der VEB Denkmalpflege Halle ein; das Gemäuer an  
der Nordwestecke des Westflügels wurde erneuert, darüber  
wurden Notdächer zur Verhinderung von Verwitterungen  
errichtet.



Die Strombrücke nach einem Foto aus dem Jahre 1964.

## Quellenverzeichnis

- 01) Deutschland im 2. Weltkrieg, Band 6 Akademie-Verlag Berlin 1985.
- 02) Information zur politischen Bildung 224 Franzis-Verlag München.
- 03) Bericht von Robert Grobe.
- 04) Eigenbericht.
- 05) Geschichte des EHW-Thale, Seite 80, Aussage Seiler (Personalabteilung in dieser Zeit).
- 06) Bericht von Frau Grobe.
- 07) Bericht von Frau Muschka.
- 08) Aus „Wir in Europa“ Nr.81 Bonn, Februar 1995.
- 09) Der Text wurde von Herrn Stumpe aus Neinstedt freundlicherweise zur Verfügung gestellt.
- 10) Ebenda.
- 11) Gespräch im Dezember 1995.
- 12) Der Wedderslebener Einwohner war Willi Decker. Der Quedlinburger ist Herr Heinz Müller, der mir am 25.02.1996 diese Mitteilung machte.
- 13) Bericht von Frau Erika Klotzek.
- 14) Aus „Informationen zur politischen Bildung“ Heft 231.
- 15) Aussage von Walter Eschenröder am 21.01.1979. Dieser war zur damaligen Zeit Vorsitzender der Entnazifizierungskommission.
- 16) Deutsche Geschichte, Band 9 und Geschichte des EHW-Thale.
- 17) Protokollbuch der Gemeinde Weddersleben.
- 18) Eigenes Erleben, „Informationen zur politischen Bildung, Heft 231.
- 19) Akte Nr.1, Gemeindegarchiv, Auskunft Hans-Jürgen Soldin.
- 20) Tageszeitung „Freiheit“ vom 22.12.53.
- 94) Schulbücher, und „Informationen zur politischen Bildung, Heft 231.
- 95) Akte „Bodewehr“ ,Gemeindegarchiv Kasten 3 und Festschrift Wilhelm Pieck von 1951.

Verfasser: Hans-Joachim Lerche, Thiestraße 17, 06502  
Weddersleben.